

Inszenieren: Struktur und Funktion eines gesprächsrhetorischen Verfahrens

Reinhold Schmitt

Abstract

In diesem Beitrag wird das Konzept *Inszenieren* als gesprächsrhetorisches Verfahren vorgestellt. Zunächst werden an Hand eines ersten, prototypischen Beispiels allgemeine Strukturaspekte von *Inszenieren* rekonstruiert und die zentralen Aspekte der für *Inszenieren* spezifischen Form interaktiver Bedeutungskonstitution dargestellt. Danach wird *Inszenieren* im Vergleich mit verwandten Konzepten und seiner Verwendung in alltäglicher Kommunikation in seiner gesprächsrhetorischen Qualität weiter präzisiert. Auf der Grundlage von vier detaillierten Beispielanalysen werden im zentralen analytischen Kapitel die strukturellen Eigenschaften von *Inszenieren* im Bezug auf unterschiedliche Ausdrucksebenen rekonstruiert. Die Analysen verdeutlichen die gesprächsrhetorische Qualität von *Inszenieren* bei der Bearbeitung lokaler interaktiver Anforderungen: In drei Fällen wird die *Inszenierung* dazu benutzt, um in Reaktion auf einen Vorwurf, der die kommunikative Beteiligungsweise des Adressaten thematisiert, Zurückhaltung und Wohlverhalten zu demonstrieren. In einem weiteren Fall wird – ebenfalls aus reaktiver Position heraus – "gerechte Empörung" inszeniert.

Neben der detaillierten Beschreibung der sequenziellen Realisierung der *Inszenierung*, den eingesetzten sprachlich-interaktiven Mitteln und der dabei erreichten komplexen Multimodalität gehört die Rekonstruktion des gesprächsrhetorischen Potenzials und der Gefahren des *Inszenierens* zum Anliegen des Aufsatzes. Ebenso thematisiert werden die konstitutiven Strukturelemente des analysierten Typs "*Inszenieren emotionaler Beteiligungsweise*" sowie die interaktionsstrukturellen Bedingungen des Einsatzes des gesprächsrhetorischen Verfahrens.

Keywords: Inszenieren, Gesprächsanalyse, Gesprächsrhetorik, Bedeutungskonstitution, multimodale Kommunikation

English abstract

This article proposes the concept of *staging* as a rhetorical procedure. The article starts with a first prototypical example to demonstrate the central structural properties of *staging*, and to outline those aspects that define staging as a specific form on interactive accomplishment of meaning. This is followed by the specification of *staging* in contrast with similar concepts and the description of values of *staging* as it is used in everyday conversation. On the basis of the detailed sequential analysis of four examples the structural properties of *staging* were reconstructed regarding the different levels of expression (talk, gesture, body motion). The analysis of these examples demonstrate the rhetorical values of *staging* in dealing with local interactive problems: In three cases *staging* is used to react to complaints, which formulate the communicative participation of the addressee. In one case staging is used to display outrage, also in reactive position.

Beside the detailed description of the sequential constitution of *staging*, the used linguistic and interactive resources and the multimodal complexity of expression which is thereby produced, the reconstruction of rhetorical implications in terms of chances and risks were discussed. Also in the analytical focus are the

formal structural elements being constitutive for the type of *staging* analysed as "*staging* of inner conditions". The question also is on structural condition for placing and realizing *stages* as a specific kind of interactive production of meaning.

Keywords: staging, conversation analysis, interactive rhetoric, constitution of meaning, multimodal interaction

1.	Einführung und Gegenstand.....	188
2.	Ein prototypisches Beispiel.....	189
2.1.	Konstitutive Aspekte des Inszenierens.....	194
2.2.	Interaktive Bedeutungskonstitution	196
3.	Verwandte Konzepte und Bezugspunkte.....	198
3.1.	Inszenieren in den Sozialwissenschaften	198
3.2.	Inszenieren und Accountability	199
3.3.	Inszenieren als Alltagskonzept.....	202
3.4.	Inszenieren und Emotionalität	203
3.5.	Inszenieren und Formen der Selbstdarstellung	205
4.	Beispielanalysen: Inszenierung emotionaler Beteiligung.....	206
4.1.	"Sich empören" und "Sich nichts gefallen lassen"	207
4.1.1.	Der Gesprächsausschnitt	207
4.1.2.	Elemente des Inszenierens	208
4.1.3.	Das rhetorische Potenzial der Inszenierung	213
4.2.	Die Inszenierung von Gelassenheit.....	214
4.3.	Inszenierung von Wohlverhalten (1): "ich brülle nicht ich bin ganz ruhig".....	222
4.3.1.	Der Gesprächsausschnitt	222
4.3.2.	Äußerungsstruktur, Intonation und Formulierungsdynamik	222
4.3.3.	Gestik, Mimik und Körperhaltung	226
4.4.	Inszenierung von Wohlverhalten (2): "ich will jetzt leiser sprechen".....	231
4.4.1.	Der Gesprächsausschnitt	231
4.4.2.	Äußerungsstruktur, Intonation und Formulierungsdynamik	232
4.4.3.	Gestik, Mimik und Körperhaltung	235
5.	Gemeinsamkeiten der Beispiele	240
5.1.	Reaktivität.....	240
5.2.	Lokalität.....	240
5.3.	Geordnetheit.....	240
5.4.	Kontrastivität	241
5.5.	Funktionalität	241
5.6.	Kontextualisierung.....	241
5.7.	Eingeschränkter Partnerbezug.....	242
5.8.	Äußerungs- und Interaktionskontrolle	242
6.	Schlussbemerkung.....	242
7.	Ausblick	244
8.	Anhang	245
9.	Literatur.....	246

1. Einführung und Gegenstand

Im Rahmen einer Fernsehdiskussion konkurrieren die Politiker Strauß und Bangemann¹ längere Zeit um das Rederecht, ehe sich Bangemann – u.a. mittels lauten Redens und massiven Insistierens – letztlich durchsetzt. Strauß wirft Bangemann daraufhin vor, er würde ihn und die anderen Teilnehmer niederbrüllen. Bangemann reagiert auf diesen Vorwurf, indem er in demonstrativer Weise das Gegenteil der von Strauß benutzten interaktionsreflexiven Typisierung "niederbrüllen" darstellt, nämlich demonstrative Zurückhaltung. Um dies zu erreichen, behauptet er nicht einfach nur, nicht gebrüllt zu haben, sondern greift voll in die Tasten multimodalen Ausdrucks und setzt dabei ein ganzes Bündel unterschiedlicher Ausdrucksformen ein: Formulierungsdynamik, Sprechweise, Gestik, Mimik und Körperverhalten.²

Für die besondere Art, die interaktiven Auswirkungen des Vorwurfes zu bearbeiten und diesen als unangemessen darzustellen, indem Bangemann das Gegenteil dessen vorführt, was ihm vorgeworfen wurde, entwickle ich im Folgenden das Konzept "Inszenieren".³ Unter Inszenieren verstehe ich, was die Konstitutionsspezifität betrifft, eine Form interaktiver Bedeutungskonstitution, die von den Sprechern deutlich kontextualisiert wird. Inszenieren wird unter bestimmten Kontextbedingungen und lokal begrenzt zur Lösung spezifischer, zumeist klar erkennbarer interaktiver Anforderungen eingesetzt und verfügt über rekonstruierbare strukturelle Eigenschaften. Was die pragmatischen Implikationen und die Zielorientierung, mit der Inszenieren als spezifische Form der Bedeutungskonstitution realisiert und eingesetzt wird, betrifft – und das ist die für das Konzept zentrale Bestimmung – begreife ich Inszenieren als ein besonderes gesprächsrhetorisches Verfahren.

Anders als in der traditionellen Vorstellung von Redekunst, d.h. dem primär monologisch strukturierten Sprechen, geht es beim gesprächsrhetorischen Ansatz um rhetorisches Verhalten unter Bedingungen faktischer Interaktion.⁴ So wie die Gesprächsbeteiligten den formalen Ordnungszusammenhängen nur so viel Bedeutung wie situativ gerade nötig beimessen, so konzentriert sich auch die Analyseperspektive der Gesprächsrhetorik nicht auf die allgemeinen Prinzipien der Her-

¹ Die Beispiele, die in diesem Beitrag analysiert werden, haben inzwischen eine fast schon historische Qualität. Ungeachtet ihrer Patina sind es prototypische Beispiele, in denen sich gegenstandskonstitutive Aspekte in besonderer Deutlichkeit zeigen lassen. Da die empirischen Grundlagen für gesprächsanalytische und gesprächsrhetorische Untersuchungen aufgrund des strukturanalytischen Erkenntnisinteresses kein sensibles Verfallsdatum besitzen, kann für die Zwecke des Aufsatzes vom Alter der Beispiele abstrahiert werden. Jedoch hat die Bush-Administration dafür gesorgt, dass das Beispiel aus einer Fernsehdiskussion anlässlich des ersten Golfkrieges eine traurige Aktualität besitzt.

² Ich komme in der dritten Beispielanalyse ausführlich auf dieses Geschehen zurück.

³ Das hier präsentierte Konzept von Inszenieren geht zurück auf gemeinsame Überlegungen mit Werner Kallmeyer, die im Rahmen der von ihm geleiteten Projekte "Initiative Reaktionen" und "Formulierungsverfahren für Äußerungen im Gespräch" des SFB 245 "Sprache und soziale Situation" entstanden sind. Für kritische Hinweise und Anregungen danke ich meinen Kollegen Reinhard Fiehler, Ulrich Reitemeier und Fabian Hörack.

⁴ Einen Überblick über Konzeption und Gegenstand der Gesprächsrhetorik bietet Kallmeyer (1996a und besonders 1996b); als Demonstration der gesprächsrhetorischen Arbeitsweise siehe Kallmeyer/Schmitt (1996).

stellung interaktiver Ordnung.⁵ Ihr geht es vielmehr darum zu klären, wie die Beteiligten in einer rhetorischen Weise bei Verfolgung eigener Handlungsinteressen mit den Anforderungen der Interaktionskonstitution umgehen. Anders formuliert: Bei der Diskussion um das Verhältnis von formalen Ordnungsstrukturen (*structural provision*) und dem funktionalen Umgang der Sprecher mit ihnen (*participants' work*) betont sie letzteren Punkt.⁶

Im Rahmen der Gesprächsrhetorik wird dieser Umgang der Beteiligten mit den formalen Ordnungsstrukturen als rhetorisches Verfahren konzipiert. Rhetorische Verfahren beschreiben strukturell definierte und systematisierbare Anstrengungen der Beteiligten, die unterschiedlichen (und für ihre momentanen Handlungsziele unterschiedlich relevanten) Konstitutionsanforderungen im Dienste ihrer eigenen handlungspraktischen Zielorientierung möglichst positiv zu nutzen.

Das Hauptanliegen dieses Beitrags besteht darin, Inszenieren – einem in den Sozialwissenschaften seit einiger Zeit gebräuchlichen, suggestiven und zeitgeistig-populären, gleichermaßen aber unbestimmten und theoretisch-allgemeinen Begriff⁷ – eine feste empirische Basis zu geben. Inszenieren wird hier als gesprächsanalytisches Konzept für die konkrete empirische Arbeit entwickelt, seine konstitutiven Eigenschaften werden definiert und die für einen bestimmten Typ von Inszenieren (dem Inszenieren emotionaler Beteiligungsweise) charakteristischen interaktionsstrukturellen Bedingungen werden expliziert. Weiterhin werden in funktionaler Hinsicht die Chancen und Risiken herausgearbeitet, die Inszenieren als gesprächsrhetorisches Verfahren besitzt. Die hier präsentierten Überlegungen zu Inszenieren als gesprächsanalytisches Konzept unterscheiden sich – was seine unmittelbare Anbindung an die lokale Bedeutungsproduktion, den Definitionsgrad, die Charakterisierung seiner strukturellen Eigenschaften und empirischen Gestalt und die Abgrenzung gegenüber verwandten Konzepten betrifft – grundlegend von der in der sozialwissenschaftlichen Diskussion vorherrschenden Vorstellung von Inszenieren als allgemeine und konstitutive Eigenschaft kommunikativen Verhaltens und der Vergesellschaftung insgesamt.

2. Ein prototypisches Beispiel

Das Beispiel, an dem ich einige der wichtigsten strukturellen Aspekte von Inszenierungen zeigen werde, ist von prototypischer Qualität,⁸ unterscheidet sich jedoch von den in Kap. 4. analysierten Beispielen in einer Hinsicht: Es handelt sich nicht um eine Videoaufnahme, das Beispiel liegt nur als Tondokument vor. Die Wahl gerade dieses Beispiels wurde primär durch seine Übersichtlichkeit und lo-

⁵ Dies war die zentrale Forschungsfrage der Konversationsanalyse in ihrer Etablierungsphase.

⁶ Zu dieser Unterscheidung siehe Jefferson (1972). Die konversationsanalytische Auseinandersetzung um das Verhältnis von formaler Ordnungsstruktur und deren funktionaler Interpretation durch die Beteiligten (den Beteiligtenkonzepten) kann exemplarisch anhand der Diskussion um die Qualität von Unterbrechungen verfolgt werden. Goldberg (1990) bietet hierzu einen guten Überblick; vgl. auch Hutchby (1992) und Bennet (1981).

⁷ Siehe Kap. 3.

⁸ Ich benutze die Bezeichnung "prototypisch", um damit die Qualität einer empirischen Manifestation eines theoretisch konstituierten Gegenstandes zu bezeichnen. Prototypische Fälle bilden den Gegenstand (oder Aspekte desselben) in besonders klarer, instruktiver und vollständiger Weise ab.

kale Bindung und Begrenztheit, sowie durch die klare Ordnungsstruktur motiviert, die sich deutlich in der Äußerungsstruktur abbildet.

Neben dem medialen Unterschied kontrastiert das Eingangsbeispiel noch in einem weiteren Aspekt mit den in Kap. 4. analysierten Ausschnitten: Es stammt *nicht* aus einem öffentlichen Kontext, in dem primär Personen mit großer Kommunikationserfahrung für ein Publikum agieren. Die Wahl dieses Beispiels zu Demonstrationszwecken soll verdeutlichen, dass dieses gesprächsrhetorische Verfahren nicht nur oder in erster Linie von kommunikationserfahrenen Personen in öffentlichen Situationen eingesetzt wird, sondern seinen Platz auch in alltagsweltlichen Kontexten hat.

Der Ausschnitt stammt aus einem familiengeschichtlichen Interview, das in einer Bauernfamilie stattfand.⁹ Otto, der wirtschaftende Bauer, benutzt die Inszenierung von Nachdenklichkeit, um – ohne in offenen, argumentativen Widerspruch zu seiner Frau zu geraten – ihrer Behauptung zu widersprechen, in einer bestimmten Entwicklungsphase des Hofes sei das Zusammenleben räumlich beengt und schwierig gewesen. Die Qualität seiner Äußerung als Widerspruch wird durch die Inszenierung rückgestuft und seine Ausführungen werden als ein Moment des Sich-Besinnens und Nachdenkens dargestellt. Hierdurch wird insgesamt eine Äußerungsmodalisierung erreicht, die im Rahmen der gemeinsamen Außendarstellung der Familie die widersprüchliche Sichtweise zulässt.¹⁰

Was an dieser Inszenierung besonders interessant ist, ist ihre klare dreigliedrige Struktur, bestehend aus einleitender und ausleitender Rahmung und dem inszenatorischen Kern. Die Inszenierung wird also hinsichtlich ihrer Struktur, ihrer internen segmentalen Ordnung und hinsichtlich ihrer Grenzen klar markiert.

Rahmungseröffnung: Mit der Rahmungseröffnung wird mit unterschiedlichen Mitteln der Äußerungskonstitution (siehe S. 6-7) Inszenieren als dominante Form der Bedeutungskonstitution etabliert, projiziert und damit interpretierbar gemacht.

OT: awwer des is heut ich weiß gar net- * in de"r zeit-

OT: * die entweder war=n die- * mensche noch anders odder

OT: wie↓ * des is heut gar net mehr zu"mutbar we=ma sich des

OT: üwwerlegt-

Inszenatorischer Kern: Im inszenatorischen Kern ruft sich Otto – teilweise unterstützt durch seine Frau (GE) – die fragliche Hofphase ins Gedächtnis und entfaltet diese Zeit auf einer imaginären Bühne: Er ruft nacheinander die einzelnen Personen, die damals zusammengelebt haben, auf und macht dabei auch einen Gang durch das damalige Haus, indem er gedanklich die einzelnen Räume durchschreitet und aufzählt.

⁹ Das Interview wurde im Rahmen des von Bruno Hildenbrand geleiteten Forschungsprojektes "Prozesse der Wirklichkeitskonstitution im gemeinsamen familiengeschichtlichen Erzählen" aufgezeichnet. Zu den Ergebnissen des Projektes vgl. Hildenbrand et al. (1992); speziell zur Familie, aus der der Ausschnitt stammt, siehe Schmitt (1988).

¹⁰ Die Erläuterung der verwendeten Transkriptionszeichen findet sich im Anhang.

OT: mir hawwe in dem haus gewohnt- ** da war die-

OT: * hier mein vadder * |de gro"ßvadder | mei eltern- * meine
 GE: |schwiegermutter|

OT: schwester- * mir war=n verheirat |und
 GE: zwei |kinder| sind auch

OT: |und die| kinder- * un da gab=s ja kein kinderzimmer
 GE: unde |komme|

OT: die kinder war=n bei uns↓ *2* und da gehörte uns ein-

OT: wohnzimmer *2* des war alles unner ei=m dach un alles in

OT: einem raum des is- ** des die konflikt* |schwierigkeite
 K |IN EINEM FLUSS|

OT: die sin üwwerhaupt net aufgetrete es gab mal e anecke
 K

OT: freilich des gibt=s überall- | awwer des is
 K |
 GE: also-

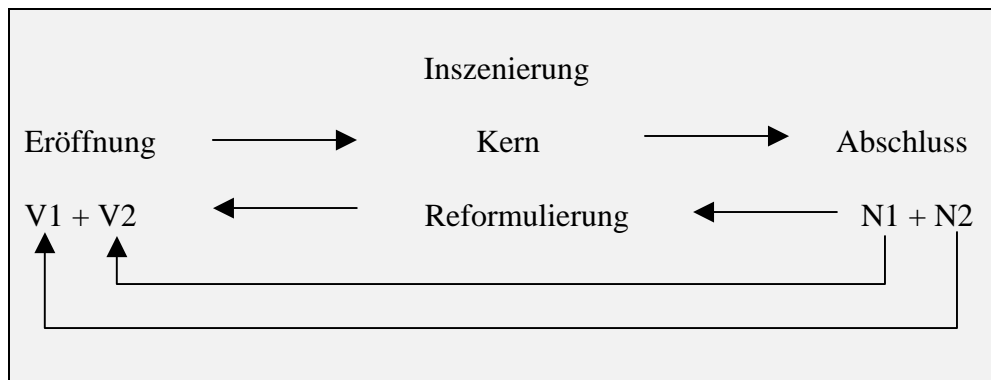
OT: gelau"fe gell↓ **

Rahmungsabschluss: Entsprechend der Rahmungseröffnung wird beim Rahmungsabschluss Inszenieren als dominante Form der Äußerungskonstitution wieder aufgehoben. Dabei werden die für die Markierung des Inszenierens wichtigen Äußerungsteile der eröffnenden Rahmung quasi in defokussierender Weise wiederholt.

OT: ** ich mein die leute wär=n- ** net

OT: so hektisch gewese ruhiger |vielleicht ich weiß=es net|
 K |LEISER|

Zwischen den beiden Rahmungssegmenten gibt es also einen systematischen Zusammenhang: Die Ränder der Inszenierung werden durch gespiegelte Konstruktionsteile gebildet, die sehr weitgehend identisch sind. Insgesamt entsteht so ein Konstruktionszusammenhang, der um den szenischen Entwurf als Mittelpunkt jeweils in ihrer Anzahl und ihrem Inhalt identische Vor- und Nachlaufsegmente aufweist. Diese Vor- und Nachlaufelemente lassen sich wie folgt einander zuordnen:



N1 = Reformulierung von V2

N1: *ich mein die leut wär=n- ** net so hektisch gewese ruhiger*

V2: *entwedder war=n die- * mensche noch anders odder wie*

N2 = Reformulierung von V1

N2: *ich weiß es net*

V1: *ich weiß gar net*

Zum Einen entsprechen die postnuklearen Elemente (N1 und N2) den pränukearen (V1 und V2), zum Anderen ist in zwei der Reformulierungen ein Moment von Progression, von Veränderung enthalten, das gleichsam das Ergebnis des "Überlegens-Prozesses" abbildet.¹¹ Diese systematischen äußerungsstrukturellen Zusammenhänge zeigen, dass es sich bei dieser Inszenierung um eine kontrollierte und gesprächsrhetorisch funktionale Selektion handelt: Solche Inszenierungen sind keine aus dem Ruder laufenden Äußerungen oder etwas, das den Sprechern passiert.

Neben diesen Aspekten struktureller Ordnung wird die Inszenierung auch durch eine spezifische Formulierungsweise deutlich. Bei der Rahmungseröffnung startet Otto mit einem ABER-Anschluss (*awwer*), der eine oppositive Weiterführung projiziert. Die Formulierung wird nach dem Anschluss mit *des is heut ich weiß gar net- * fortgeführt*, wobei dieser Formulierungsteil durch eine Pausensegmentierung konturiert wird. Es handelt sich hierbei um den inhaltlichen Äußerungsstart *des is heut*, dem im unmittelbaren Anschluss die Modalisierung *ich weiß gar net-* folgt. Der Hinweis *we=ma sich des üwwerlegt*, der hier als Konzeptformulierung¹² fungiert, verdeutlicht zusammen mit der expliziten Modalisierung *ich weiß gar net* den Gestus des Überlegens und markiert damit die Qualität eines noch nicht abgeschlossenen Überlegungsprozesses.

¹¹ Veränderung in Form von Spezifizierung zeigt sich bei N1 in der Qualifizierung *net so hektisch* und *ruhiger* des in V2 unspezifisch formulierten "Anders-Seins". Darüber hinaus hat sich die anfänglich gänzliche Offenheit und Unbestimmtheit der Überlegung (*entweder - odder*) zumindest soweit gefestigt, dass sie jetzt als Meinung des Sprechers formuliert werden kann (*ich mein*). Die Formulierung *ich weiß es net* impliziert gegenüber *ich weiß gar net* einen spezifischeren Bezug für das Nichtwissen (es ist etwas Spezifisches, was nicht gewusst wird).

¹² Konzeptformulierungen sind interaktionsreflexive Typisierungen, mit denen Sprecher ihre Inszenierungen beschreiben und damit deren Interpretierbarkeit sichern. Im Sinne der Ethnomethodologie handelt es sich um *formulations*.

Der spezifische Zustand kognitiver Orientierung bildet sich insgesamt in der Äußerungsproduktion und in der Formulierungsdynamik der gesamten Inszenierung ab:

- Begonnene Formulierungen, die den Status von markierten Teilfokussierungen besitzen (*in de"r zeit-*), werden abgebrochen bzw. nicht weitergeführt.
- Konstruktionen werden noch in der Anfangsphase umgebaut, wobei der Umbau nur unmerklich als Veränderung der Konstruktionsanlage deutlich wird, da keine Korrekturmarkierungen oder segmentale Markierungen beobachtbar sind (*die entweder war=n die-*).
- Es werden Verzögerungsphänomene sichtbar, die ebenfalls keine Korrektur einleiten (*entweder war=n die- * mensche noch anders*).
- Angelegte Progressionen (z.B. im Rahmen einer zweiteiligen Struktur von entweder-oder) werden offen gelassen (*odder wie* ↓) bzw. zur erneuten Indikation kognitiver Orientierung umfunktioniert.

So wird mit dem abschließenden *odder wie* ↓ am Ende dieser ersten deutlichen Äußerungskonturierung (Pause, fallender Intonationsbogen) nochmals in Form einer als Frage realisierten formulierungsbewertenden Formel der Prozess des Überlegens deutlich: Otto hat zunächst Überlegungen angestellt und markiert diese nunmehr – gemäß seiner Eingangsmodalisierung – in ihrem Status der Offenheit und Vorläufigkeit. Das "Unfertige" der kognitiven Orientierung spiegelt sich insgesamt in kleinen lokalen "Brüchen" des Formulierungsgangs.

Die zu der Inszenierung eingesetzten Darstellungsmittel sind isoliert und für sich genommen nicht exklusiv für Inszenieren. Diese Mittel finden sich auch in anderen Zusammenhängen der Äußerungs- und Bedeutungskonstitution. Es ist das systematische Zusammenspiel aller Mittel und deren klare lokale Begrenzung und die dadurch produzierte Kontrastivität zum umgebenden Kontext, die Inszenieren zu einer spezifischen Form der Bedeutungskonstitution macht und sie in dieser Qualität für die Beteiligten kontextualisiert.¹³

Mit dem kurzzeitigen Heraustreten aus der 'normalen' Formulierungsweise gehen Veränderungen in der interaktiven Präsenz des inszenierenden Sprechers einher: Beim Inszenieren des Gefangenseins in kognitiven Prozessen und beim Inszenieren emotionaler Zustände reduziert sich für die Dauer der Inszenierung die Partnerorientierung des Sprechers, während beim "aus der Haut fahren" oder beim "sich nichts gefallen lassen" die Orientierung an etablierten Sprecherrollen und den damit verbundenen Rechten und Pflichten kurzzeitig aufgegeben wird.

Wie alle rhetorischen Verfahren, so bringt auch Inszenieren für die Sprecher nicht nur Chancen, sondern auch Risiken mit sich.¹⁴ Eine der Gefahren, die mit der eigenständigen Darstellungsqualität von Inszenierungen zusammenhängt, ist

¹³ Die einzelnen Inszenierungsmittel haben in dieser Hinsicht den gleichen Status wie Kontextualisierungshinweise in anderen Zusammenhängen: Auch ihnen kann keine diskrete, ausschließlich an bestimmte Verwendungskontexte und Signalisierungsaufgaben gebundene Bedeutung zugeschrieben werden; vgl. Auer (1992), Schmitt (1993). Wenn also der Leser das Gefühl hat, bei der detaillierten Beschreibung einzelner, zur Inszenierung eingesetzter Mittel, das Phänomen des Inszenierens aus dem Blick zu verlieren, dann ist das ein Stück weit gegenstandsimmanent. Vgl. hierzu auch das "Wolkenparadox" in Kallmeyer (1995:10).

¹⁴ Zur Konzeption des rhetorischen Potenzials und der rhetorikanalytischen Beschreibung als Weiterführung der Konversationsanalyse siehe Kallmeyer (1996a).

die, dass sie nicht mehr als sinnvolles und zielgerichtetes Verhalten interpretierbar sind. Um dieser Gefahr zu begegnen formulieren die Sprecher oftmals das mit der Inszenierung realisierte Kernkonzept: "wenn man sich jetzt einmal überlegt", "da kommt mir grad so ein Gedanke", "lass mich mal nachdenken" oder wie im zitierten Beispiel "*ich weiß gar net*". Es scheint also – unter bestimmten Bedingungen und bei bestimmten Inszenierungen – notwendig zu sein, die Interpretierbarkeit der Inszenierung als sinnvolles Verhalten durch einen expliziten *account* zu sichern.

2.1. Konstitutive Aspekte des Inszenierens

Inszenieren ist nur als kontrastives Phänomen identifizierbar, das sich von seiner Umgebung abhebt und in dieser Hinsicht markiert ist. Grundsätzlich, auch wenn sich dies im konkreten Einzelfall empirisch schwierig gestaltet, sind die Mittel und Verfahren, die diese Markiertheit produzieren, beschreibbar. Wie facettenreich, dicht und redundant diese Mittel eingesetzt werden, hängt von den spezifischen kontextuellen Bedingungen ab, unter denen Inszenieren realisiert wird.

Grundsätzlich kann sich Inszenieren in zwei Formen zeigen: Zum Einen kann es als *Maximierung* realisiert werden, bei der unterschiedliche Aspekte multimodaler interaktiver Arbeit (Intonation, Sprechweise, Mimik, Gestik, Körperverhalten) verdichtet werden und redundant zum Einsatz kommen, um das gesprächsrhetorische Verfahren zu kontextualisieren. Zum Anderen kann Inszenieren auch als *Minimierung* deutlich werden. Hierbei handelt es sich also gerade um ein gegenläufiges Verfahren, bei dem die Bedeutungskonstitution durch die Konzentration auf eine dominante Ausdrucksebene (beispielsweise Gestik) erfolgt.¹⁵ In diesem Beitrag werden jedoch nur Inszenierungsbeispiele des Typs "Maximierung" analysiert.

Die Analyse von Inszenieren fokussiert in strukturanalytischer Hinsicht das Verhältnis von Handlungsvollzug und Handlungsbeschreibung. Die Analyse basiert auf der konversationsanalytischen Methodologie und erweitert diese um eine multimodale Rekonstruktionsperspektive. Sie zielt letztlich auf die Offenlegung des gesprächsrhetorischen Potenzials von Inszenieren im Sinne von Chancen und Risiken ab. Inszenieren ist also kein Konzept, das auf die Intentionen und Strategien der Handelnden rekurriert.

Gleichwohl ist Inszenieren Bestandteil des zielgerichteten und damit gesprächsrhetorischen Handelns des Einzelnen unter den gegebenen Bedingungen der Interaktion.¹⁶ Das bedeutet nicht, dass Inszenierungen in ihrer Struktur und in ihrer grundlegenden Ausgestaltung individuell begründet sind. Beim Inszenieren nutzen die Sprecher vielmehr prototypische und sozial geprägte Weisen der Dar-

¹⁵ Dies ist beispielsweise der Fall, wenn in Reaktion auf eine Frage auf eine verbale Antwort verzichtet wird und statt dessen durch die Einnahme der Denkerpose (Blick etwas nach unten, Hand zum Kinn, aufgestützter Kopf) verdeutlicht wird, dass die mit der Frage verbundene konditionelle Relevanz "kognitiv in Arbeit ist". Ein solcher Fall wird detailliert beschrieben in Schmitt (i.V.).

¹⁶ Zur Diskussion zielgerichteten Handelns unter den Bedingungen konkreter Interaktion siehe den von Tracy (1991) herausgegebenen Sammelband und als gesprächsrhetorischen Beitrag Kallmeyer/Schmitt (1996).

stellung. Wer Nachdenklichkeit inszenieren und rhetorisch nutzen will, muss auf das Repertoire der Ausdrucksformen für Nachdenklichkeit zurück greifen.¹⁷

Die zielgerichtete gesprächsrhetorische Qualität des Inszenierens zeigt sich vor allem in seiner strukturellen Ordnung. Zwar gehen bestimmte Inszenierungsformen (wie z.B. die Darstellung von "Gedanken, die sich aufdrängen") auf den ersten Blick zuweilen einher mit einem scheinbaren Verlust an Grammatikalität der Äußerungen. Bei genauerem Hinsehen unterscheiden sich Inszenierungen jedoch grundlegend vom symptomatischen Verlust der Äußerungskontrolle. Inszenierungen besitzen in mehrfacher Hinsicht eine klar erkennbare Ordnungsstruktur. Sie zeichnen sich durch eine Rahmenstruktur mit deutlicher Konturierung aus und besitzen auch manifeste Vollzugsmarkierungen, die die Inszenierungsdauer anzeigen. Darüber hinaus sind häufig Formen des geordneten Wiedereinstiegs in die vor der Inszenierung eröffnete Äußerungsstruktur beobachtbar, wobei offene Formulierungsenden nicht selten wörtlich wiederaufgegriffen und fortgeführt werden.

Aus der Analyse des ersten Beispiels lassen sich folgende phänomenkonstitutive Aspekte – mit zunächst noch einzelfallspezifischer Qualität – ableiten. Die Inszenierung zeichnet sich aus durch:

- *Reaktivität*: Die Inszenierung wird im weitesten Sinne als Reaktion auf einen interaktiven Vorfall und zur Bearbeitung der damit für den inszenierenden Sprecher verbundenen interaktiven Anforderungen eingesetzt. Inszenieren reagiert damit auf fremdes Verhalten, das es als relevanten Kontext benutzt.
- *Lokalität*: Die Inszenierung ist lokal begrenzt und dauert nur so lange an, bis die spezifische interaktive Anforderung, auf die sie reagiert, für die aktuell praktischen Zwecke hinreichend bearbeitet ist.
- *Geordnetheit*: Die Inszenierung weist eine klare Ordnungsstruktur auf; sie ist deutlich konturiert und verfügt über klare Grenz- und Durchführungsmarkierungen.
- *Kontrastivität*: Die zur Inszenierung eingesetzten sprachlich-interaktiven Mittel sind kontrastiv zum umgebenden Kontext; sie kontextualisieren so die Inszenierung als eine spezifische Form interaktiver Bedeutungskonstitution.
- *Funktionalität*: Die Inszenierung wird gesprächsrhetorisch zum individuellen Vorteil bei der Verfolgung eigener Handlungsziele eingesetzt. Sie ist als Technik zielorientierten kommunikativen Handelns zu verstehen.

Bevor ich Inszenieren als gesprächsrhetorisches Verfahren kontrastiv zu anderen Konzepten schärfe, will ich zunächst noch auf diejenigen konstitutionslogischen Voraussetzungen eingehen, die meinem Verständnis von Inszenieren als spezifischer Form interaktiver Bedeutungskonstitution zu Grunde liegen.

¹⁷ Dies geht sicherlich nicht so weit, dass die Kombinatorik der Inszenierungsmittel wie etwa Körperhaltung, Kopfhaltung, Stirnrunzeln, Kopfaufstützen und in die Ferne schweifender Blick vorgegeben und festgelegt sind. Soll das Verhalten als 'nachdenklich sein' verstanden werden, sind die Sprecher jedoch nicht gänzlich frei in der Ausgestaltung ihrer Inszenierung.

2.2. Interaktive Bedeutungskonstitution

Ich will an dieser Stelle keinen Überblick über gesprächsanalytische Konzepte interaktiver Bedeutungskonstitution geben,¹⁸ sondern die für das Verständnis meines Konzeptes von Inszenieren wichtigen Eigenschaften interaktiver Bedeutungskonstitution skizzieren. Unter interaktiver Bedeutungskonstitution verstehe ich – allgemein formuliert – kommunikative Prozesse, durch die (und als deren Ergebnis) Interaktionsbeteiligte sozialen Sinn gemeinschaftlich hervorbringen, diskursiv aushandeln und sich wechselseitig aufzeigen.¹⁹ Oder mit den Worten von Kallmeyer (1981:89): Es geht um "die Konstitution von Bedeutung als Leistung der Beteiligten im Vollzug der Interaktion".

Interaktive Bedeutungskonstitution als interaktive Leistung der Beteiligten lässt sich durch folgende Aspekte weiter charakterisieren:

- Aufgabenorientierung
- Adressatenbezug
- Multimodalität
- Kontextsensitivität und -reflexivität
- gemeinschaftliche Hervorbringung
- Aushandlung
- gesprächsrhetorisches Kalkül.

Interaktive Bedeutungskonstitution ist auf praktische Belange der aktuellen Situation bezogen. Man kann auch sagen: Interaktive Bedeutungskonstitution *ist aufgabenorientiert*. Das, was von den Beteiligten als aktuelle Anforderung interpretiert bzw. zur Interpretation angeboten wird, kann sehr unterschiedlich hinsichtlich seiner Komplexität sein: Kurze lokal definierte Aktivitäten wie Rückmeldungen, Kommentare, Zwischenrufe und Sprecherkonkurrenzen auf Hörerseite gehören genau so dazu wie komplexe, sich über längere Zeit erstreckende Sachverhaltsschemata wie Erzählen etc.

Interaktionsbeteiligte konstituieren Bedeutung unter expliziter und impliziter Orientierung auf andere Interaktionsbeteiligte als ihre Adressaten. In Abhängigkeit von der jeweiligen Partnerhypothese entscheidet sich nicht nur der Komplexitätsgrad der Äußerung, ihre stilistische Ausgestaltung, das Äußerungsformat und dessen Modalisierung, sondern auch die interaktive und soziale Positionierung des Sprechers: *Interaktive Bedeutungskonstitution erfolgt adressatenbezogen*.

Die Beteiligten setzen zur Bearbeitung interaktiver Anforderungen unterschiedliche Mittel und Verfahren ein. Sie greifen zum Einen auf Lexikon, Gram-

¹⁸ Der von Deppermann/Spranz-Fogasy (2002) herausgegebene Sammelband "be-deuten" liefert einen sehr guten Überblick über theoretische und empirische Positionen zur interaktiven Bedeutungskonstitution in Deutschland.

¹⁹ Ich schließe mich mit dieser allgemeinen Bestimmung explizit an eine Sichtweise an, die für die Konversationsanalyse bestimmend ist. Siehe beispielsweise Kallmeyer (1981) und Deppermann (2002), der die Spezifik der Bedeutungskonstitution in der Gesprächsforschung kontrastiv zu kognitionswissenschaftlichen Ansätzen expliziert. In einem etwas weiteren Verständnis hängen letztlich alle Vorstellungen mit dem Konzept der Indexikalität sprachlich-interaktiven Verhaltens zusammen, das von Garfinkel/Sacks (1970) formuliert worden ist.

matik und syntaktische Strukturen als Ressourcen zurück und passen diese den situativen Anforderungen an. Zum Anderen setzen sie zusätzlich Mimik, Gestik, Körperverhalten und ihr gesamtes Repertoire an intonatorischem Ausdruck ein: *Interaktive Bedeutungskonstitution ist multimodal.*

Interaktive Bedeutungskonstitution ist untrennbar mit dem spezifischen Kontext verbunden, in dem sie erfolgt: Die Beteiligten orientieren sich beim Prozess der Bedeutungskonstitution in zweifacher Weise an Kontextbedingungen. Sie stellen das zurückliegende interaktive Geschehen für den Zuschnitt ihrer Beiträge genau so in Rechnung, wie sie sich bei der Gestaltung ihrer Äußerungen an der antizipierbaren weiteren Entwicklung und an gemeinsamen oder individuellen Zielen orientieren: *Interaktive Bedeutungskonstitution ist kontextsensitiv und kontextreflexiv.*

Die Beteiligten beziehen sich in unterschiedlicher Weise auf Äußerungen und Beiträge Anderer. Diese dienen als wichtige Orientierung für die Gestaltung eigener Äußerungen, wobei hiervon unterschiedliche Aspekte betroffen sind: das Äußerungsformat, die Formulierungsdynamik, der pragmatische Gehalt, die Äußerungsmodalisierung, die Platzierung, der Beziehungsgehalt, die thematische Fokussierung (um nur einige zu nennen): *Interaktive Bedeutungskonstitution ist das Ergebnis gemeinschaftlicher Hervorbringung.*

Interaktive Bedeutungskonstitution liegt nicht in der Hand des aktuellen Sprechers, sondern ist das Ergebnis eines zumindest dreischrittigen Prozesses, bestehend aus Äußerung, Ratifikation und Reaktion auf die Ratifikation.²⁰ Im Prozess der damit erfolgenden Bearbeitung der Ursprungsäußerung, die selbst bereits schon eine ratifikatorische Auseinandersetzung mit weiter zurückliegenden Äußerungen ist, klären die Beteiligten die Gültigkeit der Bedeutungsvorschläge – ‚for all practical purposes‘: *Interaktive Bedeutungskonstitution ist das Ergebnis von Aushandlungsprozessen.*

Interaktive Bedeutungskonstitution erfolgt weniger unter Orientierung auf ein Konzept von Wahrheit als bezogen auf gesprächsrhetorische Brauchbarkeit. Damit ist nicht gemeint, dass die Beteiligten nicht an Wahrheit interessiert seien oder gar die Unwahrheit sagten. Betont werden soll vielmehr der Aspekt, dass die Beteiligten ihre Beiträge so realisieren, dass sie der gesprächsrhetorischen Maxime folgen, die eigenen Handlungsmöglichkeiten auf Kosten der anderen Beteiligten zu vergrößern oder abzusichern: *Interaktive Bedeutungskonstitution folgt einem gesprächsrhetorischen Kalkül.*

Diese für interaktive Bedeutungskonstitution zentralen Aspekte liegen meinem Konzept von Inszenieren zu Grunde und bilden die Hintergrundstruktur für mein Verständnis von Inszenieren als gesprächsrhetorisches Verfahren. Dieses Verständnis werde ich nun – nachdem ich die für Inszenieren wichtigen strukturellen Phänomeneigenschaften und die Grundlagen der interaktiven Bedeutungskonstitution dargestellt habe – im Kontrast mit verwandten Vorstellungen weiter präzisieren.

²⁰ Auch Inszenierungen werden zuweilen interaktiv bearbeitet, thematisiert und ratifiziert. Siehe hierzu das letzte Beispiel "Inszenierung von Wohlverhalten", bei dem die Adressaten dem inszenierenden Sprecher zu verstehen geben, dass er mit seiner Inszenierung "überzieht".

3. Verwandte Konzepte und Bezugspunkte

3.1. Inszenieren in den Sozialwissenschaften

In den Sozial- und Kulturwissenschaften gibt es seit den 90er Jahren eine auf die Arbeiten Goffmans zurückgehende Vorstellung von Inszenieren und Inszeniertheit, die sich aus dem zentralen Aspekt der Theatralität speist.²¹ Dieser Diskussionszusammenhang kommt – nachdem das Theater in den 60er und 70er Jahren in Gestalt des Rollenbegriffs schon einmal eine große Bedeutung für die sozialwissenschaftliche Konzeptentwicklung hatte – nun mit dem Aspekt der Inszenierung erneut auf das Theater als produktive Metaphernquelle zurück.

Sichtbarer Kulminationspunkt dieser Inszenierungsdiskussion ist der 1998 erschienene Sammelband mit dem prägnanten Titel "Inszenierungsgesellschaft" (Willems/Jurga 1998), der einen guten Überblick über die theoretische und empirische Breite und den Facettenreichtum des sozialwissenschaftlichen Konzepts von Inszenieren bietet. Sehr instruktiv ist die kurze Begriffsgeschichte von Inszenieren in Fischer-Lichte (1998). Sie verdeutlicht, wie sich der Begriff im Laufe der Jahrhunderte verändert hat: Im 17. Jahrhundert war er ursprünglich auf das Theater bezogen, wohingegen das aktuelle Verständnis "Inszenierung von Wirklichkeit durch einzelne und gesellschaftliche Gruppen, vor allem [...] Prozesse ihrer "Selbstinszenierung" (Fischer-Lichte 1998:89) meint. Um die Bedeutung von Inszenieren als Schlüsselbegriff der aktuellen Diskussion um das Verhältnis von Wahrheit und Simulation und den damit verbundenen Status von Wahrheit hervorzuheben, betont sie:

[...] einerseits lässt sich Inszenierung [...] als Schein, Simulation, Simulakrum begreifen. Es handelt sich bei ihr jedoch um einen Schein, eine Simulation, ein Simulakrum, die allein fähig sind, Sein, Wahrheit, Authentizität zur Erscheinung zu bringen. Nur in und durch Inszenierung vermögen sie uns gegenwärtig zu werden.

Lenz (1991:57) sieht den wesentlichen Erkenntnisgewinn der Analogisierung von Interaktion im Alltag und dem Theater bei Goffman darin, "durch die Anwendung 'fremder' Modelle auf das Selbstverständliche und Alltägliche, sichtbar zu machen, was unter dieser wohlvertrauten Oberfläche vor sich geht, und aufzuzeigen, wie sich unser Eindruck des Selbstverständlichen und Alltäglichen immer wieder herstellt". Die Analogisierung von Theater und Wirklichkeit muss in ihrer erkenntnisleitenden Produktivität genau so ernst genommen werden, wie in ihrer notwendigen Begrenztheit. Das Theater ist für die Klärung alltäglicher Interaktionsordnung das produktive fremde Modell: Es kann Strukturen der Alltagsinteraktion verdeutlichen, ohne diese tatsächlich als Theater zu konzeptualisieren.

Ohne hier detaillierter auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der sozialwissenschaftlichen Vorstellungen eingehen zu können, möchte ich einen Aspekt hervorheben, der – konstitutionslogisch betrachtet – für das Konzept von Inszenieren als spezifischer Form der Bedeutungskonstitution zentral ist: der Aspekt

²¹ Willems (1998:23-79) sieht Goffmans Beitrag zur aktuellen Renaissance des Theatermodells in den Sozialwissenschaften auf mikrosoziologischer Ebene in den Komponenten "Ritualität" (Goffman 1971a, b und 1981b), "strategische Interaktion" (1981a), "Korporalität" (1967, 1971a, b, 1977, 1981a), "Sozial- und Territorialitätsökologie" (1974, 1981b), "Identität" (1967, 1974) und "Stigmatisierung" (1967).

der Darstellung im Handlungsvollzug. Willems (1998:27) sieht darin die "basale kommunikationslogische Seite der Theatralität", während Soeffner (1989:150) diesen Aspekt wie folgt fasst:

Wir handeln, sprechen, interagieren nicht einfach: wir inszenieren unser Handeln, Sprechen und Interagieren, indem wir es für uns und andere mit Deutungs- und Regieanweisungen versehen.

Wie deutlich jedoch die Grenzen der Analogisierung sind, zeigt sich nicht nur beispielsweise in der Bedeutung von Skripts, d.h. der vorab produzierten und damit feststehenden Texte der Schauspieler, die gelernt und dann bei der Aufführung reproduziert werden. Dies wird auch in den Regieanweisungen deutlich, die – anders als im obigen Zitat – gerade nicht in der Aufführung vom "skriptreproduzierenden" Schauspieler für die Adressaten gegeben werden, sondern vor der Aufführung von einer für die Bühneninteraktion zwar verantwortlichen, an dieser selbst jedoch nicht beteiligten Instanz.

Die Vorstellung von Inszenieren als einer spezifischen Form der Bedeutungskonstitution hat insgesamt einen anderen Ansatzpunkt und nimmt nicht den "Umweg" über die Theaterbühne. Sie deckt sich jedoch im Hinblick auf ihre formale Konstitutionslogik mit zentralen Aspekten der auf Goffman basierenden Theateranalogie. So wie auf der Bühne für Zuschauer Handeln und Interaktion nicht nur vollzogen, sondern in erkennbarer Weise dargestellt werden, so existiert auch in der alltagsweltlichen Interaktion die unaufhebbare Gleichzeitigkeit von Handlungsvollzug und Kundgabe solcher Informationen und Hinweise, die dieses Handeln als ein jeweils spezifisches ausweisen und interpretierbar machen.

Der interaktionslogische Dualismus von Vollzug und Darstellung kann sich auf sehr unterschiedliche Aspekte beziehen, über die die realisierte Handlung Auskunft geben soll: Dies kann die soziale Identität des Sprechers sein, seine Gruppenzugehörigkeit, seine Beziehung zu den anderen Interaktionsbeteiligten, der beanspruchte Status, die Art und Weise seiner interaktiven Beteiligung, die Modalität seiner Formulierungsweise etc. Dieser interaktionslogische Dualismus ist als formaler Strukturzusammenhang immer wirksam. Er stellt den zentralen Bezugspunkt sowohl für die sozialwissenschaftlichen Konzepte von Inszenieren als auch für die Konzeption von Inszenieren als gesprächsrhetorisch fundiertes Verfahren interaktiver Bedeutungskonstitution dar.

3.2. Inszenieren und Accountability

Für das hier vorgestellte Konzept von Inszenieren ist die *accountability*-Vorstellung sprachlichen Handelns der Ethnomethodologie der zentrale Bezugspunkt. Diese Vorstellung besagt, dass Interaktanten simultan mit ihrem Handlungsvollzug mit den gleichen Mitteln diesen in seiner interaktiven Qualität beschreiben und damit interpretierbar machen. Das hierfür klassische Zitat von Harold Garfinkel (1967:1), das unschwer als Vorlage für die Formulierung von Soeffner erkennbar wird, lautet:

The activities whereby members produce and manage settings of organized everyday affairs are identical with members' procedures for making those settings account-able.

Die Bedeutung dieser Vorstellung für die Konzeption des Inszenierens liegt darin, dass man Inszenieren als eine gesprächsrhetorisch motivierte, lokale Auflösung der in der Regel ökonomischen Simultaneität von Handlungsvollzug und Handlungsbeschreibung verstehen kann. Inszenieren ist eine Form der Bedeutungskonstitution, die sich hinbewegt zur interaktiv-pragmatischen Eigenständigkeit der Handlungsbeschreibung und ihrer Darstellung im Medium prosodischen, mimisch-gestischen und körperlichen Ausdrucks.²² Die Handlungsbeschreibung dient beim Inszenieren nicht mehr ausschließlich oder primär der Identifikation der vollzogenen Handlung, sondern die Darstellung des Sprechers als ein in bestimmter Weise Handelnder gewinnt eigenständige Qualität und rhetorisches Potenzial.

Diese Sichtweise stellt die grundsätzliche Bedeutung der *accountability*-Vorstellung nicht in Frage, sondern benutzt und re-interpretiert sie als zentralen Bezugspunkt. Die Gültigkeit und grundlegende Bedeutung der Simultaneität von Handlungsvollzug und -beschreibung wird dadurch gerade betont. Am Beispiel des Inszenierens von Nachdenklichkeit kann man sich das symbolisierende Potenzial und die Spezifik dieser Form der Bedeutungskonstitution verdeutlichen.

- Der Sprecher realisiert nicht einfach nur die Handlung (nämlich Nachdenken) und verlässt sich auf die selbstexplikative Darstellungsqualität seiner Handlungsdurchführung.
- Der Sprecher formuliert auch nicht einfach, dass er nachdenkt und verlässt sich somit auf einen expliziten *account*.
- Der Sprecher inszeniert vielmehr seine kognitive Orientierung mit spezifischen Mitteln: Er stützt den Kopf in eine Hand, sitzt dabei etwas abgewandt, lässt seinen Blick zu einem in der Ferne liegenden Punkt schweifen und reagiert in dieser Phase nicht auf eventuelle Ansprache seines Gegenübers.²³

Die *accountability*-Vorstellung ist als dynamische Vermittlung von Handlungsvollzug und dessen Beschreibung zu sehen, nicht als statische Größe. Gesprächsbeteiligte verlassen sich nicht unter allen Bedingungen auf die unmarkierte, interaktionsökonomische Identität von Vollzug und Beschreibung. Zuweilen ist es gesprächsrhetorisch funktional, diesen Handlungsvollzug und dessen Beschreibung sequenziell zu strecken. Für dieses sequenzielle Auseinanderziehen gibt es in der Regel besondere Gründe. Die explizite und segmental eigenständige Darstellung der Handlungsqualität einer bereits vollzogenen oder noch zu vollziehenden Handlung zum Zwecke der Sicherung der Interpretierbarkeit wird beispielsweise systematisch als Ressource eingesetzt, wenn Gespräche problematisch werden. Wenn das Vertrauen in die fraglose Verstehbarkeit und Interpretierbarkeit des eigenen und fremden Verhaltens irritiert und erschüttert ist, verlassen sich die Interaktanten nicht mehr auf die impliziten, vollzugssimultanen *accounts*, sondern

²² Eine pathologische Loslösung, die nicht nur zur Etablierung einer pragmatisch eigenständigen, sondern faktisch widersprüchlichen Bedeutung führt, erhalten körpersprachliche Symbolisierungen in dem Phänomen, das Bateson et al. (1972) als "double bind" bezeichnet haben.

²³ Die Darstellung von Nachdenklichkeit im oben beschriebenen Weise hat eine lange Tradition in der westlichen Kultur. Eine Miniatur, die Walther von der Vogelweide in genau solch einer Pose zeigt, findet sich in der "Große Heidelberger Liederhandschrift" aus dem 14. Jahrhundert. from the 14th century. Auguste Rodins Bronzestatue "Der Denker", entstanden in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts, ist ein weitere bekanntes Beispiel dieser Tradition.

wählen die Möglichkeit, interaktionsreflexiv relevante Aspekte explizit zur Sprache zu bringen. Die Konversationsanalyse hat solche expliziten *accounts* als *formulations* beschrieben.²⁴

Wie *formulations*, die zur Bearbeitung spezifischer Interaktionsprobleme eingesetzt werden,²⁵ so dienen auch Inszenierungen der Bearbeitung spezifischer interaktiver Anforderungen. Welche Probleme sich mit Inszenieren lösen lassen, wird in den nachfolgenden Analysen noch deutlich werden. Im Unterschied zu *formulations*, die häufig erklärend Bezug nehmen auf die zurückliegende oder noch kommende Interaktion, verweisen Inszenierungen in diesem Sinne nicht auf etwas außer ihnen selbst Liegendes.²⁶

In gewisser Hinsicht kann man Inszenieren als eine Form der *account*-Verdichtung und *account*-Dynamisierung charakterisieren, bei der sich der Darstellungsaspekt aus der unmarkierten reflexiv-funktionalen Bindung an die Handlungsstruktur herauslöst und einen rhetorischen Eigenwert erhält. Er wird zu einem eigenständigen und in der Analyse isolierbaren Gegenstand. In dieser Eigenschaft liegt die Voraussetzung dafür, dass Inszenierungen rhetorisch eingesetzt werden können.

Die von den Sprechern realisierten Inszenierungen sind Ausdruck einer motivierten Abwahl von unter den gegebenen interaktionsstrukturellen Bedingungen ebenfalls möglichen, angemessenen, funktionalen Handlungsalternativen.²⁷ Inszenieren ist eine motivierte Entscheidung der Sprecher, zur Bearbeitung konkret vorliegender, lokaler Interaktionsanforderungen und der Verfolgung eigener Interessen diese spezifische Form der Bedeutungskonstitution einzusetzen. Hinsichtlich dieses Aspektes kann man Inszenieren als eine "interaktive Ressource" zur Bearbeitung spezifischer Probleme verstehen.²⁸ Die motivierte Selektion des Inszenierens darf dabei nicht als Ergebnis eines faktisch-rationalen Entscheidungsprozesses angesehen werden. Vielmehr setzen Sprecher Inszenieren auf der Grundlage ihrer handlungspraktischen Interaktionserfahrung und ihrer Sozialisation als kompetente Gesprächsteilnehmer ein.²⁹

²⁴ Garfinkel/Sacks (1970:350): "A member may treat some part of the conversation as an occasion to describe that conversation, to explain it, or to characterize it, or furnish the gist of it, or take note of its accordance with rules, or remark on its departure from rules. That is to say, a member may use some part of the conversation as an occasion to formulate the conversation"; siehe auch Lyman/Scott (1968) und Heritage/Watson (1979).

²⁵ Vgl. z.B. Heritage (1988), der die Rolle von *accounts* (konkret: Erklärungen) u.a. in Bezug auf das Zustandekommen von Solidarität untersucht; weiterhin auch Coulter (1975), Cody/McLaughlin (1988), Harré (1988) und Morris/White/Iltis (1994).

²⁶ Inszenierungen verweisen zwar nicht wie *formulations* auf zurückliegende Kontexte oder projizieren Kontexte, gleichwohl benutzen sie den sie umgebenden Kontext, um sich kontrastiv davon abzuheben. Kontrastivität ist - wie die Analysen zeigen werden - eines der wesentlichen formalen Strukturprinzipien von Inszenierungen.

²⁷ Grundsätzlich erfolgt die Rekonstruktion des Inszenierens als rhetorisches Verfahren in Bezug auf die objektiv hermeneutische Vorstellung der motivierten Selektivität sprachlichen Handelns.

²⁸ Die Vorstellung von interaktiven Ressourcen zur Bearbeitung spezifischer interaktiver Anforderungen wurde in der Konversationsanalyse in Bezug auf unterschiedliche Phänomene verdeutlicht: Korrektur (Jefferson 1974), Listenkonstruktionen (Jefferson 1990), Äußerungspositionierung (Turner 1976), Gestik (Goodwin 1986), Vergesslichkeit (Goodwin 1987), Lachen (Haakana 2001), Rolle (Housley 1999).

²⁹ Analysepraktische Konsequenzen dieser Sichtweise auf Inszenieren als motivierte Selektion aus einem 'Universum potenzieller Alternativen' bestehen darin, das spezifische rhetorische

Die Konzeption von Inszenieren als spezifische Manifestation des interaktionslogischen Dualismus von Vollzug und Beschreibung berührt nicht die Frage, wie bewusst, geplant und vorgefertigt die für die Interpretation der Handlung gegebenen Informationen sind: ob sie weitgehend unbewusst-habituell realisiert werden oder ob sie primär bewusst-strategisch erfolgen. Dies ist – wie oben bereits angedeutet – ein deutlicher Unterschied zur Theatermetaphorik.

Da der Dualismus von Durchführung und Darstellung von Handlungen permanent operativ ist, scheint es mir nicht sinnvoll, Inszenieren für diesen generellen und permanenten Dualismus zu benutzen. Ich möchte ihn vielmehr reservieren für spezifische, lokal begrenzte, gestaltförmig konturierte und markierte Formen der Bedeutungskonstitution. Inszenieren ist also nicht Teil der basalen formalen Interaktionslogik, sondern die – von der Ausgangstheorie und dem spezifischen Erkenntnisinteresse abhängige – *qualifizierende Selektion bestimmter Handlungsvollzüge*. Diese Handlungsvollzüge werden allgemein durch eine noch genauer zu spezifizierende Form des Verhältnisses von Handlungsvollzug und gleichzeitiger Handlungsbeschreibung charakterisiert. Der Handlungsvollzug wird bei solchen Fällen im Sinne einer wahrnehmbaren, in ihren einzelnen Konstituenten beschreibbaren Form der Darstellung bestimmt.

3.3. Inszenieren als Alltagskonzept

Diese strukturanalytische Fokussierung auf das Verhältnis von Handlungsvollzug und Handlungsbeschreibung ist der zentrale Ansatzpunkt, um Inszenieren als wissenschaftliches Konzept der Bedeutungskonstitution vom alltagsweltlichen Verständnis als handlungsreflexive Kategorisierung abzugrenzen. Wenn Inszenieren im Alltag als handlungsreflexive Beschreibung benutzt wird, stehen zwei Aspekte im Vordergrund: Der eine Aspekt ist *Markiertheit* im Sinne von "überzogen" oder "deutlicher als nötig". Der zweite Aspekt ist eine *negative Bewertung* im Sinne von: "so tun als ob", "nicht authentisch", "unehrlich", "abgekartet" etc.

Diese beiden Aspekte von Inszenieren als Alltagskonzept werden an einem Beispiel aus der politischen Debatte zum Thema Zuwanderung sichtbar. Der hessische Ministerpräsident Roland Koch hat anlässlich der Abstimmung im Bundesrat zum Zuwanderungsgesetz am 23.03.2002 in Reaktion auf die Bewertung des Abstimmungsergebnisses durch den Vorsitzenden Wowereit seine Empörung medienwirksam ausgedrückt. Als im Nachhinein bekannt wurde, dass die CDU auf das Abstimmungsergebnis vorbereitet war und Kochs Empörung als angemessene Reaktion bereits am Vorabend der Abstimmung besprochen hatte, trug dies ihm und der CDU übereinstimmend den Vorwurf der Inszenierung ein.

Auch ohne auf eine detaillierte Analyse der Bedeutungsimplicationen der Verwendung von Inszenieren einzugehen, wird in folgenden Zitaten aus "die tageszeitung" ein negative Bewertung der Kategorie "Inszenieren" offensichtlich. Diese ergibt sich primär daraus, dass Inszenieren in den Kontext explizit abwertender Kategorisierungen wie "abgekartetes Spiel", "Theater", und "schlimmes Schmierentheater" gestellt wird:

Potenzial dieser Form der Bedeutungskonstitution zumindest an einem Teil möglicher, aber abgewählter Alternativen kontrastiv herauszuarbeiten. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, die Auseinandersetzung mit diesen Alternativen auch als Teil der Ergebnispräsentation abzubilden.

Der Auszug der Unions-Vertreter aus dem Bundesrat am Freitag nach der Abstimmung über das Zuwanderungsgesetz war ein abgekartetes Spiel. Dies haben gestern der saarländische Ministerpräsident Peter Müller (CDU) und CSU-Generalsekretär Thomas Goppel eingeräumt. "Die Empörung hatten wir verabredet", sagte Müller. "Das war Theater, aber legitimes Theater." CDU und CSU hätten schon in der Nacht zum Donnerstag erfahren, dass Bundesratspräsident Wowereit (SPD) die geteilte Stimmabgabe Brandenburgs als Ja werten wollte. Da habe "ehrliche Empörung" geherrscht, die man am Tag danach wiederholt habe. [...] "Da sind wir wütend geworden", erklärte Goppel, "und zwar mehr als ausgemacht." [...] Der SPD-Fraktionsvorsitzende Struck nannte die CDU-Show ein "schlimmes Schmierentheater". PDS und FDP sprachen von "einer medienwirksamen *Inszenierung* mit schlechten Schauspielern".

(die tageszeitung, 26.03.2002, S. 21, Ressort: Berlin Aktuell; cdu-show)

Auch in folgendem Zitat aus dem "Mannheimer Morgen" wird eine klare negative Konnotation deutlich, wenn das Verhalten als "alles nur inszeniert" charakterisiert wird. Gleiches gilt für die explizite Zurückweisung der handlungsreflexiven Kategorie durch Angela Merkel: "Ich akzeptiere das Wort *Inszenierung* nicht".

Regisseur der im Voraus geplanten Empörung sei der bayerische Ministerpräsident und Unions-Kanzlerkandidat Edmund Stoiber (CSU) gewesen, hieß es aus der CDU. Gestern bestätigte dann auch CSU-Generalsekretär Thomas Goppel, dass alles nur inszeniert war. Nur Hessens Ministerpräsident Roland Koch (CDU), der mit zornesrotem Kopf lautstark "eiskalter Rechtsbruch" gerufen hatte, widersprach: "Ich war empört und trotz aller vorherigen Spekulationen überrascht." Und CDU-Chefin Angela Merkel sagte: "Ich akzeptiere das Wort *Inszenierung* nicht."

(Mannheimer Morgen, 26.03.2002, Ressort: Politik; Empörung für das Publikum nachgespielt)

Die beiden Zitate sind relativ willkürlich ausgewählt worden. Man braucht nicht lange zu suchen, um gerade im Zusammenhang mit dieser Abstimmung im Bundesrat jede Menge Belege für die Verwendung der Kategorie "Inszenierung" zu finden. Medien und politische Gegner der CDU waren sich fraglos nicht nur darüber einig, dass das Verhalten Kochs ein prototypischer Fall für Inszenieren war, sondern dass man aus der Kategorisierung seines Verhaltens als Inszenierung politisches Kapital schlagen kann.

Anders als im Alltagsverständnis spielt die negative Konnotation, die mit Inszenieren als handlungsreflexiver Kategorie im Alltag und im öffentlichen Diskurs verbunden ist, für das wissenschaftlich-analytische Konzept keine Rolle.

3.4. Inszenieren und Emotionalität

Inszenieren fokussiert in spezifischer Weise das Verhältnis der in Äußerungen dargestellten Sachverhalte und ihren interaktiven Funktionen. Unter den für Inszenieren relevanten Sachverhaltspräsentationen sind dabei keine komplexen, interaktionsstrukturellen Sachverhaltsdarstellungen zu verstehen wie "Erzählen", "Beschreiben" oder "Argumentieren".³⁰ Die für Inszenieren relevanten

³⁰ Zur Konstitution solcher komplexen Schemata der Sachverhaltsdarstellung siehe Kallmeyer/Schütze (1977).

Sachverhaltspräsentationen sind vielmehr unmittelbar an den inszenierenden Sprecher als Darstellungsobjekt gebunden. Die im Folgenden analysierten Inszenierungen werden alle als Symbolisierung innerer Vorgänge der Sprecher realisiert.³¹ Dabei kann es sich um das Gefangensein in kognitiven Prozessen handeln wie z.B. "Nachdenken", ein "spontaner Einfall" und die "Vergegenwärtigung von Gedanken, die sich aufdrängen" sowie um emotionale Zustände und Vorgänge wie "außer sich sein", "leiden", "gereizt sein"³² oder "aus der Haut fahren".

Die inszenatorische Darstellung innerer Zustände unterscheidet sich von ausgebauten Sachverhaltsdarstellungen nicht nur hinsichtlich ihrer Komplexität, sondern auch was ihre verbale Explizitheit betrifft. Komplexe Sachverhaltsdarstellungen sind durchgängig durch explizite Verbalisierung gekennzeichnet, d.h. die relevante Sachverhaltsstruktur wird insgesamt verbal ausgedrückt. Dies wird u.a. über Plausibilisierungs- und Detaillierungszwänge und andere Mechanismen wie Gestaltschließungsanforderungen bedingt.

Demgegenüber ist beim Inszenieren die explizit verbale Beschreibung der relevanten Sachverhalte deutlich eingeschränkt. Hier steht die prosodische, gestisch-mimische und körperliche Symbolisierung im Vordergrund. Zwar tauchen in Inszenierungen auch beschreibende Teile in Form von Konzeptformulierungen und *formulations* auf, sie dienen hier jedoch primär als Mittel, die Interpretierbarkeit der spezifischen Form von Bedeutungskonstitution abzusichern. Gegenüber den komplexen Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung, wie sie von Kallmeyer/Schütze (1977) beschrieben worden sind, verfügen Inszenierungen – was solche Konzeptformulierungen anbetrifft – über eine metakommunikative Qualität. Beim Inszenieren greifen die Sprecher auf eine andere Art der Bedeutungskonstitution zurück. Die Beteiligten markieren die Veränderung auf der Ebene der Bedeutungskonstitution in manifester Weise durch eine Verdichtung unterschiedlicher Ausdrucksmittel.³³ Sie verdeutlichen damit ihren Rezipienten, dass eine andere interpretative Haltung notwendig ist, um die Inszenierung in ihrem spezifischen Bedeutungsgehalt verstehen zu können.

In dieser gesprächsrhetorischen Ausrichtung und in dem Status einer spezifischen Form der Bedeutungskonstitution unterscheidet sich der hier vorgestellte Inszenierens-Begriff auch von Arbeiten, die unter "Inszenierung" die Frage der "interaktiven Konstitution von Emotionen in Alltagsgesprächen" untersuchen.³⁴

³¹ Inszenieren konzentriert sich also auf einen Aspekt der Bedeutungskonstitution, den Kallmeyer zugunsten der Rekonstruktion des Zusammenhangs von "Mustern und Regeln für die Konstitution von Aktivitätskomplexen [...] einerseits und den Verfahren der Verständigungssicherung und der Kooperation andererseits" (1981:89) motiviert ausgespart hat. Beim Inszenieren bilden die Sprecher in gewisser Weise die kognitiven Vorgänge und Zustände ab, die dem Leser als Interpretationshinweise in den Sprechblasen von Comic-Zeichnungen in lexikalisierter Form als "Denk", "Grübel" oder "Anzweifel" angeboten werden. Diesen Hinweis verdanke ich Ingwer Paul.

³² Zur Analyse von Gereiztheit aus gesprächsrhetorischer Perspektive siehe Hartung (1996).

³³ Wie beim *footing*, so spielt auch beim Inszenieren die Kombination und Verdichtung sprachlicher, prosodischer, nonverbaler und anderer körpersprachlicher Ausdrucksmittel eine zentrale Rolle; vgl. Goffman (1981c:128).

³⁴ Vgl. z.B. Christmann/Günthner (1996). Einen guten Überblick über den Zusammenhang zwischen Emotionen im Gespräch und den sie ausdrückenden sprachlich-kommunikativen Phänomenen bietet Fiehler (1990); vgl. auch Selting (1994) mit dem Schwerpunkt auf prosodischen Aspekten und Goodwin (1987), der untersucht, wie Unsicherheit interaktiv organisiert wird; siehe auch Harré/Parrott (1996).

Die Inszenierung innerer Zustände oder Befindlichkeiten kann – muss aber nicht zwangsläufig – mit Emotionalität zu tun haben. Ein kognitiver Zustand wie z.B. Nachdenklichkeit ist nicht mit Emotionalität im engeren Sinne assoziiert.

Inszenieren ist also zu unterscheiden von dem in der Interaktion immer gegenwärtigen und zumeist unkontrollierten und unbeabsichtigten Ausdruck allgemeiner Befindlichkeit der Beteiligten. Alle von mir analysierten Beispiele zeigen, dass die Inszenierungen eine gewisse Form der Demonstrativität aufweisen und dass die inszenierenden Sprecher sehr weitgehend die Kontrolle über ihre Inszenierungen haben. Vor allem Letzteres ist eine zentrale Voraussetzung dafür, Inszenieren überhaupt als gesprächsrhetorisches Verfahren mit Aussicht auf Erfolg einsetzen zu können. Gegenüber dem kontinuierlichen Ausdruck von Emotionen oder den interaktionsstrukturell bedingten und mit Interaktionsrollen zusammenhängenden Manifestationen von *recipency* und den verschiedenen Formen der Aufmerksamkeitsausrichtung handelt es sich beim Inszenieren um eine funktionale, wohl strukturierte, klar begrenzte und an die Bearbeitung interaktiver Anforderungen gebundene Verdichtung von Ausdrucksmitteln.

Es ist der Aspekt der Verdichtung unterschiedlicher Ausdrucksmittel, der Inszenieren von Befindlichkeiten, die zum Ausdruck kommen, unterscheidet, nicht die einzelnen in der Verdichtung zusammengefassten Mittel. Inszenierungen greifen auf das gleiche Repertoire von Ausdrucksmitteln zurück, und die Identität der Mittel für den rhetorischen und nichtrhetorischen Einsatz gehört zur Funktionalität des Inszenierens: Inszenierungen leben davon, dass es einen fließenden Übergang zwischen dem einfachen Ausdruck und dem funktionalen Einsatz der Demonstration und manifesten Symbolisierung innerer Zustände mit dem gleichen Repertoire an Mitteln gibt.

3.5. Inszenieren und Formen der Selbstdarstellung

Inszenierungen haben, da sie innere Zustände oder kognitive Orientierungen des Sprechers symbolisieren, immer auch mit der Selbstdarstellung des inszenierenden Sprechers zu tun. Inszenieren kann also hinsichtlich seiner selbstdarstellerischen Qualität in Bezug auf andere, teilweise explizite Formen der Selbstdarstellung wie z.B. Präsenzfigur³⁵ oder Stilisierung³⁶ spezifiziert werden.

Mit dem Konzept der Präsenzfigur werden personal zuschreibbare Verhaltensweisen thematisiert, die im Sinne einer immanenten Fallstruktur rekurrent sind und eine hohe Stabilität aufweisen. Die sprachlich-interaktiven Ausdrucksmittel, die Aspekte einer solchen Präsenzfigur verdeutlichen, können dabei hochgradig variabel sein und auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sein. Das Konzept der Präsenzfigur zielt also auf die Beschreibung konstanter, einzelne Situationen überdauernder Eigenschaften der Selbstdarstellung.

Auch unter Stilisierung werden wiederholte und lokal nicht gebundene Formen expliziter Selbstdarstellung verstanden. Stilisierungen bringen Verhaltensweisen in den Blick, die in ihrem Bezug auf eine soziale Kategorie und in ihren Verdeut-

³⁵ Zum Konzept der Präsenzfigur siehe Schmitt (1992a und 1992b).

³⁶ Kern (2003) beispielsweise verwendet 'Inszenierung' in Bezug auf Selting/Hinnenkamp (1989:9) "bedeutungsgleich mit 'Stilisierung' als Repräsentation, Induzierung [...] sozial typisierter und interpretierter Sinnfiguren der Interaktion". Zu Stilisierung siehe auch den Sammelband von Sandig/Selting (1997).

lichungsanstrengungen derselben stabil und rekurrent sind. Wenn sich jemand stilisiert, dann will er – zumindest für eine gewisse Dauer – beispielsweise als Verkörperung einer bestimmten sozialen Kategorie erscheinen.³⁷

Die Nähe von Inszenieren und Stilisierung als aktivem Prozess und Praxis der Stilgenerierung wird beispielsweise auch in Vogelgesang (1998) deutlich, der sich in seinem Beitrag von der ursprünglichen Bestimmung der Erlebnisformen von jugendlichen Black-Metal-Fans als Inszenieren auf eine abschließende Beschreibung hinarbeitet, in der er dann von "stilistischen Distinktionen und Konstruktionen zeitgenössischer Jugendkulturen" spricht.

Inszenieren ist von solchen Formen der Selbstdarstellung zu unterscheiden. Dabei ist das wesentliche Abgrenzungsmerkmal seine lokal-spezifische Wirkungsweise und seine Markiertheit, wodurch es sich von seiner Umgebung abhebt. Beim Inszenieren kommt es darauf an, den kontrastiven Einsatz der Inszenierungsmittel lokal zu organisieren und zu begrenzen. Beim Inszenieren ist die funktionale Einbindung der Selbstdarstellung grundsätzlich offen. Die Inszenierung kann als ein Mittel der übergreifenden Stilisierung einer sozialen Kategorie eingesetzt werden, sie kann aber auch zur Bearbeitung einer einmaligen und lokal begrenzt interaktionsstrukturellen Anforderung eingesetzt werden, indem damit z.B. ein Vorwurf entkräftet wird.

Nachdem Inszenieren als gesprächsrhetorisches Verfahren, mit dem die inszenierenden Sprecher auf lokal definierte interaktive Anforderungen reagieren, auch durch den Vergleich mit verwandten Vorstellungen geklärt und präzisiert ist, werde ich mich im Folgenden auf der Grundlage der bisherigen Ausführungen der empirischen Analyse von Inszenierungen zuwenden.

4. Beispielanalysen: Inszenierung emotionaler Beteiligung

In diesem Kapitel werde ich nun anhand von vier Fallbeispielen zeigen, wie Inszenieren als rhetorisches Verfahren von den Beteiligten eingesetzt wird, an welchen Stellen der Interaktionsentwicklung dies geschieht, welche Aufgaben die Sprecher mit ihren Inszenierungen bearbeiten und mit welchen Chancen und Risiken das Inszenieren für die Sprecher und deren Adressaten verbunden ist. Bei den ausgewählten Analysebeispielen handelt es sich um ein kleines Sample minimal kontrastierender Fälle. Eine solche Auswahl ist geeignet, das rhetorische Potenzial zu beschreiben, das Inszenieren besitzt

- im Kontext relativ konstanter Gesprächsbedingungen (es handelt sich um den Gesprächstyp "Fernsehdiskussion"),
- unter vergleichbaren interaktionsstrukturellen Bedingungen (die Sprecher reagieren mit der Inszenierung auf einen Vorfall, der für sie selbst negative Implikationen besitzt) und
- in Gesprächen von medien-, öffentlichkeits- und kommunikationserfahrenen und -geschulten Teilnehmern.

³⁷ Spiegel (1997:293) davon aus, dass Inszenieren für die längerzeitige, konsistente Darstellung sozialer Kategorien wie "Realistin", "Idealist" oder "kreativer Mensch" eingesetzt wird.

Die Analyse der Beispiele ist weitgehend parallelisiert. Sie folgt aus Demonstrationsgründen der gleichen Struktur und nimmt – was die Ausführlichkeit und die Detailliertheit der gesprächsanalytischen Rekonstruktion betrifft – mit jedem Beispiel etwas ab.

4.1. "Sich empören" und "Sich nichts gefallen lassen"

4.1.1. Der Gesprächsausschnitt³⁸

Der Ausschnitt stammt aus der sogenannten "Elefantenrunde", einer Fernsehsendung, in der am 22.01.1987 drei Tage vor der Bundestagswahl die Vorsitzenden der im Bundestag vertretenen Parteien in einer Diskussionsrunde zu Wort kommen. Teilnehmer sind Kohl, Strauß, Bangemann für die Regierungskoalition, Rau und Diefurth für die Opposition. Nach einer ersten Runde zum Thema Umweltschutz erhält Diefurth von der Gesprächsleitung das Rederecht. Sie eröffnet ihren Beitrag mit der Äußerung *ich hätte mal gern auch die chance jetzt zum thema chemie konnt ich grad mit ein paar sätzen reagieren*, mit der sie ungestörtes Rederecht einfordert und ihre zurückliegende erste Darstellungschance als ungenügend kritisiert. Ihre folgenden Ausführungen beziehen sich auf Strauß, der betont hatte, dass die BRD bis weit in das Jahr 2000 hinein auf Atomstrom angewiesen sein wird. Auf diesen Aspekt reagiert Diefurth und greift dabei Strauß als Vertreter der Interessen der Atomindustrie an.

Strauß reagiert auf diesen Angriff auf eine Art, die man als "den zu Recht Empörten" beschreiben kann. Ich werde im Folgenden die inszenatorische Qualität dieser Reaktion beschreiben, die Strauß simultan mit Diefurths Abschlusselement *international* startet.

DF: herr Strauß nein sie sind ja seit äh

DF: etwa dreißig jahren einer der besten vertreter der *

DF: interessen der atomindustrie inter|nationa"l-
ST: →<hören sie bitte| auf
K |IN EINEM FLUSS,

DF: |ja" sie sind es
ST: von interessenvertreter zu reden ich |weiß ganz genau
K INVARIANTE, GEPRESSTE FORMULIERUNGSWEISE MIT

DF: sie sind es |
ST: auf welche unter|schwelligen behauptungen sie damit
K ANGEHOBENER TONHÖHE

DF: ja * |es sind >keine unterschweligen< |
ST: verbinden- |die beleidigungen verbiet ich mir-| *
K

DF: |>es sind keine unter/< |he"rr Strauß
ST: |ich bin ein politiker | der deutsche |interessen vertritt
K

DF: |herr Strauß↓ bollern sie nicht so rum↓ |

³⁸ Die analysierten Beispiele liegen als Video-Clip im MPG-Format vor. Siehe hier den Videoclip "Diefurth.mpg".

ST: |aber nicht industrielle interessen vertritt->| * <dieses
K |IN EINEM FLUSS; INVARIANTE, GEPRESSTE

DF: |herr Strauß | bau|lern sie
ST: unter|schwellige geschwätz| kenn ich schon<- |-><sie können
K SPRECHWEISE MIT ANGEHOBENER TONHÖHE

DF: nicht| |es ist ga"r nicht
ST: mich |gar nicht auf/ sie können |mich gar nicht provoziern-><-
K

DF: unter|schwellig | herr
ST: |-><aber das| sag ich ihnen ich lass mir |von ihnen
K

DF: Strau:ß | herr Strauß * ganz ruhig↓
ST: net gefallen↓><-| ja
K

DF: |ganz ruhig | |es geht doch gar nicht es geht
ST: selb|stverständlich>| * |<aber da dann dann unterlassen
K

DF: doch gar nicht um-|
ST: sie bitte ihre | unverschämtheiten >|
K |

4.1.2. Elemente des Inszenierens

Zunächst zeigt sich eine auffällige Formulierungsweise: Strauß spricht laut und schnell, fast gepresst mit angehobener Tonhöhe. Diese Aspekte bleiben über den gesamten Beitrag hin konstant. Die Formulierungsweise ist also auffallend invariant. Die Pausensegmentierung (relativ gleichgroße Segmente) und die Formulierungsweise (insbesondere Konstanz der Tonhöhe auch an den Segmentenden) führt zu einer starken Rhythmisierung der Äußerung.

Gestik und Mimik³⁹ korrespondieren mit seinen Körperpositionen. Ein gestisch-mimischer Wechsel findet an der gleichen Stelle wie der Wechsel der Kör-

³⁹ Für die Analyse von Inszenieren ist die Annahme konstitutiv, dass die unterschiedlichen körpersprachlichen Symbolisierungen weder zufällig sind noch deren Bedeutung sich darin erschöpft, die eigentlich pragmatische Kernkomponente des Handelns mit auszudrücken. Es ist vielmehr davon auszugehen, dass die körpersprachlichen Mittel des Inszenierens selbst pragmatische Qualität haben bzw. pragmatisch 'aufgeladen' sind. Es gibt inzwischen neuere Arbeiten, die über das Stadium des Nachweises hinausgehen, dass Gestik und Mimik für die Kommunikation eine Rolle spielen und wie sie mit anderen Aktivitäten koordiniert sind (wie z.B. Goodwin 1986 und Goodwin/Goodwin 1996; ein Forschungsüberblick findet sich in Schönherr (1997)). Beiträge, die sich im engeren Sinne unter die Perspektive einer "Pragmatisierung von Gestik und Mimik" subsumieren lassen (indem sie z.B. danach fragen, ob und wie Rezipienten auf Gestik und Mimik reagieren) sind z.B. Bavelas (1994), Streeck/Hartge (1992) und Streeck (1993) und Streeck (1994). Einen guten Überblick über unterschiedliche Forschungsansätze zur Analyse von Gesten bietet Kendon (1985 und 1994). Die Auffassung, dass gestisches Verhalten interaktiv (d.h. sowohl für die Sprecher als auch für deren Rezipienten) relevant ist, ist nicht unwidersprochen. So gibt es die Position, die Bedeutung von sprechbegleitenden Gesten ausschließlich als eine auf den Sprecher selbst bezogene zu betrachten (z.B. Rimé/Schiaratura (1991), Feyereisen et al. (1988) und Krauss et al. (1991)). Zwar wird gesehen, dass Gesten nicht zufällig, sondern an bestimmten Positionen der Äußerungsentwicklung platziert sind, sie werden jedoch als nonverbale Ausdruckshilfen des Sprechers gesehen, einen Sachverhalt oder

perhaltung statt. In der ersten Körperposition werden als gestisch-mimische Aktivitäten Kopfnicken und das Anheben der ineinander verschränkten Hände eingesetzt. Mit der zweiten Körperposition geht Strauß zu einer expressiveren Gestik über.

Wie sieht der Zusammenhang dieser verschiedenen Mittel aus, und welche Strukturmerkmale lassen sich als für die Inszenierung konstitutiv ausmachen?

Die invariante Formulierungsweise ist ein starkes Mittel der Äußerungskonturierung; sie charakterisiert den Beitrag – ungeachtet seiner binnensegmentalen Gliederung – als 'aus einem Guss'. Vom Aspekt der Äußerungskonturierung und der invarianten Formulierungsweise her, scheint die Gesamtäußerung über einen dominanten funktionalen Aspekt zu verfügen.

Die Körperhaltung und die mit ihr korrespondierende Gestik und Mimik führen zu einer Zweiteilung der konturierten Einheit. Betrachtet man die Stadien des körperlichen Ausdrucks und der Körperposition, so zeigt sich folgendes Bild:

1. Körperposition⁴⁰



DF: |>es sind keine unter/|< |he"rr Strauß
ST: |ich bin ein politiker| der deutsche |interessen vertritt

DF: |herr Strauß↓ bollern sie nicht so rum↓ |
ST: |aber nicht industrielle interessen vertritt-><-|
K |IN EINEM FLUSS; INVARIANTE, GEPRESSTE

Strauß sitzt leicht vorgebeugt und mit verschränkten Fingern am Tisch. Die Hände ruhen auf der Tischplatte. Diese Position behält er bei bis: *dieses unterschwellige geschwätz*. Aus dieser Grundhaltung heraus "arbeitet" er ausschließlich mit leichtem Kopfnicken und einem leichten Anheben der verschränkten Hände.

2. Körperposition

Ab *dieses unterschwellige geschwätz* öffnet er die verschränkten Finger, öffnet beide Hände, hebt diese von der Tischplatte, und legt sie auf beiden Knien ab. Der Oberkörper ist nun aufgerichtet. Aus dieser Grundhaltung agiert er mit seiner linken Hand, während die rechte weiterhin auf dem Knie ruht. Mit seiner Linken führt er mehrere Zeiggesten in Richtung Ditzfurth aus.

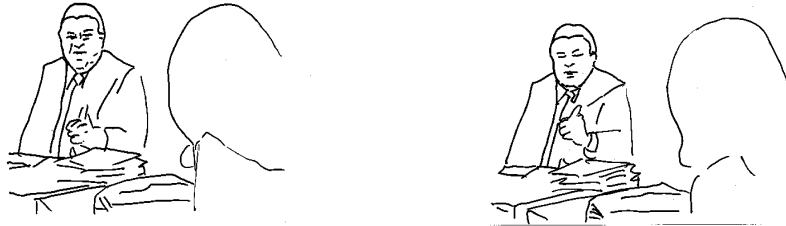
Die Gesten unterscheiden sich durch den unterschiedlichen Einsatz und die unterschiedliche Haltung der Finger. Die erste Geste wird simultan mit *können mich gar nicht* realisiert, die zweite Geste erfolgt simultan mit *gar nicht provozie-*

eine Äußerung adäquat zu formulieren. Gesten sind in dieser Hinsicht Nebenprodukte des verbalen Formulierungsprozesses. Diese Position spricht Gesten (und das ist auf andere Formen nonverbalen-körpersprachlichen Verhaltens übertragbar) wenn überhaupt, nur eine zufällige, nicht jedoch systematische interaktive Bedeutung zu.

⁴⁰ In den folgenden Transkriptausschnitten wird der für die Analyse relevante körperliche Ausdruck in seiner Gleichzeitigkeit zum Gesprochenen durch Unterstreichung markiert.

ren. Eine offene Hand mit leicht gespreizten Fingern und leicht abgewinkeltem Daumen deutet in Richtung Ditfurth.

ST: * <dieses
 DF: |herr Strauß | bau|lern sie
 ST: unter|schwellige geschwätz| kenn ich schon>← |→<sie können
 K SPRECHWEISE MIT ANGEHOBENER TONHÖHE
 DF: nicht | | es ist ga"r nicht
 ST: mich |gar nicht auf/ sie können |mich gar nicht provoziern->←



DF: unter |schwellig | herr
 ST: |→<aber das |sag ich ihnen ich lass mir |von ihnen
 K
 DF: Strauß | herr Strauß * ganz ruhig↓
 ST: net gfallen↓>← | ja
 K

Simultan mit *aber des sag ich ihnen* und simultan mit *lass mir von ihnen* " ,sticht' Strauß mit seinem Zeigefinger in Richtung Ditfurth.⁴¹

Abschlussposition

Nach der letzten Zeigegeste und zum Abschluss der Inszenierung führt Strauß beide Hände wieder zurück zur Tischplatte und legt sie dort – über seiner Brille – lose übereinander. Er sitzt nun wieder leicht vorgebeugt am Tisch. Die Handverschränkung ist jedoch nicht so fest wie zu Beginn. Seine Inszenierung wird durch die Rückkehr zur Ausgangsposition zu Beginn seiner Reaktion in ihrer Gestalt geschlossen.

⁴¹ Zu negativen Implikationen von Zeigegesten siehe Müller (1996).

DF: | ganz ruhig | | es geht doch gar nicht es geht
 ST: selb|stverständlich>| * | <aber da dann dann unterlassen
 K



DF: doch gar nicht um-| es geht gar nicht um
 ST: sie bitte ihre | unverschämtheiten >|
 K

Im ersten Äußerungsteil reagiert Strauß unmittelbar und in engem Bezug auf den Inhalt der Äußerung von Ditfurth. Dieser Bezug auf die Partneräußerung wird zu einem wichtigen Merkmal für die Konstruktion der eigenen Äußerung. Dies zeigt sich deutlich in der Richtigstellung, in der er den zentralen Begriff "Interessenvertreter" zur Selbstcharakterisierung benutzt.

Im zweiten Äußerungsteil stellt Strauß das Verhalten Ditfurths in einen größeren Rahmen und schreibt ihm eine situationsübergreifende, dokumentarische Bedeutung zu. Die Qualität seiner dokumentarischen Interpretation⁴² wird dabei deutlich markiert durch *kenn ich schon*. Strauß bezieht sich nun nicht mehr auf den Inhalt der Partneräußerung, sondern geht selbstbestimmt und forcierend mit der Bezugsäußerung um. Dieser freiere interpretative Umgang mit der Partneräußerung geht einher mit einer "freieren" Gestik: So wie Strauß die Orientierung seiner Äußerungsentwicklung an der Partneräußerung aufgibt, löst er auch die Bindung seiner verschränkten Hände und setzt diese jetzt zu raumgreifenden Gesten ein. Die Änderung von Körperhaltung, Gestik und Mimik sind Ausdruck eines Wechsels in der Orientierung des Sprechers.

Der zweite Teil seiner Äußerung endet mit einer Konzeptformulierung (*das [...] lasse ich mir von ihnen net gefallen*), mit der der pragmatische Gehalt seiner Reaktion explizit formuliert wird. Solche expliziten *accounts* sind eine systematische Möglichkeit, die Interpretierbarkeit der Inszenierung abzusichern.

Die Pausensegmentierung ergibt die detaillierteste Strukturierung der Gesamtäußerung. Hier werden nun eine Reihe pragmatisch eigenständiger Züge sichtbar:

- Segment 1: *hören sie bitte auf von interessenvertreter zu reden ich weiß ganz genau auf welche unterschwellig behauptungen sie damit verbinden-*

⁴² Zur dokumentarischen Methode der Interpretation und ihrer Bedeutung für Typisierungen vgl. Mannheim (1952) und Garfinkel (1967). Nach Mannheim (1952:57) besteht die dokumentarische Methode der Interpretation primär in der Suche nach einem "[...] identical homologous pattern underlying a vast variety of totally different realizations of meaning". Garfinkel (1967:78): "The method consists of treating an actual appearance as 'the document of', as 'pointing to', as 'standing on behalf of' a presupposed underlying pattern. Not only is the underlying pattern derived from its individual documentary evidences, but the individual documentary evidences, in their turn, are interpreted on the basis of 'what is known' about the underlying pattern. Each is used to elaborate the other".

Dies ist ein manifester Ordnungsruf in Form von Unterstellen einer strategischen Äußerungsintention.⁴³

- Segment 2: *die beleidigungen verbiet ich mir*
Hierbei handelt es sich um eine Fremddefinition der der Äußerungsbedeutung.
- Segment 3: *ich bin ein politiker der deutsche interessen vertritt * aber nicht industrielle interessen vertritt*
Dies ist eine Selbstpräsentation in einer (auch hinsichtlich des Formulierungsdrucks und der Prosodie) stark parallelisierten Nicht-Sondern-Konstruktion, die in der Form X, aber nicht Y formuliert wird. Mit dieser Konstruktion wird die Fremdcharakterisierung korrigiert.
- Segment 4: *dieses unterschwellige geschwätz kenn ich schon*
Dies ist eine dokumentarische Interpretation mit deutlich negativer Konnotation.
- Segment 5: *sie können mich gar nicht auf/ sie können mich gar nicht provozieren*
Hierbei handelt es sich um eine Normalisierung der eigenen Reaktion.
- Segment 6: *aber das sag ich ihnen ich lass mir von ihnen net gfallen*
Hiermit wird die eigene Verhaltensweise mittels einer Konzeptformulierung kontextualisiert und als Verteidigung gegen einen vorangegangenen Partnerangriff legitimiert.
- Segment 7: *ja selbstverständlich*
Dies ist eine Reaktion auf das Modalisierungsangebot von Ditzfurth als erster Teil einer JA-ABER-Konstruktion. Gleichzeitig wird damit auf die Normalform des kooperativen Umganges verwiesen, die aktuell nicht in Kraft ist.
- Segment 8: *aber da dann dann unterlassen sie bitte ihre unverschämtheiten*
Dies ist der ABER-Teil der Fokusopposition, in dem Strauß deutlich hochgestuft zum Abschluss seiner Äußerung nochmals eine Legitimation seines eigenen Verhaltens liefert: Wenn man mit Unverschämtheiten konfrontiert wird, hat man das Recht zur forcierten Reaktion.

Die vorherrschende Qualität des Verhaltens von Strauß liegt in der Formulierungsweise. Das wird auch von Ditzfurth so gesehen, die sein Verhalten als "herumbollern" typisiert. Diese verhaltensreflexive Typisierung ist die adressatenseitige Interpretation des Verhaltens von Strauß, das man – so legt es zumindest der Sprecher selbst nahe – hinsichtlich seiner pragmatischen Qualität als "sich nichts gefallen lassen" beschreiben kann.

Mit einer solchen pragmatischen Charakterisierung ist jedoch das Verhalten von Strauß noch nicht angemessen beschrieben. Das, was die interaktive Qualität seiner Reaktion ausmacht, liegt gerade nicht auf der pragmatischen Ebene, sondern in der Art und Weise, wie er dieses pragmatische Potenzial realisiert. Diese Art und Weise hat eine erkennbar eigenständige Bedeutung, ist aber gleichzeitig für die pragmatische Ebene funktional. Über die Art der Formulierung und der

⁴³ Zu Forcieren als eingeschränkte Form der Kooperation siehe Kallmeyer/Schmitt (1996).

dabei eingesetzten Mittel wird ein Aspekt sichtbar, der sich zentral auf die Darstellung seiner aktuellen – durch die Äußerung von Ditfurth initiierten – emotionalen Beteiligungsweise bezieht: die Inszenierung des "zu Recht Empörten/Entrüsteten".

4.1.3. Das rhetorische Potenzial der Inszenierung

Für die rhetorische Wirksamkeit dieser Inszenierung ist zum Einen die sofortige Reaktion eine wesentliche Voraussetzung, zum Anderen eine Formulierungsweise, die geeignet ist, die eigene Empörung, die als Legitimation für die schnelle und forcierte Reaktion dient, als angemessen darzustellen. Die Abwehr setzt zum frühest möglichen Zeitpunkt ein, nämlich sofort als die Aussage erkennbar ist. Der Auslöser der eigenen Reaktion wird durch eine punktgenaue Zuordnung (Tei-überlappung, sofortiger Anschluss) markiert. Diese punktgenaue Reaktion und eine schnelle, laute und gepresste Formulierungsweise, die ein lokales Durchdringen des legitimen Sprecherstatus des Gesprächspartners ermöglicht, sind Mittel, den eigenen "Verstoß" gegen die lokale Interaktionsordnung zu legitimieren: Die Reaktion wurde provoziert und erfolgt somit aus gegebenem Anlass. Eine Implikation der sofortigen Reaktion ist, dass der provozierenden Äußerung durch die Konkurrenz der Sprecher kein ungestörter Wirkungsraum gelassen wird.

Der schnelle Anschluss und die prägnante, invariante Formulierungsweise dienen hier als Mittel, den augenblicklichen emotionalen Zustand und die "emotionalen Folgen" der partnerseitigen Provokation darzustellen. Eine Voraussetzung für eine gute Platzierungen scheint die Selbstevidenz der provozierenden Qualität des Bezugs-elementes zu sein. Eine Klasse, die diese Selbstevidenz besitzt, sind beispielsweise Schlüsselwörter, die eine stark positionsmarkierende, polarisierende Wirkung und eine negative Konnotation besitzen (hier: Interessenvertreter der Atomindustrie).⁴⁴

Neben dem schnellen Anschluss wird der durch die Partneräußerung provozierte Reaktionsdruck durch die Länge/Strecke des segmentierungslosen Äußerungseinstiegs verdeutlicht. Für eine rhetorisch wirksame Inszenierung der Beteiligungsorientierung "sich nichts gefallen lassen" ist wahrscheinlich eine gewisse zeitliche Streckung der Reaktion notwendig. Es ist schwer vorstellbar, mit einem eher knappen Kommentar eine vergleichbare Wirkung zu erzielen. Besonders wirkungsvoll ist die Inszenierung dann, wenn sie analytische Bezüge zur Bezugsäußerung aufweist. Dies verhindert, dass das Verhalten nicht als einfaches Dazwischenreden erscheint. Dies gilt besonders dann, wenn der analytische Bezug differenziert ist, d.h. unterschiedliche Aspekte aufweist und sich nicht einfach nur in wiederholten Konzeptformulierungen (z.B. das brauch ich mir nicht gefallen lassen o.ä.) erschöpft. Es ist gerade die Gleichzeitigkeit von analytischem Bezug⁴⁵ auf Elemente der Partneräußerung und expressiver, lauter und schneller Sprech-

⁴⁴ Muss die Evidenz des Bezugs-elementes – als legitimer Auslöser der eigenen Reaktion – erst noch hergestellt und als solche etabliert werden, wird die Inszenierung durch diese zusätzliche Aufgabe erschwert.

⁴⁵ "Analytischer Bezug" beschreibt eine spezifische Reaktionsweise eines Sprechers auf eine entstehende fremde Äußerung. Der Bezug ist insofern analytisch, als der Sprecher die Progression der fremden Äußerung so weit verfolgt und 'analysiert' hat, dass er systematisch, d.h. z.B. unmittelbar auf Schlüsselwörter oder an internen Segmentstellen reagieren kann.

weise, die die Reaktion von Strauß als Inszenierung verdeutlicht: Es handelt sich um eine spezifische Form der Bedeutungskonstitution und nicht um eine unwillkürliche und unkontrollierte Reaktion.

Konstitutiv für die Inszenierung ist auch der Verzicht darauf, die eigene Äußerung über ihre reaktive Anlage hinaus zu einer eigenständigen thematischen Initiative zu expandieren. Dieser Verzicht wird durch die Reichweite der legitimierenden Kontextualisierung geboten. Die Legitimation, den Empörten spielen zu können, der sich gegen ungerechtfertigte negative Unterstellungen wehrt, ist an einen reaktiven, lokal definierten Status des Sprechers gebunden. Sie erstreckt sich nicht auf einen Gegenangriff. Eine eigenständige thematische Initiative würde gegen die grundsätzlich gegebene – und auch von Strauß akzeptierte – *floor*-Organisation verstoßen, die Ditfurth als legitime Sprecherin ausweist.

Die Inszenierung ist nur als 'kontrollierter Verstoß' gegen die lokale Interaktionsordnung legitim und wirksam, die hier primär gesprächsorganisatorischer Natur ist. Der Charakter des kontrollierten Kooperationsverstoßes wird daran deutlich, dass Strauß mehrfach seine gereizte Reaktion mit deutlichen Kontextualisierungen legitimiert. All diese Kontextualisierungen weisen Ditfurth als Verursacherin und Schuldige aus; seine eigene Reaktion wird so als gerechte Abwehr eines Übergriffs dargestellt. Über die Darstellung der kontrollierten Qualität des Kooperationsverstoßes (dass die Äußerung strukturiert ist, dass sie reaktiver und nicht initiativer Natur ist, dass die Partnerbezüge analytisch platziert sind) wird die Interpretierbarkeit der Inszenierung gesichert. Für die Legitimierung der Heftigkeit seiner Reaktion ist das Verfahren der dokumentarischen Interpretation funktional, da darüber Ditfurth zur "Wiederholungstäterin" wird.

Das rhetorische Potenzial des Inszenierens liegt hier primär darin, sich durch die Darstellung der emotionalen Betroffenheit als in ernsthafte und ungerechtfertigter Weise Angegriffener zu stilisieren. Der Angreifer trägt für die interaktionsdynamischen Folgen die Konsequenzen. Diese Inszenierung von "sich nichts gefallen lassen" ist eine Möglichkeit, aus der Defensive heraus an einem negativen Partnerbild zu basteln und ein positives Selbstbild als selbstbestimmter Gesprächspartner zu vermitteln. Will man diese Inszenierung von Strauß in einen allgemeineren Rahmen stellen, ist der Aspekt der Beziehungskonstitution und die damit tangierte Frage der Selbst- und Fremddarstellung der zentrale Bezugspunkt. Die Inszenierung ist unter dieser Perspektive – etwa im Vergleich zu einer expliziten sozialen Kategorisierung – ein impliziteres Verfahren des 'Beziehungsmanagements'.

4.2. Die Inszenierung von Gelassenheit

Dass die Inszenierung von Strauß nicht nur positives Potenzial besitzt, zeigt sich in Ditfurths Reaktionen. Sie nutzt seine Inszenierung "gerechter Empörung", um selbst mit der Inszenierung "demonstrativer Gelassenheit" zu kontern. Sie versucht damit, Strauß als Störenfried zu präsentieren und sich selbst als die Ruhige und die Überlegene darzustellen, die sich zudem um die Aufrechterhaltung der Interaktionsordnung bemüht.⁴⁶

⁴⁶ Ihr Verhalten ist ein schönes Beispiel dafür, dass reaktive Inszenierungen zur Neutralisierung und Abwehr initiativer Inszenierungen benutzt werden können.

Maximal kontrastierend mit der Formulierungsweise von Strauß zeichnen sich ihre Reaktionen durch eine zurückhaltende, teilweise fast therapeutisch-beruhigende Qualität aus. Ihre Beteiligungsweise wird durch zwei unterschiedliche Aspekte bestimmt: Zum Einen besitzt sie offiziell das Recht für eine komplexere Darstellung und braucht daher (trotz der lokalen *turn*-Okkupation durch Strauß) nicht ernsthaft um ihren *floor* zu fürchten.⁴⁷ Zum Anderen projiziert die Reaktion von Strauß keinen thematisch initiativen Beitrag, der über die Abwehr hinausgeht.

Ihre interaktive Zurückhaltung, die keinerlei Hinweise auf eine Konkurrenz um die Darstellungsgelegenheit aufweist, stört somit nicht die Inszenierung von Strauß. Vielmehr trägt sie dazu bei, Raum für diese zu schaffen. Ditfurth beschränkt sich darauf, punktuell, mit systematisch platzierten, insistierenden und korrigierenden Kommentaren auf die Äußerung von Strauß zu reagieren. Dass alle ihre Äußerungen Kommentarformat aufweisen, zeigt, dass sie Strauß lokal als den legitimen Sprecher behandelt. Diese Form der äußerungsstrukturellen Unterordnung erfolgt jedoch im Rahmen der ihr zugesicherten Darstellungsgelegenheit. Ihre Kommentare beziehen sich zum Einen auf den Inhalt der Partneräußerung, zum Anderen haben sie verhaltensreflexive Qualität. Letztere sind "formulations", mit denen Ditfurth ihre Interpretation des Partnerverhaltens explizit formuliert.

Zunächst bestätigt sie die Richtigkeit ihrer Eingangsbehauptung (Interessenvertreter der Atomindustrie) mit einem kurzen Kommentar *ja" sie sind es*, den sie wiederholt *sie sind es*. Sie insistiert damit auf der Richtigkeit des Sachverhaltes, der die inszenierende Reaktion bei Strauß ausgelöst hatte.

DF: sie sind ja seit äh
 DF: etwa dreißig jahren einer der besten vertreter der
 DF: interessen der atomindustrie inter | nationa"l- |
 ST: →<hören sie bitte | auf
 K IN EINEM FLUSS,
 DF: | ja" sie sind es
 ST: von interessenvertreter zu reden ich | weiß ganz genau
 K INVARIANTE, GEPRESSTE FORMULIERUNGSWEISE MIT
 DF: sie sind es |
 ST: auf welche unter | schwelligen behauptungen sie damit
 K ANGEHOBENER TONHÖHE
 ST: verbinden |
 K

Ihre erste Reaktion erfolgt, als sie merkt, dass Strauß seine Äußerung über den ersten möglichen Übergabeplatz hinaus expandiert. Aufgrund der Tatsache, dass Strauß eine Äußerung ohne Vorlauforganisation und ohne markanten projektions-tragenden Hinweis strukturiert, ist der Umfang der Äußerung und ihr erwartbares Ende zunächst offen. Auch das Fehlen einer Segmentierungspause nach dem ersten Segment trägt zu einer leicht verzögerten Reaktion von Ditfurth bei. Gemessen an einer Präferenz von "Widerspruch sofort" hätte sie eine Reaktionsmöglichkeit sofort nach dem Schlüsselwort *interessenvertreter* gehabt oder zumindest unmittelbar nach der ersten möglichen Übergabestelle nach *reden*.

⁴⁷ Zum *floor*-Konzept als *turn*-übergreifendem Mechanismus der Organisation der Sprecherrollen siehe Edelsky (1981a) und (1981b) sowie Morgenthaler (1990).

Die Tatsache der leicht verspäteten Reaktion deutet darauf hin, dass sie sich mit ihrer Reaktion etwas mehr Zeit lässt, als zuvor ihr Kontrahent. Zumindest erhält Strauß die Gelegenheit, eine Äußerung zu produzieren, die gemessen am *floor*-Besitz von Ditfurth in einem Kommentar ein angemessenes Äußerungsformat besitzen würde. Als sie merkt, dass Strauß seine Äußerung expandiert, reagiert sie mit einem insistierenden Kommentar. Sie gesteht jedoch durch die Wahl ihres Äußerungsformats Strauß die weitere Entwicklung seiner Äußerung als lokal legitimer Sprecher zu.

Gemessen an der Störung, die durch die *turn*-Konkurrenz von Strauß entsteht, reagiert Ditfurth sehr zurückhaltend und hinsichtlich ihrer Anerkennung des lokalen Sprecherstatus von Strauß auffallend kooperativ. Angesichts des sonst bei Auseinandersetzungen häufig tobenden Kampfes um die knappen Darstellungsgelegenheiten ist Ditfurths Zurückhaltung bemerkenswert. Es gibt bis in die Wortwahl hinein Hinweise darauf, dass Ditfurth auf eine scharfe Reaktion verzichtet. So passt es gut ins Bild der kooperativen und zurückhaltenden Beteiligungsweise, dass sie ihren ersten insistierenden Kommentar nicht mit einem deutlichen *doch*, sondern mit einem akzentuierten *ja* einleitet. Im Vergleich zu *doch* reduziert das *ja* deutlich das Ausmaß des Widerspruchs.

Nachdem sie Strauß zunächst unbehelligt alleine formulieren lässt, reagiert sie als nächstes auf den Punkt der "unterschwelliger Behauptung". Diesen verneint sie in zwei nicht vollendeten Äußerungen mit jeweils deutlich absinkendem Intonationsbogen.

DF: ja * | es sind >keine unterschwelliger< |
ST: verbinden- | die beleidigungen verbietet mich mir- | *

DF: | >es sind keine unter/< | | he"rr Strauß
ST: | ich bin ein politiker | der deutsche | interessen vertritt

Dieser zweite Kommentar ist systematisch an einer möglichen Stelle der Redeübergabe platziert. Die Äußerung von Strauß erreicht an dieser Stelle einen pragmatisch und semantisch vollständigen und konturierten Stand. Auch hier verzichtet sie zugunsten ihres Kontrahenten, als sie merkt, dass dieser seine Äußerung weiter expandiert.

Danach thematisiert sie die Beteiligungsweise von Strauß; sie startet mit einer zweifachen namentlichen Adressierung (*he"rr Strauß herr Strauß*; identische, leicht sinkende Intonation) und einem deutlich sinkenden Intonationsbogen auf der nachfolgenden Aufforderung (*bollern sie hier nicht so rum*). Nach einer kurzen Pause wiederholt sie dieses Muster nochmals. Sie adressiert Strauß namentlich (vergleichbar singende Intonation) und wiederholt in Teilen ihre vorherige Aufforderung (*baulern sie nicht*). Insgesamt liegen Lautstärke und Formulationsdruck ihre Äußerung deutlich unter ihrer Normallage, was den Eindruck hervorruft, dass sie sich darum bemüht, Strauß zu beruhigen und zu beschwichtigen.

DF: herr Strauß

DF: |herr Strauß↓ bollern sie nicht so rum↓
 ST: |aber nicht industrielle interessen vertritt->| * <dieses
 K |IN EINEM FLUSS; INVARIANTE, GEPRESSTE

DF: |herr Strauß | bau|lern sie
 ST: unter|schwellige geschwätz| kenn ich schon<- |-><sie können
 K SPRECHWEISE MIT ANGEHOBER TONHÖHE

DF: nicht | es ist ga"r nicht
 ST: mich |gar nicht auf/ sie können |mich gar nicht provoziern><-|
 K

Im Vergleich zur Platzierung ihrer vorherigen Beiträge erfolgen ihre Reaktionen nun eher unsystematisch, und sie haben auch nicht mehr das auf spezifische Aspekte der Partneräußerung bezogene Kommentarformat. Ihre interaktionsreflexive Beschreibung⁴⁸ *bollern*⁴⁹ *sie nicht so rum* thematisiert das Verhalten von Strauß als der Situation nicht mehr angemessen. Der interaktionsreflexive Kommentar reagiert darauf, dass Strauß seine Äußerung nun doch über die Maßen expandiert hat und somit gegen die Aktivitätsbindung der Redegelegenheit verstößt.⁵⁰ Ditfurth bleibt jedoch immer noch in Kommentarhaltung und ihre Beiträge werden immer noch vom Bemühen um Zurückhaltung geprägt. Sie bleibt gleichzeitig jedoch auf ihre eigene Handlungslinie (Korrektur von *unterschwelligen behauptungen*) konzentriert. Durch dieses Festhalten bzw. Zurückkommen zu ihrer ersten Reaktion auf Strauß ignoriert sie dessen inzwischen weiter gewachsene Äußerung.

Dies zeigt auch ihr korrigierender Kommentar, der im Vergleich zu ihren vorherigen Kommentaren unsystematisch platziert ist, was rhetorisch funktional ist. Er hat hier weniger einen konkreten, analytischen Partnerbezug als vielmehr alternativ-fokussierende Kraft. Ditfurth markiert damit, dass sie trotz der kontinuierlichen Partnerintervention an ihrem Punkt, der den Wiedereinstieg in ihre vorherige Argumentation ermöglicht, festhält.

DF: |es ist ga"r nicht | unter|schwellig
 ST: |mich gar nicht provoziern-><-| |-><aber das

Ditfurth verzichtet auf ihre Äußerungsweiterführung zugunsten von Strauß, der seinen Beitrag nach einer kurzen Pause weiter expandiert. In diese laufende Partneräußerung hinein platziert Ditfurth eine kurze Äußerung, die sie erneut wieder-

⁴⁸ Unter "interaktionsreflexiven Beschreibungen" verstehe ich Formulierungen, in denen Gesprächsbeteiligte Interpretationen der eigenen interaktiven Beteiligungsweise oder ihrer Gesprächspartner zum Ausdruck bringen. Interaktionsreflexive Typisierungen geben einen Einblick in die Alltagskonzepte der Beteiligten in Bezug auf Gesprächskultur, situationspezifische Normalformvorstellungen und rhetorische Erwartungen.

⁴⁹ 'Rumbollern' verweist auf einen Situationszusammenhang, der eher das Bild ungestüm und wild spielender Kinder hervorruft, als die Auseinandersetzung von Politikern.

⁵⁰ Redegelegenheiten werden für die Durchführung bestimmter Aktivitäten erlangt oder zugewiesen (einen Witz oder eine Geschichte erzählen, eine Begründung liefern, eine Nachfrage stellen etc.). Die Aktivitätsbindung wird von den Gesprächsbeteiligten kontrolliert und Beteiligte können ihr Rederecht verlieren, wenn sie es nicht für die vorgesehene Aktivität nutzen oder ihr Rederecht strapazieren. Murray (1987:104) weist darauf hin, dass es kein garantiertes Recht zur Beitragsbeendigung gibt: "'completion right' is not absolute, but contingent on the number and relative status of interactants and the length of a speaking turn and is vitiated by how long s/he has been speaking, how often s/he has spoken, the number of points s/he has made, and the specific rights of some speaker to speak about some topics".

holt. Diesmal handelt es sich um die fürsorgliche Aufforderung zu einem alternativen Verhalten. Auch hier entscheidet sie sich für eine namentliche Anrede, die sie wiederholt und mit leicht fallendem Akzent realisiert. In "mütterlichem" Tonfall geht sie dabei auf ihren Gesprächspartner ein und bringt damit zum Ausdruck, dass sie Strauß einen außergewöhnlichen "Zustand" zuschreibt (nämlich gereizt und aufgeregt zu sein), den es zu seinem eigenen Besten zu beheben gilt (*ganz ruhig* ** *ganz ruhig*).

DF: | herr | Strauß
ST: ihnen ich lass mir | von ihnen | des | net gefallen↔←→ |

DF: herr Strauß * ganz ruhig: | ganz ruhig |
ST: →<ja selb | stverständlich↔← |

Diese kurze Aufforderung und die Art und Weise ihrer Formulierung sind gemessen an der Inszenierungstrecke von Strauß nur minimal, jedoch rhetorisch durchaus wirkungsvoll. Mit diesen 'inszenatorischen Minimalformen' gelingt es ihr, sich in ihrer Beziehung zu Strauß in mehrfacher Hinsicht positiv zu positionieren. Ditfurth setzt durch den mütterlichen Tonfall eine Qualität frei, die Erinnerungen an einen "pädagogischen" oder "erzieherischen" Diskurs wachruft. Durch die markante mütterliche Sprechweise werden lokal Beziehungen zu anderen Situationen hergestellt, für die eine solche Sprechweise typisch ist. Mit Hilfe der Vorstellung von "Intersituativität"⁵¹ kann dieser Aspekt des symbolischen Verhältnis zu anderen "archetypischen" Bezugs-Situationen und der für sie konstitutiven Strukturen theoretisch beschrieben werden.

Unter bestimmten Bedingungen – d.h. immer dann, wenn sich Aspekte der archetypischen Situation realisieren oder auch bewusst hergestellt werden – können Verhaltensweisen ein so starkes assoziatives Potenzial entwickeln, dass Strukturen und Orientierungen, die dem historischen Archetyp assoziiert sind und in diesem Zusammenhang sozialisatorisch erworben worden sind, lokal dominant werden und das Verhalten der Beteiligten bestimmen.

Erste intersituative Anklänge waren schon durch die verhaltensreflexive Typisierung 'Rumbollern' deutlich geworden. Die auffällige mütterliche Sprechweise, über die hier Intersituativität konstituiert angezeigt wird, ist ein zentrales Element der Bedeutungskonstitution.

Die rhetorische Qualität dieses intersituativen Verweises hat primär mit der Etablierung sozialer Beziehungen zu tun. Diese Form inszenierter Einfühlsamkeit ermöglicht es Ditfurth, lokal eine deutlich asymmetrische Beziehung zu etablieren. In dieser Konstellation positioniert sie Strauß als bollernden Teilnehmer (das ungestüme Kind). Diese Positionierung gelingt ihr, ohne die grundlegende Beziehungsasymmetrie auch nur andeutungsweise zu formulieren. Es reicht aus, die Be-

⁵¹ Zum Konzept der Intersituativität und deren orientierungs- und interpretationsleitender Qualität/Implikation siehe Schmitt (2001). Zwischen der Vorstellung der intersituativen Qualität singulärer Situationen bestehen gewisse Ähnlichkeiten mit dem Konzept der Intertextualität. Das Konzept der "Intertextualität", wurde von Kristeva (1967) bei der Rezeption von Bachtin in die Literaturwissenschaft eingeführt. Intertextualität ist Bestandteil eines größeren Theoriezusammenhangs und steht mit einer ganzen Reihe anderer Begriffe wie z.B. Polyphonie, Dialogizität etc. in einem engen Zusammenhang. Das Konzept wird in letzter Zeit auch in der Linguistik (hier vor allem in der Textlinguistik) diskutiert; siehe z.B. Linke /Nussbaumer (1997) und den Sammelband von Klein/Fix (1997).

ziehungskonstitution durch die spezifische Sprechweise intersituativ in einer für sie vorteilhaften Weise anzureichern.

Sie selbst positioniert sich als Überlegene, die ordnend und beruhigend eingreift. Ihr Gesprächspartner hingegen wird infantilisiert und damit sein Status als vollwertiger Gesprächsteilnehmer in Frage gestellt. Dieser Aspekt zeigt bei Strauß Wirkung. Zumindest erreicht Ditfurth mit ihrem Verhalten, dass Strauß mit *selbstverständlich* auf ihren 'fürsorglichen' Appell reagiert. Mit seiner Reaktion zeigt er auch seine Orientierung an einer akzeptablen Grundlage für ihre Auseinandersetzung auf. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass er abschließend von Ditfurth hierfür die notwendigen Verhaltensvoraussetzungen einfordert: *aber da dann dann unterlassen sie bitte ihre unverschämtheiten*.

Bei allem demonstrativen Eingehen auf den aufgebrauchten Gegner bringt die Inszenierung von Gelassenheit Ditfurth nicht von ihrer eigenen Handlungslinie ab. Sie realisiert hier eine Form des Insistierens und Sichbehauptens mittels eines Verfahrens maximaler Retraktion.⁵² Zunächst wiederholt sie ihre eigene begonnene Äußerung simultan zur Partneräußerung, wartet dann ab, bis Strauß zum Schlusspunkt kommt und wiederholt dann mit minimaler Varianz (einzig *doch* wird eliminiert) ihre zuvor begonnene Äußerung. Dabei greift sie auch das minimale Expansionselement ihrer ersten Retraktion auf. Sie kommt nun genau auf den Aspekt zurück, den sie mit ihrer ersten Reaktion auf Strauß markiert und zwischenzeitlich mehrfach refokussiert hatte.

DF: |es geht doch gar nicht es geht doch gar nicht um-|
 ST: |>aber da dann dann unterlassen sie bitte ihre |

DF: es geht gar nicht um
 ST: unverschämtheiten↓←->|
 K |

DF: unterschwellig es geht darum dass man über * nicht äh *

AP: |also
 DF: erzählt mit welchen neuen sprüchen man versucht |wähler

AP: es wäre ja scha:de | frau dit|furth |
 DF: zu kriegen sondern für welche konkreten| |kann ich|

DF: bitte mal einfach den satz zu ende reden

Insgesamt folgt Ditfurth in ihrer Reaktion auf Strauß einer Orientierung kontrastiver Modalitätskonstitution, das man als Komplementärmodell bezeichnen kann. Für dieses Modell ist charakteristisch, dass eine zur Partneräußerung gegenläufige Formulierungsmodalität gewählt wird: auf Gereiztheit wird mit besonderer Besonnenheit bzw. demonstrativer Gelassenheit reagiert. Dieses Modell verfügt über eine interne Dynamik: Die eigene Modalität kann dadurch in dynamischer Angleichung online auf die kontrastive Bezugsmodalität reagieren. Immer dann, wenn mein Gegenüber besonders laut und aufgebracht reagiert, verhalte ich mich besonders zurückhaltend und gelassen. "Negativ geladene" Modalitäten können dadurch in ihren interaktionsdynamischen Auswirkungen begrenzt und Konfliktpotenziale kontrolliert werden. Dieses Komplementärmodell setzt ein hohes Maß an

⁵² Unter Retraktion ist das systematische Zurückgehen und Wiederaufgreifen von bereits formulierten eigenen Äußerungsteilen zu verstehen. Der Begriff stammt von Hoffman (1991).

Partnerorientiertheit, Kontrolle der eigenen Beteiligungsweise und auch eine gewisse interaktionsdynamische Indifferenz voraus. Für die rhetorische Wirksamkeit inszenierter Gelassenheit ist Voraussetzung, sich nicht durch die Modalitätsvorgabe des Partners fangen und zu einem vergleichbaren Verhalten provozieren zu lassen.⁵³

Das Komplementärmodell ermöglicht aufgrund seiner starken Partnerorientierung und den relativ hohen Kontrollanforderungen kaum Expansionen, die zu Äußerungen mit ausdifferenzierter binnensegmentaler Struktur führen. Es legt vielmehr ein Äußerungsformat relativierender, insistierender oder korrigierender Kommentare nahe. Rhetorisches Potenzial besitzt inszenierte Gelassenheit in zweierlei Hinsicht: Zum Einen können über die Demonstration des eigenen interaktiven Wohlverhaltens, d.h. dass man nicht mit gleicher Münze heimzahlt, Punkte als Wahrer der Interaktionsordnung gesammelt werden. Demonstrativer Verzicht ist – unter bestimmten Kontextbedingungen – ein gewichtiges Pfund, mit dem sich rhetorisch gut wuchern lässt.⁵⁴ Zum Anderen bietet inszenierte Gelassenheit die Möglichkeit, den Gegner sich selbst vorführen zu lassen, ganz nach dem Motto: "Wer schreit, hat Unrecht". Eine interaktionsstrukturelle Voraussetzung hierfür ist jedoch, dass der inszenierende Sprecher nicht um die lokale Sprecherrolle kämpfen muss, um sich eine eigene Darstellungsgelegenheit zu sichern. Aufgrund der hier gegebenen gesprächsorganisatorischen Voraussetzungen kann Ditfurth sich relativ ungefährdet als die Gelassene inszenieren. Sie braucht sich auch durch die länger anhaltende Sprecherkonkurrenz nicht aus der Ruhe bringen lassen.

Die unterschiedlichen Aspekte ihres Verhaltens konvergieren in einem Punkt, der ihr schrittweises Aufgeben ihrer anfänglichen komplexen Äußerung und den schrittweisen Verzicht auf Durchsetzung unter einer rhetorischen Perspektive restrukturierbar macht. Bestandteil dieses Verfahrens ist, für die anderen Beteiligten wahrnehmbar zu scheitern. Sie selbst organisiert dabei ihr Scheitern eher mit und stellt es dar, als dass sie es ernsthaft zu verhindern und sich wirklich durchzusetzen versucht. Dadurch erscheint Strauß als derjenige, der dieses Scheitern zu verantworten hat. Sie schafft sich selbst aktiv die Voraussetzung dafür, Strauß mit der interaktionsreflexiven Typisierung und den damit verbundenen negativen Beziehungsimplicationen offenkundig abzuwerten. Sie selbst ist aktiv an der Konstruktion einer Interaktionsstruktur beteiligt, die ihr scheinbar keine andere Möglichkeit als den Rückzug lässt. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch ein gestrecktes und geordnetes Verhalten beobachtbar, das aus einer sequenziellen Ordnung aufeinander abgestimmter Schritte besteht.

Dem anfänglichen Insistieren in der beschriebenen kooperativen Form folgt die verhaltensreflexive Typisierung, mit der das Verhalten von Strauß als "Rumbollern" kategorisiert wird. Für den Einsatz der verhaltensreflexiven Typisierung im Rahmen ihres Gesamtverhaltens ist deren konkrete Platzierung von zentraler Bedeutung. Ditfurth thematisiert das Verhalten von Strauß als "Rumbollern" zu ei-

⁵³ Ein anderes Modell interaktiver Modalitätskonstitution bzw. des Umganges mit einer Bezugsmodalität ist das Korrespondenzmodell. Für dieses Modell ist charakteristisch, dass der reagierende Sprecher sofort mit der gleichen Modalität reagiert: Schärfe wird mit Schärfe, Gereiztheit mit Gereiztheit gekontert.

⁵⁴ Zur Beschreibung der rhetorischen Implikationen eines solchen Verzichts siehe Schmitt (1998).

nem sehr frühen Zeitpunkt. Dadurch können sich die anderen noch von der Richtigkeit und Angemessenheit ihrer Typisierung überzeugen, da Strauß noch dabei ist, dieses Verhalten zu produzieren. Sie versucht also dadurch einen Punkt zu machen, indem sie ihrem Partner die Gelegenheit mitorganisiert, das von ihr negativ bewertete Verhalten auch für die anderen Beteiligten wahrnehmbar – und von ihr vorinterpretiert – zu produzieren.

Die Platzierung der verhaltensreflexiven Typisierung macht ihren Stellenwert im Rahmen der sequenziellen Ordnung ihrer Inszenierung deutlich. Es zeigt sich, dass der verhaltensreflexive Kommentar nicht ihre präferierte Reaktion ist. Ihm gehen mehrere, auf die Äußerung des Partners bezogene Kommentare voraus. Die verhaltensreflexive Typisierung wird also schrittweise vorbereitet. Die sozial abwertende Typisierung kann so verstanden werden als Endpunkt der lokalen Darstellung des Scheiterns ihrer Anstrengungen, ordnend und korrigierend in die Äußerung ihres Partners einzugreifen. Ihre Durchsetzungsanstrengungen sind jedoch nicht sehr deutlich, und es gibt mehrere Hinweise darauf, dass sie sich selbst beschränkt: Sie verzichtet in den kurzen Pausen von Strauß darauf, weiterzureden, obwohl ihre Äußerung noch nicht beendet ist, und fängt erst wieder zu sprechen an, als auch Strauß wieder redet. Sie benutzt eine für ernsthafte Durchsetzungsversuche untypische langsame und leise Sprechweise bereits im ersten Äußerungssegment, und auch der sinkende Intonationsbogen an den meisten Segmentenden ist kein Zeichen für engagierte Durchsetzungsanstrengungen.

Genau wie die Inszenierung von Strauß hat auch ihre Inszenierung von Gelassenheit ihre Risiken. Diese zeigen sich zumindest ansatzweise in dem Gesprächsausschnitt. Ditfurths kontrolliert zurückhaltendes Verhalten bindet (weil es hochgradig analytisch und systematisch erfolgt) viel Energie und Aufmerksamkeit. Bei längerer Orientierung und Reaktion auf die Partneräußerung und die Kontrolle des Gesprächspartners wird es für sie aber schwer, zur eigenen argumentativen Darstellung zurückzukommen. Erst nach einem länger gestreckten Aushandlungsprozess, in dem sie ihr Rederecht verteidigt, kann sie den Bogen zu ihrer Eingangsformulierung zurückspannen.

Betrachtet man die deutliche Komplementarität der Inszenierungen beider Kontrahenten, so wird deutlich, dass Ditfurth bei ihrer Inszenierung demonstrativer Gelassenheit die von Strauß realisierte Form der "gerechten Empörung" benutzt. Doch beide Inszenierungen sind miteinander verwoben und stützen sich gegenseitig. Die Qualität der Kollaboration ist also bidirektional. Sie besteht nicht nur in der kontrastiven Brauchbarkeit der Empörung von Strauß für Ditfurths Verhalten. Sie existiert auch umgekehrt in der kooperativen Kommentarhaltung von Ditfurth, die es Strauß ermöglicht, seine Äußerung zu dem vorliegenden Umfang zu expandieren. Hätte Ditfurth gänzlich auf Kommentare verzichtet und Strauß einfach reden lassen, wäre eine solche Expansionsform und eine solche andauernde Darstellung von Gereiztheit eher unwahrscheinlich gewesen.

4.3. Inszenierung von Wohlverhalten (1): "ich brülle nicht ich bin ganz ruhig"

4.3.1. Der Gesprächsausschnitt⁵⁵

Auch beim folgenden Beispiel erfolgt die Inszenierung als Reaktion auf einen Vorwurf.⁵⁶ Der Inszenierung geht eine Turbulenz voraus, bei der unterschiedliche Beteiligte um die Sprecherrolle konkurrieren. Bangemann beharrt Strauß gegenüber auf der Beantwortung einer Frage *das ist ein wichtiger punkt den müssen wir klären*. Die Relevanzhochstufung *wichtiger punkt* und die klare Modalisierung *müssen* sowie eine expressive Gestik (s.u.) verdeutlichen die Bedeutung, die dieser Punkt für ihn besitzt. Strauß reagiert hierauf mit einem interaktionsreflexiven Kommentar, der Bangemanns Verhalten in negativer Weise thematisiert *sie können uns hier ned verbal der/ niederbrüllen*.

Wie Ditfurth zuvor, so realisiert auch Strauß eine Konzeptformulierung, die sich auf Bangemanns Durchsetzungsanstrengungen bezieht und dieses zusammenfassend negativ bewertet. Durch die Gegenüberstellung von *sie können uns hier ned* wird Bangemann zudem als Diskutant "in die Ecke gestellt", der die anderen behindert. Die damit verbundene negative Positionierung ist so deutlich, dass Bangemann hierauf explizit reagiert und den Vorwurf bearbeitet. Er entscheidet sich dabei für eine Reaktion, bei der er offenkundig Wohlverhalten inszeniert: Er stellt genau das Gegenteil von dem dar, was Strauß ihm vorgeworfen hat.

4.3.2. Äußerungsstruktur, Intonation und Formulierungsdynamik

BA: | sie sagen-> | | <nei"n> |
ST: | sie können | uns hier ned verbal der/ | nieder | brüllen *

BA: | ich will sie nicht nieder- * ich brülle gar nicht *
K | TIEFER UND LANGSAMER WERDEND, OHNE FORMULIERUNGSDRUCK

BA: ich bin ganz | ruhig |
K |
ST: | so aber | selbstverständlich

Betrachtet man die sequenzielle Entwicklung seiner Reaktion, wird eine Struktur mit verschiedenen, jeweils eigenständigen Elementen deutlich.

- Element 1: <nei"n>

Bangemann reagiert zu einem sehr frühen Zeitpunkt und zwar simultan zu (*niederbrüllen*), dem zentralen semantischen und evaluativen Element des Vorwurfs von Strauß. Mit seinem laut gesprochenen und deutlich akzentuierten <nei"n> widerspricht er grundsätzlich und ohne analytische Bezugnahme auf die Partneräußerung. Der frühe Zeitpunkt seiner Reaktion ist rhetorisch funktional: Sie überlappt zumindest teilweise die freie Formulierung der antizipierbaren negativen interaktionsreflexiven Typisierung *niederbrüllen*.

- 2. Element: *ich will sie nicht nieder-*

⁵⁵ Siehe den Videoclip "Bangemann.mpg".

⁵⁶ Dieser Ausschnitt ist der gleichen Fernsehdiskussion entnommen, aus der auch die Strauß-Ditfurth-Inszenierungen stammen.

Das zweite Element ist die erste inhaltliche Reaktion. Bangemann greift dabei auf das zentrale Formulierungselement der Partneräußerung zurück, formuliert dieses jedoch nicht zu Ende, sondern bricht nach *nieder-* ab. Auf der Ebene der objektiven Bedeutung⁵⁷ stellt er damit jedoch nicht die physikalisch-akustische Seite, das laute Sprechen als Ausdruck seiner Durchsetzungsanstrengungen außer Frage. Bangemann widerspricht lediglich der Unterstellung von Intentionalität. Mit diesem Element wechselt er auch seine Sprechweise. Er formuliert nun leiser und tiefer. Dies kontrastiert deutlich mit seiner vorherigen lauten und mit Formulierungsdruck realisierten Durchsetzungsanstrengung.

- Element 3: *ich brülle gar nicht*

Hat Bangemann zuvor die Unterstellung von Intentionalität zurückgewiesen, so bestreitet er nun auch das "physikalisch-akustische" Ereignis, überhaupt zu brüllen. Hält man sich an die objektive Bedeutung seiner Formulierung *ich brülle gar nicht*, dann bestreitet Bangemann nicht, vorher gebrüllt zu haben. Er bestreitet jedoch, im Moment zu brüllen. Dies ist in Anbetracht seiner tatsächlich zurückgenommenen Formulierungsweise auch zutreffend. Brüllen ist zudem im Vergleich zu "niederbrüllen" weitgehend von den negativen sozialen Auswirkungen für die anderen Gesprächsbeteiligten frei: Brüllen verweist nicht so deutlich wie die Typisierung von Strauß auf den Versuch, die anderen mundtot zu machen.

- Element 4: *ich bin ganz ruhig*

Im Vergleich zu den vorherigen beiden Elementen sind nun die Spuren der negativen Auswirkungen des Verhaltens von Bangemann für die übrigen Gesprächsteilnehmer gänzlich verschwunden. Dieses Element ist eine positive Selbstcharakterisierung, die keine negativen Implikationen mehr für die anderen Beteiligten besitzt. Die Sprechweise ist noch etwas leiser, ruhiger und tiefer.

Insgesamt kann man seine bisherige Äußerung als sukzessive Bearbeitung der negativen Implikationen der interaktionsreflexiven Typisierung "niederbrüllen" charakterisieren. Gemessen an den lokalen Anforderungen, unter denen Bangemann reagieren muss, ist die schrittweise Minimierung der für ihn negativen Implikationen rhetorisch hochgradig funktional. Er formuliert nicht nur mehrfach, dass der Vorwurf unangebracht ist, sondern führt durch die Art seiner Sprechweise das Gegenteil dessen auch faktisch vor: Er inszeniert Wohlverhalten. Er spricht etwas tiefer, langsamer und ohne Formulierungsdruck, der Intonationsbogen ist bei allen

⁵⁷ Oevermann (1986:22): "Unabhängig davon, um welche objekttheoretischen Fragestellungen es in einer konkreten soziologischen Untersuchung, in der mit den Verfahren der objektiven Hermeneutik gearbeitet wird, jeweils geht, bildet für die objektive Hermeneutik die objektive Bedeutungsstruktur einzelner Handlungen oder Äußerungen oder die latente Sinnstruktur einer Sequenz von Äußerungen oder Handlungen, so wie sie in den primären Daten dieser Methodologie: den Protokollen von Äußerungen und Handlungen vorliegen, immer den primären Gegenstand der methodischen Operation der Sinnauslegung." Diese Realität objektiver Bedeutung bzw. latenter Sinnstruktur wird als Realität *sui generis* angesehen. "Die objektiven Bedeutungsstrukturen ... sind Realität (und haben Bestand) analytisch (wenn auch nicht empirisch) unabhängig von der je konkreten intentionalen Repräsentanz der Interaktionsbedeutungen auf Seiten der an der Interaktion beteiligten Subjekte"; Oevermann et al. (1979:379).

Äußerungselementen jeweils sinkend und die Lautstärke ist reduziert. Diese Formulierungsweise behält er bei seinem weiteren Beitrag zunächst bei.

Strauß besteht jedoch mit *aber selbstverständlich* auf der Angemessenheit seiner interaktionsreflexiven Typisierung. Aber auch Bangemanns folgende, leicht verzögerte Adressierung des Kontrahenten, weist deutlich Merkmale von Gelassenheit auf und kontrastiert deutlich mit Adressierungen zur *turn*-Beanspruchung oder mit namentlichen Ansprachen bei harter Sprecherkonkurrenz.

BB:	ich bin ganz	ruhig		he"rr Strau:ß
ST:		so aber	selbstverständlich	
DF:		ich würde ganz gern irgendwann		scho mal

BB:		sie sagen-		
ST:	sie bringen	ein neues		thema
DF:	in dieser runde (...)			

Der Eindruck reduzierten Durchsetzungsengagements wird neben der leicht verzögerten Reaktion vor allem durch die Dehnung des Namens als Teil der Anredeform und der fallenden Intonation realisiert. Zudem fehlt die für Durchsetzungsanstrengungen typische Anhebung der Lautstärke und das schnellere Sprechen. Auch der Verzicht, sofort nach der Adressierung mit seiner Äußerung fortzufahren, deutet darauf hin, dass die Adressierung nicht fokussierender Eröffnungsteil eines komplexeren Beitrags ist.

BB:		sie sagen-		ich bring	kein neues
ST:	sie bringen	ein neues		thema	
DF:	in dieser runde (...)				zum zug

BB:	thema		
ST:	bejahen		sie die bi"ndewirkung der verträge

Nach der Pause, die der namentlichen Adressierung des Kontrahenten folgt, beginnt Bangemann mit *sie sagen-* einen eigenen thematischen Beitrag. Er greift dabei seine zuvor bereits begonnene Konstruktion (<*sie sagen-*>) wieder auf. Wie zuvor, so bricht er ab, um nach einer kurzen Pause mit einem analytisch platzierten, zurückweisenden Kommentar auf die Äußerung von Strauß zu reagieren. Mit *ich bring kein neues thema* gibt er zunächst seine eigene Handlungslinie auf und akzeptiert Strauß lokal als primären Sprecher.⁵⁸ Diese lokale Akzeptanz steht im Dienste seiner Inszenierung von Wohlverhalten: Bangemann setzt den eigenen Verzicht rhetorisch ein: Er umgeht damit die Gefahr, dass Strauß ein erneutes Konkurrenzverhalten als weiteren Beleg für die Richtigkeit seiner negativen Typisierung interpretiert.

Aufgrund der Zurückhaltung Bangemanns kann Strauß im Anschluss ungehindert die Frage zurückgeben, die dieser zuvor an ihn adressiert hatte (*bejahen sie die bi"ndewirkung der verträge*). Bangemanns *das frag ich sie ja jetzt grade* ist ein Hinweis darauf, dass Strauß versucht, eine ihm gestellte konditionelle Relevanz an den Fragesteller zurückzugeben. Auch hier herrscht der Eindruck von Gelassenheit und das Fehlen aggressiver oder forcierender Aspekte vor: Die Äußerung ist unmarkiert, auch hier sinkt der Intonationsbogen am Segmentende und erneut signalisiert eine anschließende Pause Expansionsverzicht. Bangemann ist immer noch dabei, die Unangemessenheit der interaktionsreflexiven Partnertypisierung durch sein Verhalten zu belegen.

⁵⁸ Dieser gesprächsorganisatorische Aspekt war auch ein wesentlicher Bestandteil der Inszenierung von Gelassenheit bei Ditfurth im ersten Beispiel.

Er kommt dann wieder zu seiner eigenen Handlungslinie zurück und greift erneut den Anfang seiner offenen Konstruktion auf (*sie sagen-*). Es handelt sich bereits um die zweite Wiederholung dieses Anfangssegments. Auch hier bricht er seine Äußerung schon nach einer kurzen Überlappung ab, als er merkt, dass es zu einer Sprecherkonkurrenz mit Strauß kommt. Erneut lässt er also dem Kontrahenten lokal den Vortritt.

BB: |thema|
ST: |bejahen| sie die bi"ndewirkung der verträge

BB: das frag |ich sie ja jetzt| grade * sie |sagen-
ST: |dann bejahen|
DF: |mei:ne güte|

BB: |sie sa/| ich will ihnen ja jetzt
ST: sie die bi"ndewirkung der |verträge|

BB: grade sagen was ich dazu sage * sie sagen- * die

BB: verträg/ pacta sunt servanda die verträge sind zu halten *

Er startet erst wieder, als er erkennt, dass Strauß seine vorherige Frage noch einmal wiederholt, nämlich genau nach *bi"ndewirkung*. So kommt es zu einer kurzen Überlappung von Äußerungsbeendigung und Frühstart. Es zeigt sich im Folgenden, dass Bangemann in der Struktur seines bisherigen Reaktionsmusters bleibt: Er startet wieder mit *sie sa/*, bricht erneut ab, um auf die an ihn gerichtete Frage zu reagieren: *ich will ihnen ja jetzt grade sagen was ich dazu sage*.

Seine Reaktion besteht letztlich in dem Hinweis, dass Strauß durch seine Fragewiederholung die Antwort behindert. Er kündigt damit auch an, dass er – anders als noch in seiner vorherigen Reaktion – nunmehr bereit ist, die an ihn zurückgegebene Frage zu beantworten. Nach einer kurzen Pause kommt er zum vierten Mal auf seine noch offene Konstruktion zurück und wiederholt diese abermals wörtlich. Durch die invariante, mehrfache Wiederholung von *sie sagen* (s.u.) wird das Bemühen deutlich, einen eigenständigen Fokus zu etablieren. Bangemann markiert dadurch zum Einen seine Fokussierungsanstrengungen und deren Behinderung durch Strauß, er verdeutlicht zum Anderen durch die Invarianz, dass es sich nicht um verschiedene Foki handelt, sondern dass seine Anstrengungen ein und demselben Fokus gelten.

(1)

BA: |sie sagen->|
ST: |sie können| uns hier ned verbal der/ |<nei"n>|nieder|brüllen *

BA: |ich will sie nich nieder- * ich brülle gar nicht *
K |TIEFER UND LANGSAMER WERDEND, OHNE FORMULIERUNGSDRUCK

BB: ich bin ganz |ruhig| |he"rr Strau:ß|
ST: |so aber| selbstverständlich
DF: |ich würde ganz gern irgendwann| |scho mal|

(2)

BB: |sie sagen-| ich bring|kein neues|
ST: |sie bringen|ein neues| thema
DF: |in dieser runde (...)| |zum zug|

BB: |thema|
ST: |bejahen| sie die bi"ndewirkung der verträge

(3)

BB: das frag |ich sie ja jetzt| grade * sie /sagen-
 ST: |dann bejahen|
 DF: |mei:ne güte |

(4)
 BB: |sie sa/| ich will ihnen ja jetzt
 ST: sie die bi"ndewirkung der |verträge|

(5)
 BB: grade sagen was ich dazu sage * sie sagen- * die
 BB: verträç/ pacta sunt servanda die verträge sind zu
 BB: halten *

Bangemann bearbeitet gleichzeitig zwei unterschiedliche interaktive Aufgaben: Zum Einen inszeniert er Wohlverhalten als Reaktion auf den Vorwurf von Strauß, zum Anderen hält er während dieser Inszenierung an seinem eigenen Fokus fest. Aufgrund der interaktionsstrukturellen Bedingungen kann Bangemann den für die Inszenierung funktionalen lokalen Verzicht und die eigene Fokusorientierung gut miteinander verbinden. Er kann sich aufgrund der Aktivitätsbindung seiner Darstellungsgelegenheit als *floor*-Halter relativ sicher sein, da er bislang noch nicht dazu gekommen ist, seine angekündigte Aktivität zu realisieren. Auf Grund seiner primären Konzentration auf die Inszenierung kann Bangemann seinen eigenen Fokus inhaltlich also zunächst nicht formulieren.⁵⁹

4.3.3. Gestik, Mimik und Körperhaltung⁶⁰

Neben äußerungsstrukturellen und intonatorischen Mitteln spielen bei Bangemanns Inszenierung – ebenso wie bei der von Strauß im ersten Beispiel – Gestik, Mimik und Körperhaltung eine wesentliche Rolle. Im Vorfeld seiner Inszenierung arbeitet Bangemann primär mit Gestik und Körperhaltung. Dabei wird als erste prägnante Manifestation "gestischer Arbeiten" die Darstellung seiner ersten Fokussierungsaktivität <das ist jetzt ein wichtiger punkt den müssen wir klären > deutlich.



BB: |es gibt eine a"nzeige->| * <das is jetzt ein wichtiger
 ST: |die verträge->|
 DD: |>herr Bangemann (...)|

⁵⁹ Es ist durchaus funktional, dass Bangemann bei seinen Wiederholungen die einleitende Fokussierung zum Einen nicht expandiert, um die Gewichtung nicht zu verschieben, und zum Anderen auch keine andere Formulierung benutzt, da dies die Markierungsqualität für den unveränderten Fokus beeinträchtigen könnte.

⁶⁰ Die bei den Zeichnungen teilweise "abgeschnittenen" Finger der rechten Hand Bangemanns sind durch den Kameraausschnitt bedingt.



BB: punkt den müssen wir klären
 KK: >also dann klärn

Zu sehen ist hier eine "Festsetzungsgeste", die aus einer deutlichen Auf- und Abwärtsbewegung seines rechten Armes und einer gleichzeitigen "Greifstellung" von Ringfinger und Daumen besteht. Durch diese Kombination entsteht der Eindruck, dass er etwas "festklopfen" und "auf den Punkt bringen" will. Diesen Eindruck von Nachdringlichkeit erreicht Bangemann durch die Synchronisierung seiner gestischen und formulierungsrhythmischen Ausdrucksmittel, die deutlich erkennbar den Fokussierungsabschluss *punkt den müssen wir klären* charakterisiert.

Er wechselt dann mit dem ersten Versuch, den eigenen Fokus inhaltlich auszuführen, seine Körpergrundhaltung sowie Gestik und Mimik.



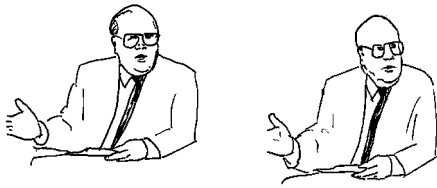
BB: |<sie sagen->|
 ST: | sie können | uns hier ned verbal der/ |<nei"n">|brüllen *
 KK: | wer den< | |nieder|

Mit *sie sagen-* wendet er sich nun seinem Gesprächspartner zu. Er bewegt dazu seinen rechten Arm auf Strauß zu, wobei er die Finger seiner Hand zu einer "losen Faust" geschlossen hat. Er macht damit klar, dass er nun einen identifizierbaren einzelnen Adressaten hat, auf den er mit seiner Armbewegung verweist. Er ist jedoch noch nicht so eindeutig auf Strauß orientiert, dass er auch Blickkontakt mit ihm aufnimmt. Vollen Blickkontakt hat Bangemann erst, als er seinen Fokussierungszug abgebrochen hat und Strauß alleiniger Sprecher ist.

Mit der zurückweisenden Reaktion auf den Vorwurf organisiert Bangemann auch sein Körperverhalten neu. Zum Einen zieht er seinen ausgestreckten Arm deutlich von Strauß zurück und öffnet simultan mit dem lauten und akzentuierten <nei"n"> seine "lose Faust". Zum Anderen wendet er sich von Strauß ab und löst dabei auch den Blickkontakt mit diesem auf. Diese körperliche Grundposition bleibt im Folgenden über eine lange Strecke stabil, Gestik und Mimik bewegen sich nun im Bereich minimaler Veränderung.



BB: | ich will sie nich nieder- * ich brülle gar nicht
 K |TIEFER UND LANGSAMER WERDEND, OHNE FORMULIERUNGSDRUCK



BB: * ich bin ganz | ruhig |
 K
 ST: | so aber | selbstverständlich



BB: | he"rr Strau:ß |

Diese stabile Gestik erstreckt sich über den gesamten Bereich seiner Inszenierung.

BB: das frag | ich sie ja jetzt | grade * sie | sagen-
 ST: | dann bejahen |
 DF: | mei:ne güte |



BB: | thema |
 ST: | bejahen sie | die bi"ndewirkung der verträge *



BB: das frag | ich sie ja jetzt | grade * sie | sagen-
 ST: | dann bejahen< |
 DF: | mei:ne güte |

BB: | sie sa/ | ich will ihnen ja jetzt
 ST: sie die bi"ndewirkung | der verträge |

BB: grade sagen was ich dazu sage

Die Mittel, die Bangemann hier einsetzt, sind vor allem ruhige und langsam ausgeführte, in ihrer Ausbreitung reduzierte Handgesten, die allesamt mit der offenen Hand ausgeführt werden. Zum Anderen setzt er mehrfach seitliches Kopfneigen ein, schließt die Augen und dreht und senkt den Kopf zur Aufnahme von Blickkontakt mit Strauß oder anderen Teilnehmern. Insgesamt stellt Bangemann auch durch sein Körperverhalten dar, dass die negative Typisierung "niederbrüllen" vollkommen unangemessen ist.

Erst als er seine Inszenierung abgeschlossen hat und beginnt, den bereits mehrfach angekündigten eigenen Fokus nun tatsächlich inhaltlich auszuführen, ändert sich sein gestisch-mimischer Ausdruck wieder. Er arbeitet aber auch jetzt zunächst noch mit sparsamen Veränderungen, die jedoch in ihrer eigenständigen bedeutungsskonstitutiven Qualität klar erkennbar sind. Er markiert dadurch nicht auf abrupte Weise das Ende seiner Inszenierung, sondern organisiert sich eher einen fließenden Übergang zur inhaltlichen Fokusbearbeitung.



BB: sagen was ich dazu sage * sie sagen- * die



BB: verträq/pacta sunt servanda * die verträge sind zu

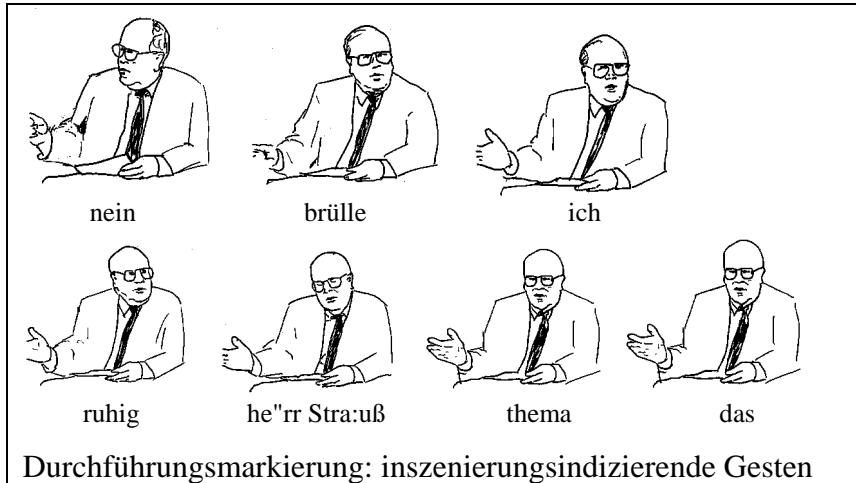
BB: halten *

Bangemann unterstützt die Markierung der Fokuskontinuität nicht nur durch die invariante Wiederholung des einleitenden Fokussierungszuges. Er greift, als er simultan mit *die verträge* seine offene Handhaltung durch das Zusammenführen von Zeigefinger und Daumen wieder zu einer Greifgeste schließt, auch genau die Geste auf, die er beim erstmaligen *sie sagen* realisiert hatte. Auch auf der gestischen Ebene schließt sich der Kreis, die Inszenierung ist nun auch gestisch erkennbar konturiert und abgeschlossen.

Die deutliche gestische und körpersprachliche Markierung der Inszenierung und die ihr zugrundeliegende Parenthesestruktur wird in der nachfolgenden Übersicht besonders deutlich:⁶¹



⁶¹ Eine vergleichbar klare parenthetische Struktur wurde auch bei Ottos "Inszenierung von Nachdenklichkeit" im ersten Beispiel, dem familiengeschichtlichen Interview einer Bauernfamilie deutlich. Dort wurde sie mit formulierungsdynamischen und äußerungsstrukturellen Mitteln realisiert.



Bangemann nimmt erst dann wieder Blickkontakt mit Strauß auf, als er diesen mit *pacta sunt servanda* zitiert. Dafür, dass er während seiner inszenierenden Darstellung nur einmal punktuell Blickkontakt mit Strauß hat, gibt es gute Gründe. Der Blickkontakt ist gewissermaßen lokal "erzwungen", Bangemann reagiert mit seiner kurzen Blickzuwendung unmittelbar auf die Frage von Strauß *bejahen sie die bindewirkung der verträge*. Lokal ist eine Orientierung auf Strauß insofern konditionell relevant, als es sich bei seiner Frage um die zweite Initiative handelt und Strauß durch die Fragewiederholung klar macht, dass er mit Bangemanns vorheriger Reaktion noch nicht zufrieden ist.

Im Rahmen seiner Inszenierung ist dieser 'erzwungene' Blickkontakt jedoch eher eine lokale Flexibilisierung seiner reduzierten Partnerorientierung. Zwar adressiert er Strauß einmal namentlich und mehrfach versucht auf das von ihm Gesagte zu referieren, ohne sich ihm dabei jedoch tatsächlich zuzuwenden. Dies deutet darauf hin, dass sein Verhalten durch eine geteilte Partnerorientierung strukturiert wird, wobei dies folgendem Umstand geschuldet zu sein scheint: Einerseits reagiert er auf den Urheber der negativen interaktionsreflexiven Typisierung, um diesem gegenüber den Vorwurf zurückzuweisen. Andererseits ist seine Inszenierung auf die anderen Beteiligten bezogen, für die er – vielleicht sogar in erster Linie – sein Wohlverhalten in Szene setzt. So wie er bei seiner Inszenierung äußerungsstrukturell durch die Wiederholung von *sie sagen* die Fokuskontinuität aufrechterhält, so hält er auch bei primärer Orientierung auf die anderen Adressaten durch die offene, zu Strauß orientierte Hand diesen als Adressaten fest. Durch das Vorherrschen seiner körperlichen Orientierung auf die anderen Gesprächspartner erhält die offene Handzeigegeste präsentative Qualität. Bangemann benötigt die Geste weniger dazu, sein auf Strauß bezogenes Verhalten zu organisieren, sondern vielmehr zur gestischen Positionierung und Präsentation von Strauß für die übrigen Beteiligten.

Die Geste besitzt also eher hinweisende als abwehrende Qualität. Abwehrgesten, die mit der Hand realisiert werden, zeichnen sich durch zwei charakteristische Merkmale aus, die hier beide nicht gegeben sind: Die Handfläche ist auf den spezifischen Adressaten gerichtet, dem gegenüber die Abwehr erfolgt, und die Handfläche ist dabei aufgestellt. Auf diese Weise (ent-)steht die Handfläche als symbolische Sperrfläche zwischen dem Sprecher und seinem Adressaten. Die Handgeste von Bangemann, die dieser während seiner gesamten Inszenierung beibehält,

weist jedoch eine andere Charakteristik auf: Die Handinnenfläche als Symbolisierungsfläche ist nicht auf den Adressaten, sondern auf die anderen Beteiligten gerichtet. Und die Hand ist nicht aufgerichtet, sondern bleibt in der Waagerechten. Diese Präsentationsgeste orientiert die Aufmerksamkeit des Publikums auf Strauß. Dadurch wird dessen aktuelles Verhalten, das er während der Dauer der auf ihn verweisenden Geste realisiert, für die Anderen stärker fokussiert als das Verhalten von Bangemann selbst.

Bangemann, der legitime *floor*-Halter, weist die anderen mit seiner Geste darauf hin, dass Strauß, der ihm den Vorwurf gemacht hatte, die Anderen niederzubrüllen, selbst die legitime Darstellungsgelegenheit eines anderen behindert. Die Geste (ver-)weist so den Vorwurf an den Urheber selbst zurück. Dass dies in indirekter und äußerst moderater Weise passiert, ist Ausdruck der Einpassung der Vorwurfsbearbeitung im Rahmen der Inszenierung von Wohlverhalten.

4.4. Inszenierung von Wohlverhalten (2): "ich will jetzt leiser sprechen"

4.4.1. Der Gesprächsausschnitt⁶²

Das Beispiel stammt aus der Talk Show "Der heilige Krieg am Golf", die am 23.01.1991 ausgestrahlt wurde. An der Gesprächsrunde nehmen der katholische Theologe Drewermann, der evangelische Theologe Huntemann (GH) und der Islam-Wissenschaftler Falatur (AF) teil. Die Gesprächsleitung hat Michael Geyer (MG). In dieser Sendung legitimiert Huntemann die Anwendung auch von Gewalt, um Diktatoren zu bekämpfen. Drewermann hingegen lehnt Krieg als Mittel der Politik und Diplomatie grundsätzlich ab und argumentiert für eine vernünftige, dialogische Problemlösung, die von der Verteufelung einer Seite absieht.

Während des Gesprächs wurden nicht nur Differenzen in den inhaltlichen Positionen der beiden Kontrahenten erkennbar, es zeigten sich auch deutliche Unterschiede hinsichtlich der interaktiven Präsenz. Drewermann ist zurückhaltend, spricht kontrolliert, fast verhalten, und hört konzentriert zu. Er verzichtet weitgehend darauf, sich in Konkurrenz als Sprecher zu etablieren. Huntemann hingegen ist sowohl in seiner Gestik als auch in seiner Formulierungsweise expressiver: Er spricht laut, variiert Lautstärke und Sprechgeschwindigkeit und konkurriert um die Sprecherrolle.

In interaktionsstruktureller Hinsicht ist die Stelle mit dem Bangemann-Beispiel vergleichbar, auch hier erfolgt die Inszenierung in Reaktion auf eine negative verhaltensreflexive Typisierung. Nachdem Drewermann von Huntemann wiederholt in der Entwicklung seiner Beiträge behindert wurde, thematisiert er dessen Verhalten mit folgenden Worten: *also dies is ne form von diktatur und gewalt weil sie reden nicht nur doppelt so laut wie wir- * sie- * machen auch mit brachialgewalt mal vor wie man sich wehrt und durchsetzt * und ich möchte dass man damit aufhört sich- * du"rchzusetzen sondern hinhört * schlag ich auch zur verständigung international vor*

Im Anschluss entwickelt Drewermann dann seine Antwort auf eine zurückliegende Frage des Moderators und expandiert diese zu einem komplexen und the-

⁶² Siehe den Videoclip "Huntemann.mpg".

matisch aspektreichen Beitrag. Nach dessen Abschluss wird Huntemann vom Moderator als nächster Sprecher gewählt. Huntemann nutzt die Darstellungsgelegenheit, um mit einer Inszenierung von Wohlverhalten auf Drewermanns negative interaktionsreflexive Typisierung zu reagieren.

4.4.2. Äußerungsstruktur, Intonation und Formulierungsdynamik

GH: >och ich habe eigentlich nicht ich will jetzt

GH: lei"ser sprechen nicht wahr damit ich äh- * ZIEHT

GH: LUFT EIN mir den vorwurf erspare ich spreche zu laut

GH: oder wäre brachia:l-< * >mh äh ich äh-< **

AF: aber

GH:	nh:=äh naja ja nun nich wahr-	
AF:	nicht so leise dass man gar nicht hört	

GH:	* also was ha/	was heißt	äh vertrauen * ich vertraue
AF:		LACHT	
MG:		worin s/	

GH: in die gerechtigkeit < * wir dürfen doch nicht vergessen

GH: es gibt gebote * und es gibt eine gerechtigkeit-

Huntemann reagiert mit einer zu seiner sonstigen Formulierungsweise deutlich kontrastierenden langsamen und leisen Sprechweise. Seine Äußerung setzt mit dem Verzögerungssignal *och* und dem ersten Segment *ich habe eigentlich nicht* ein. Er führt die begonnene Konstruktion jedoch nicht fort, sondern antwortet auf die zurückliegende negative Verhaltenstypisierung Drewermanns. Dieser Ebenenwechsel von der unmittelbaren Beantwortung der vom Moderator gestellten Frage hin zum metakommunikativen Exkurs wird nicht markiert, sondern in den Fluß der laufenden Formulierung integriert.

Die negative Verhaltenstypisierung (mit Brachialgewalt vormachen, wie man sich durchsetzt) liegt zwar schon eine ganze Weile zurück, Huntemann nutzt jedoch die erstmögliche Gelegenheit, um auf diesen Vorwurf zu reagieren. Aus seiner Perspektive ist es hochgradig plausibel, dass er Drewermann nach dem massiven Vorwurf nicht mehr unterbricht. Die Anerkennung der Sprecherrolle durch eigene Zurückhaltung ist gewissermaßen ein erster Schritt dahin, Wohlverhalten zu demonstrieren. Hierzu gehört auch, dass Huntemann nach Drewermanns Abschluss nicht sofort auf diesen reagiert, sondern dem Moderator die Gelegenheit gibt, ihn als nächsten Sprecher zu wählen. Bevor Huntemann also überhaupt das erste Wort gesprochen hat, zeigt er eine Hörerbeteiligung, die mit dem von Drewermann kritisierten Verhalten deutlich kontrastiert.

Der folgende Äußerungsteil ist der inszenatorische Kern seiner Reaktion. Hier bezieht sich Huntemann explizit auf Drewermanns Vorwurf und greift dabei in gleicher sequenzieller Reihenfolge die beiden zentralen Vorwurfs-elemente auf: doppelt so laut zu reden wie die anderen und sich mit Brachialgewalt durchzusetzen.

GH: >och ich habe eigentlich nicht ich will jetzt

GH: lei"ser sprechen nicht wahr damit ich äh- * ZIEHT

GH: LUFT EIN mir den vorwurf erspare ich spreche zu laut

GH: oder wäre brachia:l-<

Bei der Bearbeitung des Vorwurfs behält Huntemann die insgesamt stark zurückgenommene Formulierungsweise bei. Herausgehoben (einmal durch Akzentuierung und einmal durch Vokaldehnung) sind in seiner Formulierung lediglich die beiden inhaltlichen Elemente des Vorwurfs (*lei"ser* und *brachia:l*). Huntemann vermeidet alles, was auf die Berechtigung des Vorwurfs von Drewermann hindeuten könnte. Er formuliert dies explizit: *ich will jetzt lei"ser sprechen nicht wahr damit ich äh- * ZIEHT LUFT EIN mir den vorwurf erspare ich spreche zu laut oder wäre brachia:l* und führt dies gleichzeitig vor.

Er stellt sein zurückliegendes Verhalten selbst jedoch nicht als kritikwürdig oder änderungsbedürftig dar. Er organisiert seine Äußerung nicht mit einer retrospektiven, sondern mit einer prospektiven Ausrichtung. Es geht ihm nicht um die Auswirkungen seines zurückliegenden Verhaltens, sondern um die zukünftigen Auswirkungen seines jetzigen Verhaltens. Er motiviert zwar sein Verhalten mit der Vermeidung des Vorwurfes, zu laut zu sprechen und brachial zu sein, vermeidet aber jegliche Referenz auf den konkreten, zurückliegenden Vorwurf (also z.B. nicht: "damit ich mir einen erneuten Vorwurf erspare").⁶³

Rückblickend wird deutlich, dass sich Huntemann nicht erst mit seiner Reaktion auf den Vorwurf dieser zurückhaltenden Formulierungsweise bedient. Er steigt vielmehr sofort mit seiner aufgegebenen Konstruktion in diese Formulierungsweise ein. Huntemann benutzt bereits die vor seiner unmittelbaren Reaktion gesprochene Äußerung durch die leise, langsame und stockende Formulierungsweise als Inszenierung seines Wohlverhaltens. Er orientiert sich dabei an einer Maxime, der auch Strauß und Bangemann gefolgt waren: Für eine glaubhafte Inszenierung ist es wichtig, das in Szene gesetzte Verhalten eine Weile aufrecht zu erhalten und wirken zu lassen. Es darf zwar nicht übertrieben werden, da es in der zu starken Streckung seine Qualität als lokale und kontrastive Form der Bedeutungskonstitution verliert. Es darf jedoch auch nicht als zu ephemeres Ereignis organisiert werden, da sich dann das Wirkungspotenzial nicht richtig entfalten kann und der lokale Kontrast zur sonstigen Formulierungsweise nicht zur Geltung kommt.

Auch das nächste Äußerungssegment ist inhaltlich unbestimmt.

GH: * >mh äh ich äh-< **
AF: aber

GH: |nh:=äh naja ja nun nich wahr-|
AF: auch |nicht so leise dass man gar nicht hört|

Huntemann benutzt diesen Teil noch nicht, um auf die ihm gestellte Frage inhaltlich zu antworten. Vielmehr hält er über die Weiterführung seiner sehr zurückgenommenen Formulierungsweise die Inszenierung seines Wohlverhaltens aufrecht. Dies gilt auch noch für den in Überlappung mit Falatur realisierten Äußerungsteil. Auch dieser ist inhaltlich unbestimmt, und es ist schwer zu entscheiden, welche Äußerungsteile worauf reagieren.

⁶³ Auch Bangemann hatte jegliche konkrete Referenz auf sein zurückliegendes Verhalten vermieden.

Ein Aspekt hat sich jedoch verändert und scheint die Annahme der Weiterführung der Inszenierung mit gleichen Mitteln in Frage zu stellen. Gemessen an seinem vorherigen Formulierungsfluss, der trotz Konstruktionsumbau keinerlei Wortsuche oder sonstige Formulierungsschwierigkeiten aufweist, sind die beiden letzten Äußerungssegmente von Wortsucheaktivitäten geradezu gespickt. Dies ändert sich erst wieder, als er die fremdinitiierte Relevanz in eine selbstbestimmte verwandelt (*was heißt äh vertrauen*) und so für sich selbst wieder auf den thematischen Punkt zurückkommt.

Hinsichtlich der Formulierungsmodalität ist offensichtlich, dass das Inszenieren weitergeht. Die für die Inszenierung konstitutive Formulierungsweise operiert jetzt nur losgelöst von einer inhaltlichen Grundlage. Huntemann produziert selbst keine interpretierbaren Inhalte und beantwortet auch nicht die Frage des Moderators. Er praktiziert – thematisch gesehen – einen Expansions- bzw. Darstellungsverzicht. Hierdurch erhalten die anderen Beteiligten die Möglichkeit zu eigenen Beiträgen. Und genau dies geschieht mit der Reaktion von Falatur. Dessen Etablierung als Sprecher ist durch das deutliche Zögern Huntemanns motiviert. Falatur reagiert mit seinem Beitrag unmittelbar auf Huntemanns Inszenierung von Wohlverhalten und charakterisiert diese in ihren Folgen für die anderen Beteiligten: *aber nicht so leise dass man gar nicht mehr hört*.

Noch in die entstehende Äußerung Falaturs hinein reagiert Huntemann mit einem Beitrag, der einen klaren analytischen Bezug zu Falaturs Äußerung aufweist. Dies lässt darauf schließen, dass er zuvor nicht einfach nur auf die eigene Darstellungsgelegenheit verzichtet hatte. Er hat vielmehr kontrolliert verzichtet und weiß, wann er selbst wieder aktiv werden muss. Dieser Zeitpunkt ist unmittelbar nach Falaturs *aber nicht so leise* gekommen. Hierauf reagiert Huntemann mit *naja nun nicht wahr*.⁶⁴ Huntemann kommentiert damit andeutungsweise die von Falatur formulierten Folgen seines Wohlverhaltens (im Sinne von: das kommt dabei heraus, wenn ich mich so verhalte, wie Drewermann es will). Es hat den Anschein, als habe Huntemann auf einen für ihn günstigen Zeitpunkt in der Äußerung Falaturs gewartet und dabei auf seinen Einsatz "gelauert". Diese Haltung erlaubt ihm das punktgenaue Einsetzen, das nur möglich ist, weil er die entstehende Partneräußerung sehr aufmerksam kontrolliert hat.

Die beiden Segmente *naja nun* und *nicht wahr* führen mit ihrem resignativen Ton die spezifische Formulierungsweise der Inszenierung fort. Die pragmatische Qualität ist aber trotz der defensiven, stark zurückgenommenen Formulierungsweise deutlich erschließbar. Sie wird als angedeutete Rechtfertigung deutlich, mit der Huntemann Folgendes klar macht: Nach Drewermanns Ordnungsruf kann er sich jetzt nicht mehr anders als in der Modalität des Wohlverhaltens beteiligen. Dass dies für die Anderen zu negativen Konsequenzen führt, tut ihm Leid, aber dafür ist er nicht verantwortlich. In dieser kurzen Simultanpassage findet also eine Darstellung der Implikationen statt, die sich aus der Befolgung von Drewermanns Auflagen für alle Beteiligten ergeben.

Huntemann beginnt nach einer kurzen Pause mit *was hei/ was heißt äh vertrauen* die Frage des Moderators zu beantworten.

GH: * also was ha/ |was heißt| äh vertrauen * ich vertraue

⁶⁴ Dieser analytische Bezug ist bei dem vorstehenden gedehnten *nh:=äh* und *äh*: noch nicht vorhanden. Vielmehr setzen diese Verzögerungssignale noch den vorherigen inhaltlichen Expansionsverzicht fort.

AF: | LACHT |
 MG: | worin s/ |

GH: in die gerechtigkeit * wir dürfen doch nicht vergessen

GH: es gibt gebote * und es gibt eine gerechtigkeit-

Diese Reaktion fällt mit einem verhaltenen Lachen von Falatur zusammen. Des- sen Lachen reagiert jedoch nicht auf Huntemann, sondern ist eine Modalitätsmar- kierung für Falaturs eigene Äußerung. Er markiert diese als ironischen Hinweis darauf, dass Huntemann sein jetziges Wohlverhalten deutlich überzieht und ge- wissermaßen ins andere Extrem fällt. Auf diese Modalisierung reagieren nachfol- gend auch Drewermann und der Moderator, die sich ebenfalls einen Anflug von Lachen nicht verkneifen können. Die Beteiligten zeigen damit an, dass sie Hunte- manns Verhalten als Inszenierung erkannt haben. Die kollektive Reaktion redu- ziert jedoch die interaktionsdynamische Spannung, die sich zuvor aufgebaut hatte. Solche spielerisch überzogenen Inszenierungen eignen sich also – unter be- stimmten Bedingungen – zur lokalen interaktionsdynamischen Entlastung. Darin zeigt sich ein Aspekt des rhetorischen Potenzials solcher Inszenierungen.

Im Anschluss an das kollektive Lachen und Lächeln wird auch wieder der Mo- derator aktiv. Er wiederholt den Beginn seiner an Huntemann gerichteten Frage und erinnert diesen damit daran, dass die Beantwortung noch aussteht. Hunte- mann beginnt nach der Reformulierung der Frage *was heißt äh vertrauen* diese zu beantworten. Die Antwort *ich vertraue in die gerechtigkeit* ist immer noch im Duktus demonstrativer Zurückhaltung formuliert: Sie wird sowohl leiser als auch insgesamt etwas langsamer gesprochen. Dies ändert sich jedoch ab *wir dürfen doch nicht vergessen es gibt gebote*.

Im Anschluss nutzt der Moderator eine Gelegenheit, um Huntemann eine Zwi- schenfrage zu stellen. Diese ist irritierend und geeignet, störend in den Formulie- rungsgang Huntemanns einzugreifen, da sie (indiziert durch *aber*) auf einen Wi- derspruch in seiner Argumentation hinweist (*sie sagen aber dass den soldaten jetzt du darfst töten in diesem fall*).

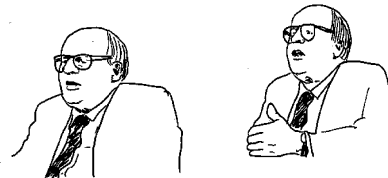
Nachdem der Moderator seine Frage gestellt hat, beginnt Huntemann diese zu beantworten, wobei er durch eine Intervention Falaturs behindert wird. Dieser ge- samte Teil ist wieder in der zurückgenommenen Formulierungsweise realisiert. Als Huntemann sich jedoch entscheidet, lokal direkt auf diese letzte Intervention zu reagieren und wieder stärker argumentativ am Gesprächsgeschehen teilzuneh- men, kommt er zu seiner Normallage zurück. Diese behält er für den gesamten Verlauf der Diskussion bei. Seine zurückgenommene Formulierungsweise bleibt lokal begrenzt: Sie markiert den gesprächsrhetorischen Einsatz einer Inszenierung zur lokalen Bearbeitung eines Vorwurfs.

4.4.3. Gestik, Mimik und Körperhaltung

Gestik, Mimik, Kopfbewegung und Blickrichtung markieren deutlich den Einsatz- punkt des Inszenierungskerns. Mit dem korrekturlosen Übergang zur Vorwurfbe- arbeitung verändert sich der Zustand dieser vier Ausdrucksformen. Der Beginn des Inszenierungskerns ist somit redundant markiert und hebt die Inszenierung trotz ihrer syntaktischen Einbindung in den vorherigen Äußerungsgang als er- kennbaren Neustart hervor.

Der Beginn der Inszenierung wird durch den Einstieg in eine kontrastive Formulierungsweise und das Ende durch das Wiederaufgreifen der zuvor verlassenen Formulierungsweise markiert. Hierdurch entsteht, zwar nicht unmittelbar äußerungsstrukturell, sondern vielmehr auf der Ebene der Formulierungsweise, eine parenthetische Konstruktion. Die Inszenierung wird so aus dem umgebenden Formulierungsfluss herausgehoben und deren Interpretierbarkeit als gesprächs-rhetorisch funktionales Verhalten abgesichert.

Huntemann, der der Frage des Moderators in ruhiger Körperhaltung und leicht von diesem abgewandt zugehört hatte, behält diese Grundposition noch mit dem Beginn seiner Antwort bei. Dies ändert sich erst, als er in den Kern der Inszenierung einsteigt. Nun wendet er sich Drewermann zunächst noch mit geschlossenen Augen und einem leichten Lächeln zu. Gleichzeitig beginnt er, seine linke Hand, die bislang auf seinen Oberschenkeln ruhte, nach oben zu führen. Seine Hand hat bei dem akzentuierten *lei"ser* die maximale Höhe und unterstützt somit auch gestisch die Heraushebung und den damit markierten Bezug zur Äußerung Drewermanns.



GH: >och ich habe eigentlich nicht ich will jetzt lei"ser

Das anfängliche Lächeln Huntemanns nimmt anschließend noch etwas zu und wird im Folgenden von einer auffälligen Fächelgeste der linken Hand vor dem Bauch begleitet. Das mit dem Einsatz des Inszenierungskerns beginnende Lächeln und der übergangs- und korrekturlose Eintritt in die Inszenierung deuten darauf hin, dass Huntemann sehr genau weiß, was er jetzt tut: Er nutzt die Inszenierung als rhetorisches Mittel. Er hatte – als er Drewermann zuhören "musste" – genügend Zeit, sich einen angemessenen Zug zu überlegen.

Mit der Begründung *damit* löst Huntemann den kurzzeitigen Blickkontakt mit Drewermann auf und führt seinen Kopf wieder etwas nach links in dessen ursprüngliche Ausgangsstellung zurück. Diese Grundposition behält er zunächst bei, kehrt jedoch dann wieder mit angehobenem und zurück gedrehtem Kopf und einem etwas reduzierteren Lächeln und mit abermaligem kurzen Blickkontakt zu seinem Kontrahenten zurück. Gestisch arbeitet er erneut mit dem Fächeln der linken Hand. Diese gestisch-mimische Veränderung bei *vorwurf* löst sich gleich darauf wieder auf. Huntemann kehrt in seine Ruhelage zurück, sein leichtes Lächeln geht langsam zurück, und er löst auch die Partnerorientierung und den lokalen Blickkontakt wieder auf. Eine kurze Kopfbewegung in Form eines Nickens nach unten gibt es dann nur noch auf dem gedehnten Vokal bei *brachia:l*. Dadurch ergibt sich eine interne gestisch-mimische Hervorhebung von *lei"ser*, *vorwurf* und *brachia:l*, die einen deutlichen analytischen Bezug zu den zentralen Elementen der negativen Typisierung Drewermanns besitzt.



GH: sprechen nicht wahr damit ich äh- * ZIEHT LUFT EIN



GH: mir den vorwurf erspare ich spreche zu laut oder



GH: wäre brachia:l-

Für die Realisierung des Inszenierungsendes ist die spezifische Interaktionsdynamik wichtig. Huntemann hat – zunächst aufgrund der Zwischenfrage des Moderators – keine Gelegenheit, seine Äußerung fortzuführen und somit auch seine Inszenierung entweder weiterzuentwickeln oder aber konturiert zu beenden. Vielmehr wird er durch die beiden Nach- bzw. Zwischenfragen zur kleinschrittigen Behauptung seines Darstellungsrechts veranlasst. Hierbei muss er lokal entscheiden, worauf er wie reagieren soll. Diese primär gesprächsorganisatorische Orientierung der Sicherung seiner Darstellungsgelegenheit wird lokal dominant und wirkt sich auf die Organisation seiner Inszenierung aus.

GH: * >mh äh ich äh-< ** >

AF: aber auch



GH: | nh:äh: naja=ja nun nich wahr |
AF: | nicht so leise dass man gar nicht hört |

GH: * also was ha/ | was heißt | äh vertrauen * ich
AF: | LACHT |
MG: | worin s/ |



GH: vertraue in die gerechtigkeit * wir dürfen doch



GH: nicht vergessen es gibt gebote * und es gibt eine

GH: gerechtigkeit-

Inwieweit seine vergleichbar zurückhaltende Reaktion auf den Moderator trotz der – wenn auch nur lokalen Unterbrechung – als Weiterführung seiner Inszenierung zu begreifen ist, bleibt offen. Die zunehmende "Reaktionsnotwendigkeit" führt jedoch sichtbar dazu, dass er mit seiner Antwort auf die zweite Zwischenfrage (nach einer noch zuvor erfolgenden sehr zurückhaltenden Störungsbearbeitung) seine Inszenierung gänzlich aufgibt. Die anderen holen ihn durch ihre irritierenden Nachfragen wieder zu seiner normalen Formulierungsweise zurück. Der Wiedereinstieg in seine normale interaktive Präsenz (und der dazugehörigen 'Betriebstemperatur') wird somit interaktiv legitimiert.

MG: sie sagen |aber | dass den soldaten jetzt du darfst
GH: |>und<|



MG: töten in diesem fall

GH: >äh nee herr Ge|yer es lä"sst|
AF: |aber wer hat |



GH: |sich äh nee nee es ist doch-< | äh auch sie doch
AF: |über diese gerechtigkeit zu entscheiden|



GH: überhau:pt ja die gebote * die gebote

Die Analyse dieses Beispiels zeigt, dass Inszenierungen sowohl hinsichtlich ihrer Durchführung als auch im Hinblick auf die Markierung ihrer Grenzen unterschiedlich manifest markiert sein können. Dies liegt darin begründet, dass inszenierende Sprecher nicht vollständig durch ihre Inszenierung absorbiert werden. Auch wenn es sich um den zielgerichteten Einsatz und die Koordination des Gesamtspektrums multimodalen Ausdrucks geht, haben sie durchaus die Kapazität, neben dem Vollzug ihrer Inszenierung auch noch auf spezifische, lokal bestimmte interaktive Anforderungen zu reagieren. Dies kann dann dazu führen, dass – wie in diesem Fall – das Ende der Inszenierung nicht so klar kontrastiv markiert und gestaltet ist, wie das beim Beginn der Fall ist.

Inszenierende Sprecher sind einerseits nicht vollständig in die Realisierung ihrer Inszenierung involviert, sondern behalten durchaus den Überblick über die Interaktionsentwicklung. Andererseits wird jedoch auch deutlich, dass diese Kontrolle nicht einseitig bzw. sprecherseitig ist. Inszenierungen – auch wenn sie als lokale Bearbeitungen interaktiver Anforderungen von Beteiligten realisiert werden, die augenblicklich *floor*-Halter sind – unterliegen grundsätzlich der Dynamik der Interaktionskonstitution.

5. Gemeinsamkeiten der Beispiele

Die analysierten Beispiele weisen in mehrfacher Hinsicht Gemeinsamkeiten auf. Es handelt sich dabei zum Großteil um diejenigen Aspekte, die bereits als fallspezifische Strukturelemente bei der Analyse des Eingangsbeispiels deutlich wurden. Insgesamt deuten die Gemeinsamkeiten darauf hin, dass es sich dabei um konstitutive Aspekte zumindest des hier untersuchten Typs von Inszenieren handelt.⁶⁵ Zu den Gemeinsamkeiten der analysierten Beispiele gehören:

5.1. Reaktivität

Die untersuchten Inszenierungen sind hinsichtlich ihrer sequenziellen Position alle reaktiv. Ihre darüber hinausgehende interaktionsstrukturelle Gemeinsamkeit besteht darin, dass alle Beteiligten mit ihren Inszenierungen auf interaktive Vorfälle reagieren, von denen sie selbst negativ betroffen sind.⁶⁶ In den vier zuletzt analysierten Fällen wird die Inszenierung durch eine – mehr oder weniger deutliche – negative verhaltensreflexive Typisierung hervorgerufen.⁶⁷ Vor allem die Inszenierung von Wohlverhalten scheint eine systematische Reaktion auf Vorwürfe zu sein, in denen die interaktive Beteiligungsweise kritisiert wird.

5.2. Lokalität

Alle Inszenierungen weisen einen deutlichen lokalen Bezug auf, der sich aus der Bearbeitung der spezifischen interaktiven Anforderung ergibt, auf die das gesprächsrhetorische Verfahren reagiert. Die Inszenierungen sind nicht auf Expansion angelegt, sondern besitzen einen eher punktuellen Charakter. In dieser Hinsicht unterscheiden sich – neben der Tatsache, dass sie einem einzelnen Beteiligten zuschreibbar sind – von Interaktionsmodalitäten. Der lokale Charakter der Inszenierungen ist sehr stark durch den zuvor beschriebenen Aspekt der Reaktivität bedingt. Wenn sich dieser reaktive Zusammenhang auflöst, verliert die Inszenierung an interaktivem Potenzial.

5.3. Geordnetheit

Die Inszenierungen haben eine klare Struktur und werden auch formulierungstechnisch als eigenständige Einheiten markiert. Dies geschieht zum Einen über die Konturierung der Inszenierung. Deren Beginn und Ende und damit ihr lokaler Wirkungsrahmen wird deutlich, zumeist redundant markiert. Neben Konzeptformulierungen finden sich Grenzmarkierungen und eine ganze Reihe von Voll-

⁶⁵ Ohne dem Aspekt an dieser Stelle nachgehen zu wollen, möchte ich doch zumindest die Vermutung äußern, dass die Gemeinsamkeiten wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen sind, dass es sich bei den ausgewählten Fällen um medial geprägte Beispiele handelt.

⁶⁶ Diesen Aspekt haben die unterschiedlichen Formen des Inszenierens mit rhetorischen Verfahren gemeinsam, die auf anderen Konstitutionsebenen arbeiten. Vgl. die Typik interaktiver Vorfälle etwa bei unterstützenden Verfahren bei Schmitt (1998) und die Ausführungen in Kallmeyer/Schmitt (1996).

⁶⁷ Dies gilt auch für die Inszenierung von Ditfurth in Reaktion auf Strauß.

zugsmarkierungen. Vollzugsmarkierungen können mit einer signifikanten und für die Dauer der Inszenierung unverändert beibehaltenen Formulierungsweise geschehen, die mit den übrigen Formulierungsweisen deutlich kontrastiert. In der Regel spielen Gestik und Mimik als weitere Markierungsmittel sowohl für die Grenz- als auch für die Vollzugsmarkierung eine wichtige Rolle.

5.4. Kontrastivität

Die Inszenierungen werden durch den Einsatz unterschiedlicher sprachlicher und interaktiver Mittel kontrastiv markiert und heben sich damit erkennbar vom vorherigen bzw. nachfolgenden Verhalten des inszenierenden Sprechers ab. Durch die Kontrastivität wird die Inszenierung als spezifische Form der Bedeutungskonstitution erkennbar und interpretierbar gemacht.

5.5 Funktionalität

Alle analysierten Inszenierungen haben ein konkretes rhetorisches Potenzial. Die Inszenierung von Wohlverhalten wird bei Bangemann und bei Huntemann als Mittel der Vorwurfsbearbeitung und im weiteren Sinne zur positiven Selbstdarstellung eingesetzt. Durch die Vorführung der Auswirkungen des (ungerechtfertigten) Vorwurfes und der damit zusammenhängenden Einschränkung der interaktiven Erreichbarkeit bei Huntemann wird eine explizite Thematisierung des eigenen Verhaltens umgangen. Das eigene Verhalten kommt nur in sehr spezifischer und kaschierter Weise zur Sprache. Hinsichtlich der Fremddarstellung ermöglicht die Inszenierung, Vorwürfe nicht nur – ohne sie explizit zu thematisieren – zurückzuweisen, sondern darüber hinaus durch die offensichtliche Kontrastierung von Vorwurf und inszeniertem Verhalten den Urheber der Vorwürfe rhetorisch ins Hintertreffen zu bringen.

Was das negative rhetorische Potenzial der Inszenierungen betrifft, so zeigt das Beispiel von Strauß, dass die Pluspunkte, die damit gesammelt werden können, durch eine komplementäre Inszenierung schnell wieder verloren gehen können.

Die Einschätzung des Potenzials der untersuchten Inszenierungen ist perspektivenabhängig. Zum Einen ist es von lokaler Reichweite. In dieser Hinsicht sind die untersuchten Inszenierungen lokal gebundene Verfahren zur Bearbeitung von Vorwürfen oder Anschuldigungen. Zum Anderen wirken sich die Inszenierungen jedoch allgemeiner und weitreichender aus, wenn man sie unter dem Aspekt der positiven Selbstdarstellung sieht. Unter einer solchen Perspektive sind sie Teil des Repertoires zur flexiblen und situationssensitiven Darstellung als kompetenter Gesprächsteilnehmer und 'professioneller Kommunikator'.

5.6. Kontextualisierung

Eine weitere systematische Möglichkeit der interpretativen Sicherung sind explizite *accounts* in Form von Konzeptformulierungen ("das brauche ich mir von Ihnen nicht gefallen lassen", "wenn man sich das überlegt"). Durch solche meta-

pragmatische Charakterisierungen wird die Inszenierung als Darstellung des aktuellen zielgerichteten Verhaltens interpretierbar gemacht.

Um die Interpretierbarkeit ihrer Inszenierungen zu sichern, kontextualisieren Sprecher ihre Inszenierungen mit unterschiedlichen Mitteln. Verschiedenartige Formen des Bezuges auf die initiale Partneräußerung (z.B. das Aufgreifen von Schlüsselwörtern, die explizite Verneinung formulierter Vorwürfe) verweisen auf die Partneräußerung als für das Verständnis der Inszenierung relevanten Bezugspunkt. Solche kontextualisierenden Partnerbezüge weisen die Inszenierung als Reaktion und als Bearbeitung der mit den Bezugsäußerungen verbundenen konditionellen Relevanzen aus.

5.7. Eingeschränkter Partnerbezug

In allen Fällen geht mit der Inszenierung eine Einschränkung der interaktiven Erreichbarkeit einher. Die inszenierenden Sprecher reduzieren lokal ihre Orientierung auf den/die Adressaten: durch eingeschränkten Blickkontakt auf sehr kurze Momente, durch die Kombination von Körpergrundhaltung und Kopfhaltung oder durch das Schließen der Augen unmittelbar vor einem direkten Blickkontakt. Dieses Signalisieren eingeschränkter Partnerorientierung wird bei Bangemann und Huntemann zusätzlich durch eine leise, zurückgenommene, fast nuschelnde Sprechweise verstärkt.

5.8. Äußerungs- und Interaktionskontrolle

Dass die eingeschränkte Erreichbarkeit des Sprechers während der Inszenierung kein Aspekt unwillkürlichen Verhaltens ist, zeigt die in allen Beispielen deutliche Kontrolle der Sprecher über ihre eigene Äußerung und die ihrer Kontrahenten: Pragmatisch, thematisch und gesprächsorganisatorisch sind alle inszenierenden Sprecher 'voll auf der Höhe' des Geschehens. Ihnen gelingt es nicht nur problemlos, die Inszenierung in die Entwicklung der eigenen Äußerungskonstitution zu integrieren. Sie sind darüber hinaus auch in der Lage, mit schnellen, punktgenau platzierten analytischen Kommentaren auf Partneräußerungen zu reagieren, wobei sie gleichzeitig konzentriert an der eigenen Handlungslinie festhalten.

6. Schlussbemerkung

Inszenieren ist eine Form lokaler Bedeutungskonstitution und damit eine spezifische Ausprägung allgemeiner Zusammenhänge der Produktion sinnvoller Äußerungen in der Interaktion. Keines der bei einer Inszenierung eingesetzten Mittel ist für Inszenieren exklusiv, vielmehr wird durch die Kombination unterschiedlicher allgemeiner bedeutungskonstituierender Aspekte diese spezifische Ausprägung erreicht. Die nachfolgend aufgeführten Aspekte müssen in ihrem Status als spezifische Ausprägungen allgemeiner Verfahren gesehen werden:

- Verdichtung/Redundanz (von Darstellungsmitteln)
- Konstanz (von Darstellungsmitteln)

- konvergierende Funktionalität (der Darstellungsmittel)
- Kontrastivität (als Markierungsmittel)
- ikonische Bedeutung der Formulierungs- und Ausdrucksweise
- lokales Außerkraftsetzen geltender Regularitäten des interaktiven Verhaltens (beispielsweise: *turn-taking*-Regeln).

Phänomenologisch gesehen sind Inszenierungen Stellen, die zumeist durch die Verdichtung unterschiedlicher, jedoch konvergierender Darstellungs- und Ausdrucksmittel markiert werden. Dadurch, dass Inszenierungen kontrastiv zur unmittelbaren Umgebung sind, werden sie als besondere Stellen markiert. Das gesprächsrhetorische Verfahren nutzt Kontrastivität in spezifischer Weise als Kontextualisierungshinweis, um die Erkennbarkeit als lokal gebundene spezifische Form der Bedeutungskonstitution erkennbar zu machen und die "gewünschte" Interpretation anzuleiten. Vergleichbar der Bedeutung von Kontrastivität ist auch die Relevanz der konkreten Formulierungsweise zu sehen. Bei der Inszenierung von Nachdenklichkeit ist die Offenheit und Brüchigkeit des Formulierungsprozesses ikonisch: Sie ist als strukturäquivalente Abbildung des kognitiven Prozesses zu sehen und darf nicht als Kontrollverlust oder als in irgendeinem anderen Sinne defizitär missverstanden werden.

Die unterschiedlichen, verdichteten Ausdrucksmarkierungen weisen Inszenierungen als Verhaltenseinheiten aus, für deren Verständnis eine angereicherte Form der Interpretation notwendig ist. Ein Aspekt der Bedeutungsanreicherung wird systematisch in den Fällen deutlich, in denen Inszenierungen dokumentarische Interpretation nahe legen. Durch solche dokumentarischen Bedeutungsgehalte bringen Inszenierungen Potenziale zur Redefinition der Situation ein, ohne die Gefahr, in einen expliziten metakommunikativen Diskurs abzuleiten. So ist der Ordnungsruf von Dittfurth "bollern sie hier nicht so rum" einerseits eine lokale Reaktion, andererseits aber auch eine Re-Definition der Situation im Sinne von: "Dein Verhalten ist nicht nur lokal nicht, sondern grundsätzlich unangemessen." Dadurch wird verdeutlicht, dass die momentane Modalität der Interaktion grundsätzlich verändert werden muss.

In den untersuchten Fällen setzen die Sprecher Inszenierungen zur Bearbeitung von zwei unterschiedlichen, jedoch aufeinander bezogenen Anforderungen ein. Sie reagieren einerseits auf den für sie negativen Vorfall (oftmals ein Vorwurf), vermeiden dabei jedoch explizite argumentative Auseinandersetzungen damit und mit den dahinterstehenden Gegenpositionen. Inszenieren ist in diesem Sinne eine Alternative zur expliziten Berücksichtigung von und Auseinandersetzung mit oppositiven Gegenpositionen, wie sie unter Rückgriff auf dafür vorgesehene Widerspruchs-Formative wie JA-ABER oder NICHT-SONDERN realisiert werden.

Andererseits sichern sie ihre eigene Handlungslinie ab, indem sie wie Bange mann rekurrent die Kontinuität ihres eigenen Fokus anzeigen. Bei Otto dient die Inszenierung von Nachdenklichkeit dazu, den von seiner Frau formulierten Sachverhalt aus dem aktuellen Aufmerksamkeitsbereich zu drängen. Unter besonders zugespitzten interaktionsdynamischen Bedingungen fungiert Inszenieren als Vorstufe einer expliziten metakommunikativen Auseinandersetzung, bei der der laufende Handlungsstrang zur expliziten Reflexion des aktuellen Geschehens verlas sen wird.

Inszenieren hat im Vergleich zur expliziten argumentativen Auseinandersetzung oder gegenüber dem Einstieg in den metakommunikativen Diskurs den Vorteil, weitgehend die Kontrolle über die eigene Handlungslinie zu sichern und die Verfolgung der eigenen Position im Auge zu behalten. Explizite und harte argumentative Auseinandersetzungen und metakommunikative Diskurse tragen die Gefahr in sich, dass (v.a. über die Implikationen der zwangsläufig eingesetzten Typisierungen und Kategorien) die interaktionsdynamische Entwicklung außer Kontrolle gerät. Je nach Verlauf kann es schwierig werden, zum ursprünglichen Handlungszusammenhang zurückzukommen und die Verfolgung der eigenen Handlungsinteressen kann dadurch erschwert oder gar verhindert werden.

7. Ausblick

Zum Schluss und als Ausblick will ich auf einen Punkt zu sprechen kommen, der an mehreren Stellen, jedoch versteckt und implizit eine Rolle spielt, nämlich die Frage der *Typologie von Inszenieren*. Implizit relevant ist dieser Aspekt beispielsweise bei der Konstitution von "emotionaler Beteiligungsweise" als *ein* Typ von Inszenieren, impliziert dies doch, dass es noch andere Typen von Inszenieren gibt. Die Frage ist also: Was kann alles inszeniert werden? Dies ist ein wichtiger Punkt, dem systematisch nachgegangen werden muss, will man die Aussagen zur Struktur und Funktion des gesprächsrhetorischen Verfahrens auf eine breitere Basis stellen, als dies in diesem Beitrag möglich war. Nur durch die empirische Untersuchung anderer Typen von Inszenieren kann geklärt werden, inwieweit das hier vorgestellte Konzept einen typspezifischen Bias hat oder ob es in seiner Grundstruktur von allgemeinerer Gültigkeit ist.

Zum typologischen Aspekt des Inszenierens gehört sicherlich auch die Frage nach situations- und genrespezifischen Verwendungen und Häufigkeiten: Gibt es inszenierungsintensive Situationen? Wodurch werden diese strukturiert? Gibt es auch Fälle von Inszenieren, die nicht reaktiv sind und wie sieht die Struktur der Inszenierungen dann aus? Dies sind nur einige wenige Fragen, die bei einem systematisch-typologischen Interesse hinsichtlich des Inszenierens beantwortet werden müssen. Ich selbst bin weit davon entfernt, diese Frage beantworten zu können, möchte aber dennoch einige allgemeine Bedingungen für den erfolgreichen Einsatz von Inszenieren formulieren.

Inszenierungen müssen als spezifische Form interaktiver Bedeutungskonstitution und als gesprächsrhetorisches Verfahren für die Beteiligten erkennbar sein. Für diese Erkennbarkeit scheint es kulturspezifische Voraussetzungen zu geben, über die das Repertoire des Inszenierbaren strukturiert wird. Letztlich kann nur das inszeniert werden, was als kulturell verankerte Figuren oder Gestus (und was auch immer) im gemeinsamen Wissenshaushalt verankert ist. Dies zeigt sich beispielsweise sehr deutlich bei einer prototypischen Inszenierung von Nachdenklichkeit, bei der der Inszenierende wie ein moderner Walther von der Vogelweide sein Kinn in einer Hand stützend mit leicht gesenktem Blick und seinen Adressaten leicht abgewandt am Tisch sitzt. Der emergenten, spontanen Inszenierung eines nicht im Repertoire befindlichen Gestus scheinen mir daher – was den erfolgreichen Einsatz als gesprächsrhetorisches Verfahren betrifft – relativ deutliche Grenzen gesetzt zu sein.

Im Rahmen unseres kulturell basierten Wissens um das Inszenierbare lässt sich neben dem hier beispielhaft vorgestellten Typ emotionaler Beteiligungsweise grundsätzlich alles inszenatorisch realisieren und nutzen, was im weitesten Sinne mit der aktuellen Betroffenheit bzw. dem innerpsychischen Zustand eines Beteiligten zusammenhängt. Dabei scheint die Bindung an das konkrete Interaktionsgeschehen als Motivierung und Grundlage und damit letztlich als Bearbeitung einer erkennbaren interaktiven Anforderung eine wesentliche Voraussetzung zu sein.

Ist Inszenieren zum Einen nicht als spezifische, lokal gebundene Bedeutungskonstitution erkennbar und zum Anderen nicht durch eine kulturelle Grundlage des Inszenierbaren abgesichert, verliert die Inszenierung die Qualität und das Potenzial, ein gesprächsrhetorisches Verfahren zu sein. Es ist dann zwar immer noch als sinnvolles kommunikatives Verhalten interpretierbar, im Zweifelsfall haben dann jedoch die Beteiligten den Eindruck, das Verhalten sei Ausdruck davon, dass der Sprecher überwältigt oder "übermannt" wird. Eine solche Interpretation ist dann natürlich mit anderen Reaktionen der Beteiligten und mit anderen Implikationen für den inszenierenden Sprecher verbunden. Welche das genau sind, müsste im Rahmen zukünftiger empirischer Forschungen zum Inszenieren geklärt werden.

8. Anhang

Liste der verwendeten Transkriptionszeichen

AA:		Sigle zur Kennzeichnung eines Sprechers
AA:	ach so:	Kommentar zur Äußerung (auf der Kommentarzeile)
K	IRONISCH	
AA:	ja aber	simultan gesprochene Äußerungen stehen untereinander und sind durch Striche zugeordnet
BB:	nein nie	
*		kurze Pause
**		etwas längere Pause (bis max. 1 Sekunde)
3,5		längere Pause mit Zeitangabe in Sekunden
=		Verschleifung eines Lautes oder mehrerer Laute zwischen Wörtern
/		Wort- oder Konstruktionsabbruch
↑		steigende Intonation
↓		fallende Intonation
-		Intonation in der Schwebe
"		auffällige Betonung
:		auffällige Dehnung
>vielleicht<		leiser (relativ zum Kontext)
<manchmal>		lauter (relativ zum Kontext)

←und dann→	langsamer (relativ zum Kontext)
→na ja←	schneller (relativ zum Kontext)
(...)	unverständlicher Wortlaut
LACHT	Wiedergabe nicht lexikalisierter Äußerungen auf der Sprecherzeile

Zitate aus den Transkripten werden im Text *kursiv* wiedergegeben.

9. Literatur

- Auer, Peter (1992): Introduction: John Gumperz' approach to contextualization. In: Auer, Peter / di Luzio, Aldo (eds.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam, 1-37.
- Authier-Revuz, Jacqueline (1985): La représentation de la parole dans un débat radiophonique: figures de dialogue et de dialogisme. In: *Langue Française* 65, 92-102.
- Authier-Revuz, Jacqueline (1993): Du jeu de l'intention au jeu du hasard: figures métaénonciatives du 'bien dire'. In: *Cahiers de Praxématique* 20, 87-113.
- Bateson et al. (1972): = Bateson, Gregory / Jackson, Don D. / Haley, Jay / Weakland, John W.: Auf dem Weg zu einer Schizophrenie-Theorie. In: Bateson, Gregory / Jackson, Don D. / Laing, Ronald D. et al. (eds.): *Schizophrenie und Familie*. Frankfurt, 11-43.
- Bavelas, Janet B. (1994): Gestures as part of speech: Methodological implications. In: Kendon, Adam (ed.): *Gesture and Understanding in Social Interaction*. (Research on Language and Social Interaction 27/3. Special Issue, 201-221.
- Christmann, Gabriela B. / Günthner, Susanne (1996): Sprache und Affekt. Die Inszenierung von Entrüstung im Gespräch. In: *Deutsche Sprache* 24, 1-31.
- Cody, Michael J. / McLaughlin, Margaret L. (1988): Accounts on trial: Oral arguments in traffic court. In: Antaki, Charles (ed.): *Analysing Everyday Explanation. A casebook of methods*. London, 113-126.
- Coulter, Jeff (1975): Perceptual accounts and interpretive asymmetries. In: *Sociology. The Journal of the British Sociological Association* 9, 385-396.
- Deppermann, Arnulf (2002): Von der Kognition zur verbalen Interaktion: Bedeutungskonstitution im Kontext aus Sicht der Kognitionswissenschaften und der Gesprächsforschung. In: Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (Hg.), 11-33.
- Deppermann, Arnulf / Spranz-Fogasy, Thomas (2002) (Hg.): *be-deuten. Wie Bedeutung im Gespräch entsteht*. Tübingen.
- Edelsky, Carole (1981a): How to have the floor: Two general ways. In: *The Journal of the Linguistic Association of the Southwest. Special Issue: Conversational Analysis. New Perspectives Vol. 4/1*, 56-75.
- Edelsky, Carole (1981b): Who's got the floor? In: *Language in Society* 10, 383-421.

- Feyereisen et al. (1988) = Feyereisen, Pierre / van de Wiele, M. / Dubois, F. (1988): The meaning of gestures: What can be understood without speech? In: *European Bulletin of Cognitive Psychology* 8, 3-25.
- Fiehler, Reinhard (1990): *Kommunikation und Emotion*. Berlin/New York.
- Fischer-Lichte (1998): *Inszenierung und Theatralität*. In: Willems, Herbert / Jurga, Martin (1998) (Hg.): *Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden, 81-90.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs.
- Garfinkel, Harold / Sacks, Harvey (1970): On formal structures of practical actions, In: McKinney, J.C. / Tirvakian, E.A. (eds.): *Theoretical Sociology*. New York, 337-366.
- Goffman, Erving (1967): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt/Main.
- Goffman, Erving (1971a): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt/Main.
- Goffman, Erving (1971b): *Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum*. Gütersloh.
- Goffman, Erving (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt/Main.
- Goffman, Erving (1977): *Rahmenanalyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt/Main.
- Goffman, Erving (1981a): *Strategische Interaktion*. München/Wien.
- Goffman, Erving (1981b): *Geschlecht und Werbung*. Frankfurt/Main.
- Goffman, Erving (1981c): *Footing*. In: Goffman, Erving: *Forms of Talk*. Oxford, 124-159.
- Goodwin, Charles (1986): *Gesture as a resource for the organization of mutual orientation*. In: *Semiotica* 62, 29-49.
- Goodwin, Charles (1987): *Forgetfulness as an interactive resource*. In: *Social Psychology Quarterly* 50/2, 115-131.
- Goodwin, Charles / Goodwin, Marjory H. (1986): *Gesture and coparticipation in the activity of searching for a word*. In: *Semiotica* 62, 51-75.
- Haakana, Markku (2001): *Laughter As A Patient's Resource: Dealing with Delicate Aspects of Medical Interaction*. In: *Text* 21, 187-219.
- Harré, Rom (1988): *Accountability within a social order: The role of pronouns*. In: Antaki, Charles (ed.): *Analysing Everyday Explanation. A casebook of methods*. London, 156-167.
- Harré, Rom / Parrott, Gerrod W. (1996): *The emotions. Social, cultural and biological dimensions*. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Hartung, Wolfdieter (1996): *wir könn=n darüber ruhig weitersprechen bis mittags wenn wir wollen. Die Bearbeitung von Perspektiven-Divergenz durch das Ausdrücken von Gereiztheit*. In: Kallmeyer (1996) (Hg.), 119-189.
- Heritage, John (1988): *Explanations as accounts: A conversation analytic perspective*. In: Antaki, Charles (ed.): *Analysing Everyday Explanation. A Casebook of Methods*. London, 127-144.
- Heritage, John C. / Watson, D.R. (1979): *Formulations as conversational objects*. In: Psathas, George (ed.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York, 123-162.

- Hildenbrand, Bruno / Bohler, Karl Friedrich / Jahn, Walter / Schmitt, Reinhold (1992): Bauernfamilien im Modernisierungsprozeß. Frankfurt/New York.
- Hoffman, Ludger (1991): Anakoluth und sprachliches Wissen. In: Deutsche Sprache 2, 97-116.
- Housley, William (1999): Role as an interactional device and resource in multidisciplinary team meetings. In: Sociological Research Online, 4/3.
- Jefferson, Gail (1974): Error correction as an interactional resource. In: Language in Society 2, 181-99.
- Jefferson, Gail (1990): List-construction as a task and a resource. In: George Psathas (ed.): Interaction Competence. Washington, D.C., 63-92.
- Kallmeyer, Werner (1981): Aushandlung und Bedeutungskonstitution. In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.): Dialogforschung. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1980. Düsseldorf, 89-127.
- Kallmeyer, Werner (1995): Zur Darstellung von kommunikativem sozialen Stil in soziolinguistischen Gruppenportraits. In: Keim, Inken: Kommunikative Stilis- tik einer sozialen Welt "kleiner Leute". Kommunikation in der Stadt. Bd. 4.3. herausgegeben von Werner Kallmeyer. Berlin/New York, 1-25.
- Kallmeyer, Werner (1996a) (Hg.): Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess. Tübingen.
- Kallmeyer, Werner (1996b): Einleitung. In: Ders. (Hg.): Gesprächsrhetorik, 7-18.
- Kallmeyer, Werner / Schmitt, Reinhold (1996): Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch: In: Werner Kallmeyer (Hg.): Gesprächsrhetorik, 19-118.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1977): Zur Konstitution von Kommunikati- onsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegener, Dirk (Hg.): Gesprächs- analysen. Hamburg, 159-274.
- Kendon, Adam (1985): Some uses of gesture. In: Tannen, Deborah / Saville- Troike, Muriel (eds.): Perspectives on silence. Norwood, New Jersey, 215-234.
- Kendon, Adam (1994): Do gestures communicate?: A review. In: Ders. (ed.): Gesture and Understanding in social interaction. (Research on Language and Social Interaction 27/3. Special Issue), 175-200.
- Kern, Ulrike (2003): Die Inszenierung von Kompetenz in Spielerklärungen von Kindern. In: Habscheid, Stephan / Fix, Ulla (Hg.): Gruppenstile (Forum ange- wandte Linguistik Band 42). Frankfurt/Berlin/New York, 33-49.
- Klein, Josef / Fix, Ulla (1997) (Hg.): Textbeziehungen. Linguistische und litera- turwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität. Tübingen.
- Krauss, R. M. / Morrel-Samuels, P. / Colasante, C. (1991): Do conversational gestures communicate? Journal of Personality and Social Psychology 61, 743- 754.
- Kristeva, Julia (1967): Bakhtin, le mot, le dialogue et le roman. In: Critique 239, 438-465. [deutsch: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: Ihwe, Jens (Hg.) (1972): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Per- spektiven. Bd. 3. Frankfurt/Main, 235-375.]
- Lenz, Karl (1991): Erving Goffman – Werk und Rezeption. In: Hettlage, Robert / Lenz, Karl (Hg.): Erving Goffman – ein soziologischer Klassiker der zweiten Generation. Bern/Stuttgart, 25-95.

- Linke, Angelika / Nussbaumer, Markus (1997): Intertextualität. Linguistische Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Konzept. In: Antos, Gerd / Tietz, Heike (Hg.): Perspektiven der Textlinguistik. Opladen, 109-126.
- Mannheim, Karl (1952): On the interpretation of 'Weltanschauung'. In: Mannheim, Karl: Essays in the sociology of knowledge. Ed. by Paul Kecskemeti. London, 33-83.
- Morgenthaler, Lynelle (1990): A study of group process: Who's got WHAT floor? In: Journal of Pragmatics 14, 537-557.
- Morris, G.H. / White, Cindy H. / Iltis, Robert (1994): "Well, ordinarily I would, but": Reexamining the nature of accounts for problematic events. In: Research on Language and Social Interaction 27/ 2, 123-144.
- Müller, Cornelia (1996): Zur Unhöflichkeit von Zeigegesten. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 52, 196-222.
- Murray, Stephan O. (1987): Power and solidarity in "interruption": A critique of the Santa Barbara school conception by Orcutt and Harvey 1985. In: Symbolic Interaction 10/1, 101-110.
- Oeverman et al. (1979) = Oevermann, Ulrich / Allert, Tilman / Konau, Elisabeth / Krambeck, Jürgen (1979): Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart, 352-434.
- Oevermann, Ulrich (1986): Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der "objektiven Hermeneutik". In: Aufenanger, Stefan / Lenssen, Margrit (Hg.): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München, 19-83.
- Rimé, Bernard / Schiaratura, L. (1991): Gesture and speech. In: Feldman, Robert S. / Rimé, Bernard (eds.): Fundamentals of Nonverbal Behavior. Cambridge, 239-281.
- Schmitt, Reinhold (1988): Hofnachfolger, weichende Erben und moderne Schwiegertöchter. Aspekte der internen Strukturveränderung bäuerlicher Milieus. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 36/1, 98-115.
- Schmitt, Reinhold (1992a): Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und interaktiver Austausch in einem Kiosk. Tübingen.
- Schmitt, Reinhold (1992b): Das Konzept der Präsenzfigur. Ein Beitrag zur Integration von Konversationsanalyse und objektiver Hermeneutik. In: Protosoziologie 3, 123-131, 141-143.
- Schmitt, Reinhold (1993): Kontextualisierung und Konversationsanalyse. In: Deutsche Sprache 4/93, 326-354.
- Schmitt, Reinhold (1998): Unterstützen im Gespräch. Zur Analyse manifester Kooperationsverfahren. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 16/1-2 (1997), 52-82.
- Schmitt, Reinhold (2001): Die Tafel als Arbeitsinstrument und Statusrequisite. In: Ivanyi, Zsuzsanna / Kertesz, Andras (Hg.): Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven (Metalinguistica 10). Frankfurt/Main, 221-242.
- Schmitt, Reinhold (i.V.): "Silent machinery": Turn taking organization in a 12-second speech pause. To appear in: Gesture.

- Schönherr, Beatrix (1997): Syntax - Prosodie - nonverbale Kommunikation. Empirische Untersuchungen zur Interaktion sprachlicher und parasprachlicher Ausdrucksmittel im Gespräch. Tübingen.
- Scott, Marvin B. / Lyman, Stanford M. (1968): Accounts. In: *American Sociological Review* 33/1, 46-62.
- Selting, Margret (1994): Emphatic speech style. With special focus on the prosodic signalling of heightened emotive involvement in conversation. In: *Journal of Pragmatics* 22, 375-408.
- Selting, Margret, Hinnenkamp, Volker (1989): Einleitung: Stil und Stilisierung in der interpretativen Soziolinguistik. In: Hinnenkamp, Volker / Selting, Margret (Hg.): *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen, 1-23.
- Selting, Margret / Sandig, Barbara (1997) (Hg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin/New York.
- Soeffner, Hans Georg (1989): *Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung*. Frankfurt/Main.
- Spiegel, Carmen (1997): Selbst- und Fremdstilisierungen in umweltpolitischen Auseinandersetzungen. In: Selting, Margret / Sandig, Barbara (Hg.), 286-317.
- Streeck, Jürgen (1993): Gesture as communication I: It's coordination with gaze and speech. In: *Communication Monographs* 60, 275-299.
- Streeck, Jürgen (1994): Gestures as communication II: The audience as co-author. In: Kendon, Adam (ed.): *Gesture and Understanding in Social Interaction (Research on Language and Social Interaction 27/3. Special Issue)*, 239-267.
- Streeck, Jürgen / Hartge, Ulrike (1992): Previews: Gestures at the transition place. In: Auer / di Luzio (eds.), 135-158.
- Tracy, Karen (1991) (ed.): *Understanding face-to-face interaction. Issues linking goals and discourse*. Hillsdale, New Jersey.
- Turner, Roy (1976): Utterance positioning as an interactional resource. In: *Semiotica* 17, 233-54.
- Vogelgesang, Waldemar (1998): Inszenierungsrituale von jugendlichen Black-Metal-Fans. In: Willems, Herbert / Jurga, Martin (Hg.), 163-175.
- Willems, Herbert (1998): Inszenierungsgesellschaft? Zum Theater als Modell, zur Theatralität von Praxis. In: Willems, Herbert / Jurga, Martin (Hg.), 23-79.
- Willems, Herbert / Jurga, Martin (1998) (Hg.): *Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch*. Wiesbaden.

Dr. Reinhold Schmitt
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 10 16 21
D-68016 Mannheim
schmitt@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 14.1.2004

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.